

Die
Belagerungen der Stadt Trier

in den Jahren

1673 bis 1675

und die

Schlacht an der Conzer Brücke

am

11. August 1675

von

A. JANKE,

Major und Bataillons-Commandeur im 7. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 143.

Mit einem Plan.

TRIER, 1890.

Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung in Trier.



W 45044



95 B 1341

Vorwort.

Quednow schliesst in der Zeitschrift für Kunst und Wissenschaft des Krieges, Jahrgang 1848, seinen Aufsatz über die Schlacht an der Conzer Brücke mit den Worten: „Bei solcher Nachhaltigkeit der französischen Interessen, den Tag von Conz aus dem Gedächtniss der Nation zu verwischen, ist es kein Wunder, wenn die französischen Annalen darüber hinwegschlüpfen und nichts weiter sagen als: „le 11. Août 1675 dérouté de Consarbrück.“ Die Aufklärung dieses Ausdrucks ist für die Kriegsgeschichte ein Vermächtniss. Wer es erfüllt, errichtet zugleich der deutschen Waffenehre ein Denkmal! Möchte es hier gelungen sein, den Weg dazu anzubahnen.“

Ich habe den von Quednow angebahnten Weg weiter verfolgt und bin bestrebt gewesen, eine zusammenhängende Darstellung dieses für die damaligen deutschen Verhältnisse charakteristischen Zeitabschnitts zu liefern. Da derselbe mehr als örtliche Bedeutung hat und ein lehrreiches Beispiel dafür bietet, was selbst während der traurigsten Zerrissenheit Deutschlands eine wenn auch nur kurze Zeit andauernde Vereinigung erreichen konnte, so verdienen die Ereignisse desselben, welche in der politischen und Kriegsgeschichte jener Zeit kaum dem Namen nach erwähnt werden, eine grössere Würdigung, als sie ihnen bisher zu Theil geworden ist.

Die gesammte Litteratur, wie sie sich in den Bibliotheken und Archiven (Vgl. Anlage XX) vorfindet, ist von mir berücksichtigt worden. Ich erwähne an dieser Stelle nur die noch gar nicht oder nur bruchstückweise veröffentlichten Handschriften der Trierer Stadt-Bibliothek, des K. K. Kriegs-Archivs, sowie des K. K. Haus- und Hof-Archivs zu Wien, des k. Geheimen Staats-Archivs zu Berlin und des K. Archivs zu Hannover, welche persönlich einzusehen, mir mit zuvorkommender Bereitwilligkeit

gestattet worden ist. Auch die K. Staats-Archive zu Coblenz und Osnabrück haben mir werthvolle Mittheilungen gemacht.

Die sonstigen Quellen sind nicht gleichwerthig und es bedurfte bei den, namentlich in militärischer Beziehung, sich häufig widersprechenden und unzuverlässigen Angaben einer kritischen Durchsicht.

Für denjenigen Theil der Schlacht, welcher sich auf den Bergen abspielt, ist der Original-Bericht des General Grana (Vgl. *Relatio praelii ad Pontem Sarae, Comiti de Montecuccoli communicata per Marchionem de Grana bei Hontheim III. 767* und die Abschrift im K. Geheimen Staats-Archiv zu Berlin) am wichtigsten. Denn einerseits war Grana die Seele des ganzen Unternehmens; andererseits gibt er in seinem mit stolzer Siegesfreude, aber mit grösster Bescheidenheit abgefassten Bericht eine so klare und deutliche Schilderung, dass über diesen Theil der Schlacht gar kein Zweifel besteht, und es nur zu verwundern ist, wie derselbe von einzelnen Schriftstellern gar nicht, von anderen unvollkommen und ungenau benutzt worden ist.

Ueber den anderen Theil der Schlacht in der Ebene fehlt jeder amtliche und erschöpfende Bericht; ich habe versucht, aus den Einzelberichten ein Bild derselben zusammenzustellen.

Möge die Schlacht an der Conzer Brücke und der durch dieselbe erfochtene Sieg uns vor die Augen führen, was auf dem bei Conz zu errichtenden Schlachten- und Sieges-Denkmal mit goldenen Zeichen eingemeisselt werden wird:

Bleibt, Deutsche, einträchtig!
So bleibet Ihr mächtig.

Neubreisach, im April 1890.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite.
I. Erste Belagerung von Trier durch die Franzosen vom 31. Juli bis 7. September 1673	6
II. Uebergabe von Trier am 8. September 1673 und Besetzung durch die Franzosen	9
III. Zweite Belagerung von Trier durch die Verbündeten vom 4. Au- gust 1675 bis zur Ankunft des französischen Entsatz-Heeres . .	16
IV. Ein französisches Entsatz-Heer unter Marschall Crequi rückt am 9. August 1675 nach Tawern bei Conz	27
V. Vorbereitungen der Verbündeten zum Angriff auf das französische Entsatz-Heer am 9. und 10. August 1675	28
VI. Die Schlacht an der Conzer Brücke am 11. August 1675 . . .	31
VII. Fortsetzung der Belagerung von Trier durch die Verbündeten .	47
VIII. Einnahme von Trier durch die Verbündeten am 6. September 1675	53



Anhang.*)

	Seite.
A. Anmerkungen	60
B. Anlagen :	
I. Mémoire du Roy à l'Abbé de Gravell, Envoyé par Sa Majesté avec la depesche**) en datte du camp de Maastricht le 20 Juin 1673. (K. Staats-Archiv zu Coblenz.)	81
II. Schreiben des Kurfürsten von Trier, in welchem er bei Sr. M. dem Kaiser Leopold über den Einfall der Franzosen Klage führt, vom 27. August 1673.	82
III. Beylag zu dem Kur-Trierischen Schreiben an S. M. den Kaiser de dato 27. August 1673, vom 25. August 1673	84
IV. Schreiben Sr. M. des Kaisers, durch welches Er den Kurfürsten von Trier auffodert, in der Treue gegen das Reich zu verharren, und ihm Hülfe zusagt, vom 17. September 1673	84
V. Votum des Fürstlich Brandenburg-Culmbachischen Gesandten, abgeben im Fürstenrath wegen der von Kur-Trier so oft und inständig begehrten Hülfeleistung (Auszug)	85
VI. Memorial des Frantzösischen Residenten Gravell, welches er der Versammlung zu Regensburg auff des Churfürsten von Trier gethane Klagen über die Frantzösische Gewalt überliefert, vom 18. September 1673	89
VII. Antwort des wegen des Burgundischen Crayses Königlich Spanischen Abgesandten auf des Königlichen Frantzösischen Gevollmächtigten jüngst eingegebenes Memorial.	93
VIII. Schreiben des Kurfürsten von Trier an den Reichstag zu Regensburg, von welchem er Hülfe gegen die Schäden des Krieges verlangt, vom 10. Oktober 1673	95
IX. Schreiben des Kurfürsten von Brandenburg an den Kurfürsten von Trier, vom 3. März 1675. (K. Staats-Archiv zu Coblenz.)	97
X. Schreiben des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg an S. M. den Kaiser, vom 11. August 1675. (K. K. Kriegs-Archiv zu Wien.)	97
XI. Schreiben des Herzogs Johann Adolf von Holstein an S. M. den Kaiser, vom 11. August 1675. (K. K. Kriegs-Archiv zu Wien.)	98

*) Die arabischen Ziffern im Text verweisen auf die Anmerkungen, die römischen auf die Anlagen, die Buchstaben auf den Plan.

**) Es ist im Allgemeinen die Schreibweise des Originals beibehalten worden.

	Seite.
XII. Schreiben des Herzogs Ernst August von Braunschweig an seine Gemahlin, die Herzogin Sophie, vom 11. August 1675 . . .	99
XIII. Schreiben Sr. M. des Kaisers an den Herzog Ernst August von Braunschweig, Bischof von Osnabrück, vom 23. August 1675 .	100
XIV. Schreiben des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg, an S. M. den Kaiser, vom 6. September 1675. (K. K. Kriegs-Archiv zu Wien.)	100
XV. Schreiben des Herzogs Johann Adolf von Holstein an S. M. den Kaiser, vom 6. September 1675. (K. K. Kriegs-Archiv zu Wien.)	101
XVI. Auszug aus der am 2. Juli 1676 von P. Adamo Pinel gehaltenen Leichenrede, das Verhalten des Kurfürsten Carl Caspar von Trier Sr. M. dem Kaiser und dem Reich gegenüber betreffend	101
XVII. Truppenliste der Verbündeten in der Schlacht an der Conzer Brücke am 11. August 1675	103
XVIII. Truppenliste der Franzosen in der Schlacht an der Conzer Brücke an 11. August 1675.	104
XIX. Truppenliste der Verbündeten bei Karthaus und Trier am 11. August 1675	104
XX. Benutzte Quellen	106



„Geschichtliche Thatsachen gewinnen einen eigenthümlichen Reiz, wenn wir die Oertlichkeit kennen, wo sie sich zutragen. In den lebendigsten Farben treten sie dem vor die Seele, welcher sich auf ihrem eigentlichen Schauplatz befindet, und wie wir einen regeren Antheil nehmen an den Schicksalen eines Mannes, dessen Gesichtszüge wir kennen, ebenso prägen sich dem Gedächtniss die Vorgänge tiefer ein, deren räumliche Bedingungen wir anschauen. Geschichte und Ortskunde ergänzen sich wie Begriffe von Zeit und Raum. Die Oertlichkeit ist das von einer längst vergangenen Begebenheit übrig gebliebene Stück Wirklichkeit. Sie ist sehr oft der fossile Knochenrest, aus dem das Gerippe der Begebenheit sich herstellen lässt, und das Bild, welches die Geschichte in halbverwischten Zügen überliefert, tritt durch sie in klarer Anschauung hervor. Jahrtausende freilich, welche die festesten Burgen umstossen, gehen nicht spurlos vorüber an der grössesten aller Ruinen, der Mutter Erde. Der Anbau glättet die Oberfläche aus, Wälder verschwinden, Bäche versiegen und tarpejische Felsen ebnen sich zu sanften Hügeln ab. Aber dies Alles ändert, wir möchten sagen, nur die Hautfarbe der alma mater, ohne ihre Gesichtszüge unkenntlich zu machen.“

Diese Worte des General-Feldmarschalls Grafen v. Moltke aus der Einleitung zu seinem unvollendeten Werke über Roms Umgegend können mit vollem Recht auch auf Trier, das Rom diesseits der Alpen, Anwendung finden, von welchem Eumenius i. J. 310 n. Chr. bei Gelegenheit der Feier des fünften Jahres der Constantinischen Regierung im Beisein des jungen Kaisers sagte: „Ich sehe diese übergluckliche Stadt, deren Gründungstag durch Deine Güte heute gefeiert wird, in allen ihren Mauern wieder auferstehen, so dass sie sich gewissermassen Glück wünschen kann, vordem in Ruinen zerfallen zu sein, weil sie durch Deine Wohlthaten grösser geworden ist, als sie jemals war.“

Das war für Trier die glänzendste Zeit; damals verdiente die Stadt clarissima, opulentissima, fortunatissima genannt zu werden.

Die schlimmste Zeit, welche Trier durchgemacht hat, fällt unzweifelhaft in die Jahre 1673 bis 1675. Der politische Hintergrund, vor dem

sich die bezüglichen Ereignisse abspielen, war ein überaus trauriger. Deutschland hatte einen Krieg durchgemacht, wie er wohl keinem anderen Lande auferlegt worden ist. Seine Bevölkerung war von 16 auf 4 Millionen zurückgegangen; das Erzstift Trier hatte allein einen Verlust von 300 000 Menschen erlitten.

Trotz des unsäglichen Elends, welches die Kriegsfurie mit sich gebracht hatte, waren die Wunden fast im Vernarben, und Deutschland begann, seine Cultur-Arbeit von Neuem aufzunehmen, als ihm schon wieder ein neuer Feind erstand. Ludwig XIV. von Frankreich warf seine lüsternen Blicke auf den Rhein. 1658 war durch Mazarin mit den Kurfürsten von Mainz und Köln (später auch Trier), dem Könige von Schweden für seine Reichsländer, dem welfischen Hause, den beiden Landgrafen von Hessen, ferner mit Pfalz-Neuburg, den Bischöfen von Basel, Strassburg und Münster zu Frankfurt a. M. die „Rheinische Allianz“ gegründet, welche dem Könige von Frankreich einen steten Vorwand zur Einmischung in deutsche Angelegenheiten bot und ihn fast mächtiger in Deutschland machte als den Kaiser selbst.

Auf der einen Seite sehen wir einen jungen, thatkräftigen König, welcher festen Willen, eine hohe Meinung von sich selbst und masslosen Ehrgeiz besass, der am Tage nach Mazarins Tode, 23 Jahre alt, seinen erstaunten Ministern erklärte: „Ich habe Sie zusammenkommen lassen, um Ihnen zu sagen, dass ich bis jetzt zufrieden war, meine Angelegenheiten durch den verstorbenen Cardinal leiten zu lassen; jetzt aber ist es Zeit, dass ich selbst regiere. Sie werden mich mit Ihrem Rathe unterstützen, so oft ich Sie darum befragen werde. Ich verbiete Ihnen, auch nur das geringste, selbst einen Pass, ohne meinen Befehl zu unterzeichnen. Sie werden mir täglich in Person Rechenschaft geben und Niemand besonders begünstigen.“

Der Ausspruch „L'état c'est moi“, auch wenn der König ihn nicht gethan haben sollte, charakterisirt seine Alleinherrschaft. Ihm zur Seite standen Minister wie Colbert und Louvois, welcher letztere es verstanden hat, die Armee zu einer einheitlichen Masse umzugestalten.

Auf der anderen Seite erblicken wir eine lose Conföderation von Fürsten und Städten, über welche der Kaiser kein anderes Vorrecht als das des Vorsitzes hatte. Wir finden 1800 Souveräne, von denen 1475 reichsritterschaftliche Territorien besaßen, 314 das Recht der Reichsstandschaft, der Theilnahme am Reichstage übten, welcher letztere seit 1663 allerdings ununterbrochen in Regensburg tagte, seine Thätigkeit

aber meist auf ceremonielle oder ähnliche Förmlichkeiten beschränkte, während der Feind schon das Herz Deutschlands bedrohte.

„Eine ungefügere, schwerfälligere und ächzender arbeitende Maschine als die Regensburger Reichstags-Maschine mit ihrem corpus catholicorum, evangelicorum, ihrem Reichsfürsten-colloquium, ihren reichsstädtischen, reichsgräflichen, reichsprälatischen Bänken, ihren Propositionen, Deliberationen, Rectificationen, Protestationen, ihren Actenbergen, Gutachten, Recursen, Commissionen, Deputationen haben Menschen nie gesehen. Sie war ein wahres Ungeheuer von Weitschichtigkeit, Umständlichkeit, Unbehüllichkeit, und doch war dieser Missgeburt von Parlament eine Competenz zugewiesen, welche dem Reichsoberhaupte alle wirkliche Macht benahm und die Stellung des Kaisers zur Bettelhaftigkeit herabbrachte.“

An der Spitze des Reichs stand Kaiser Leopold I., welcher, für die Kirche erzogen, erst durch den Tod seines älteren Bruders 1654 die Anwartschaft auf den Thron erhielt. 1657 starb Ferdinand III. und nach einem Zwischenraume von 15 Monaten kam Leopold I. zur Regierung, welche er, characterschwach und gutmüthig, nur zu sehr aus den Händen gab. Selbst die Feldzugspläne übergab er seinem Beichtvater zur Prüfung, so dass der Kurfürst von Brandenburg dem kaiserlichen Gesandten einstmals in das Gesicht sagen konnte: „Eur Kaiser mag verheissen, was er wöl; wan Pater Emerick es nicht gutt findt, so helt er es nicht.“

Statt des einheitlichen Königlichen Heeres finden wir in Deutschland ein Coalitionsheer, von welchem Valckenier im „Verwirrten Europa“ treffend sagt: „Es ist ein Leib mit vielen Häuptern und eines streitet wider das andere, dass man dadurch aus Unvermögen zu gewinnen überwunden wird.“

Aber so krank das Reich damals an seinem Stamme war, so zeigte sich die unverwüstliche deutsche Kraft doch darin, dass frisches Leben noch in einzelnen Aesten und Zweigen sich regte, so namentlich in Brandenburg und Lüneburg, deren Heere, von vaterländischem Geiste getragen, mehrfach entscheidend in die politischen und militärischen Händel jener Zeit eingriffen.

Wie der Grosse Kurfürst damals zuerst und fast allein für die Staaten- und Gewissens-Freiheit gegen Ludwigs XIV. Despotismus eintrat, ist bekannt. Wenn auch seine Hülfe gegen Holland nicht in Wirksamkeit trat und die Feldzüge im Westen ihm nicht Gelegenheit boten, sein eigenes Talent als Feldherr und die Tüchtigkeit seines Heeres zu bekräftigen, wenn er auch den Verlust des Elsass nicht hat verhindern

können, der Ruhm seines mannhaften Eintretens für Kaiser und Reich muss ihm unvergessen bleiben. Der Einfall der Schweden und die Schlacht bei Fehrbellin, durch welche er bewies, dass die Feinde doch noch nicht ganz Herren von Deutschland waren, hinderten ihn, an den Kämpfen um Trier theilzunehmen; aber es ist mehr als wahrscheinlich, dass sein dort erfochtener Sieg nicht ohne Einfluss auf den Entschluss der Verbündeten gewesen ist, nunmehr auch im Westen zu einer ähnlichen That sich aufzuraffen. Ohne die Schlacht bei Fehrbellin am 28. Juni 1675 gab es vielleicht keine Schlacht an der Conzer Brücke am 11. August desselbigen Jahres. „Principum corona, Germaniae gloria, iustitiae clypeus, militiae dominus, patriae salus, hostium metus, fuit — dum vixit — Marchiae deliciae.“ Dessen muss auch Trier eingedenk sein, denn es schuldet dem Grossen Kurfürsten vielfachen Dank, wie sich urkundlich nachweisen lässt [V. X. 57].

Die Bemühungen der Franzosen, einzelne Deutsche Fürsten dem Reiche zu entfremden und auf ihre Seite zu ziehen, hatten nur zu guten Erfolg. Vornehmlich gelang es ihnen bei dem Kurfürsten von Köln, welcher ganz unter dem Einflusse des Domherrn und Ministers Wilhelm von Fürstenberg stand. Letzterer wurde für seine französische Gesinnung mit der Abtei St. Germain des Prés, welche ihm 25 000 Gulden jährlich einbrachte, und mit dem Ehrentitel „cher ami de France“ begnadigt. Eine französische Leibwache von 150 Mann, welche er dem Kurfürsten besorgt hatte, lehnte dieser tactvoll genug ab. Die beiden Brüder dieses Herrn von Fürstenberg waren in ähnlichem Sinne als Anhänger der Franzosen in München und Strassburg thätig, so dass es im „Verwirrten Europa“ von ihrer Partei heisst: „Die auss Teutschem Bluthe entsprossen, ihre Sinne allein gerichtet hatten, ihr eigen Vaterland zu vergewüsten und den Ruhm davon zu tragen, dass sie Teutschland durch das angezündete Krieges-Feuer in die Asche gelegt hätten, nicht ungleich dem bekannten Brandstifter, der sich zur Verwüstung des Tempels Dianae, eines Welt-Wunders, durch die Begierde eines ewigen, wiewol verfluchten Gedächtniss in den Hertzen der Nachkommen angereizet fand.“

Kur-Köln und Münster waren den Franzosen bei dem bevorstehenden Kriege mit Holland besonders werthvoll, weil letztere keinen bequemerem Weg zum Eindringen in das Herz der Niederlande finden konnten als Rhein, Maas und Yssel.

Dagegen scheiterten die Bemühungen der Franzosen vollständig bei dem Kaiser, den Kurfürsten von Brandenburg und von Trier. Letzterer sah sich der andringenden Uebermacht gegenüber zur Neutralität genöthigt;

freien Durchlass von Schiffen auf der Mosel und Durchzug einzelner französischer Truppen durch das Erzstift, jedoch ohne irgend welche Schädigung erzstiftlicher Unterthanen, hatte der Kurfürst bereits früher zusagen müssen. Louvois, welcher die Besetzung von Coblenz anstrebte, musste sich am 2. Januar 1672 mit dem freien Durchzug eines französischen, zum Schutze des Kurfürsten von Köln bestimmten Heeres durch das Erzstift begnügen. Die Franzosen durchzogen von nun an das Land mit grossen und kleinen Truppenmassen, ohne jedesmal, wie es sich gebührt hätte, eine besondere Bewilligung einzuholen. So dauerten seit Ende 1671 bis 1673 die Transporte von Truppen, Geschützen und Lebensmitteln auf unzähligen Schiffen die Wasserstrasse der Mosel abwärts bis nach dem Nieder-Rhein.

Als nun der Kaiser im Juni 1672 mit dem Kurfürsten von Brandenburg ein Bündniss zur Aufrechterhaltung der bestehenden Verträge, sowie zur Sicherung des Reichs abgeschlossen hatte und in Folge des Bündnisses mit Holland die Kaiserlichen durch Hessen gegen die Franzosen am Rhein heranrückten, da brachen letztere rücksichtslos die Trier zugesicherte Neutralität und behandelten das Erzstift als ein feindliches Land. Turenne bedrückte dasselbe 1672 durch Winterquartiere. Die Einwände des Kurfürsten Carl Caspar v. d. Leyen, welcher seit 1652 regierte, waren ohne Erfolg; ebenso erfolglos aber blieben die Versuche der Franzosen, ihn von der kaiserlichen Partei zu der seinigen hinüberzuziehen.

Als der König von Frankreich am 1. Juli 1673 die Stadt Maestricht (I) eingenommen hatte, verkündete er, dass er keine Neutralität im Römischen Reiche mehr gestatten werde, sondern es sollten alle Reichsfürsten eine gewisse Partei wählen und der Kurfürst von Trier müsse sich zuerst erklären. Nun hatte dieser zum Schutze der Stadt Trier einige kaiserliche Kompagnien aufgenommen und die Ursache davon klagender Weise dem Reichstage mitgetheilt. Diese Klagen allein erklärten die Franzosen für eine peinliche Sache, welche sie zum Schrecken der übrigen deutschen Fürsten bestrafen müssten. Das Ungewitter zog sich immer dichter über Trier zusammen. Ludwig XIV. gab seinen Generälen den Befehl, Trierisches Land als feindliches zu betrachten. Alles wurde versucht, den Kurfürsten zu zwingen, dass er zu Kreuze krieche, aber vergeblich.

I.

Erste Belagerung von Trier durch die Franzosen vom 31. Juli bis 7. September 1673.

Während der König von Frankreich sein Hoflager zu Diedenhofen hielt, rückte Ende Juli 1673 von Holländisch-Limburg über Luxemburg ein französisches Heer unter General-Lieutenant Graf Rochefort heran, plünderte die Gegend an der Sauer und bezog ein Lager bei Igel.

Von dort aus wurden Abtheilungen über das ganze Erzstift bis nach Wittlich, Neumagen, Berncastel und Mayen zerstreut. Ein Theil blieb vor der Stadt Trier, deren „Innwohner, wie Merian (1646) sagt, freund- und fröhlich seyn, deren Luft hergegen trüb und was ungesund ist.“ Um das drohende Unheil abzuwenden, schickte die Stadt Unterhändler zu den französischen Generälen. Allein diese erklärten, der Kurfürst sei feindlich gegen ihren König gesinnt, die Stadt möge sich daher ergeben oder des Aeussersten gewärtig sein.

Die Landbevölkerung flüchtete in die Stadt. Am 30. Juli schickten die Franzosen den Befehl an die Schulzen, Bürgermeister und Einwohner der Stadt Schweich: „dass sie Niemand gegen den 1. August nach Erang senden sollten, woselbst der Commandante über die Truppen war, um eine Austheilung für die Truppen zu machen, welche in des gesagten Schulzen Gebiet einquartirt werden sollten; sofern sie aber hierin seumig seyn würden, wolte man sie durch allerley scharfe Kriegsmittel, als rauben, brennen, prügeln und blocken (in den Block stecken) dazu zwingen.“

Am 31. Juli erschien Sourdis mit 5000 Reitern auf dem linken Mosel-Ufer bei Pfalzel, hungerte dasselbe aus und zwang es zur Uebergabe. Die Trierische Besatzung musste, nur mit Stecken bewaffnet, ausziehen. S. Claire besetzte das linke Ufer an der Moselbrücke bei Trier. Fourille setzte sich in Wittlich fest und brandschatzte daselbst; Büssy nahm Saarburg fast ohne Gegenwehr, bemächtigte sich der Conzer Brücke und nahm Quartier in der Karthause. Fourille näherte sich der Stadt und nahm auf der Eurener Flur Stellung. Rochefort setzte sich in S. Matthias fest.

Der Pols- und Deumelberg (1), sowie das Amphitheater wurden besetzt; eine Abtheilung Reiterei nahm unterhalb der Stadt an der Strasse Stellung, um jede fremde Hülfe abzuschneiden.

Auf die Klagen des Kurfürsten über die Brandschatzungen erwiederten die französischen Abgesandten, dass die Plünderung im deutschen Lande nicht auf Befehl des Königs geschehe, „dass aber die Generale der Armee nicht allzeit Manns genug wären ihrer Soldaten, um solches zu verhindern, weil sie nicht all Zeit dieselben in einem Sack haben könnten.“

Am 6. August empfing der König einen Gesandten des Kurfürsten in Nancy, wollte ihn aber kaum anhören, sondern erklärte ihm, der Kurfürst solle erst die kaiserlichen Truppen, welche er hätte kommen lassen, aus dem Lande schaffen, alsdann wolle Er über die Sache weiter verhandeln.

Am 24. August war Trier völlig eingeschlossen, sodass nichts hinein, noch hinaus gebracht werden konnte. Am 25. erging eine Aufforderung an die Stadt, sich zu ergeben. Während der Verhandlungen erkundeten französische Offiziere die Umgebung, die Wälle und Gräben der Stadt. Die Befestigungen stammten aus dem 12. Jahrhundert und waren Ende des 14. Jahrhunderts verstärkt. Fourille forderte 32000 Pistoletten und die Aufnahme von 5000 Mann. Wenn sie sich dessen weigere, solle sie aufs äusserste geschädigt werden.

Die Stadt-Behörden berathschlagten. In der Bürgerschaft herrschte kriegerischer Geist, daher entschloss man sich, die Vertheidigung eifrig fortzusetzen. Dieser Entschluss verdient besondere Anerkennung, da die Besatzung nur aus einer kleinen Abtheilung kurtrierischer Truppen und einer Abtheilung Kaiserlicher aus Berncastel bestand. Der alte Oberst Grondeur, welcher in des Herzogs von Lothringen Dienst und Commandant von Homburg gewesen war, verfügte nur über 500 Soldaten. Es wurden daher ausserdem Bürger, Studenten, Bauern und Handwerks-Burschen bewaffnet, sodass 4000 Mann zusammenkamen, welche die Vertheidigung noch 14 Tage hinauszogen. Die Studenten scheinen nicht sehr kriegsmuthig gewesen zu sein; 300 derselben, welche die Waffen tragen konnten, aber nicht wollten, wurden am 26. ausgewiesen, von den Franzosen jedoch wieder zurückgeschickt, sodass sie sich schliesslich zur Waffe bequemen mussten.

Schanzen wurden von den Franzosen am Amphitheater, bei S. Alban und am Petersberge, Batterien auf Flintenschuss-Entfernung vor dem Althor errichtet. In den Klöstern St. Maximin und Matthias wurden Wein, Früchte, Futter aufgebracht.

Am 28. kamen drei Schiffe mit allerlei Kriegsgeräth und den Belagerungsgeschützen auf der Mosel an. Am 29. rückte Rochefort

mit 6000 Mann und 7 Geschützen von Sierck heran. Der König hatte befohlen, die Stadt mit List zu nehmen. Da er aber Nachricht bekommen haben wollte, dass spanische Truppen aus Luxemburg zum Entsatz heranrücken würden (III, VI, VII), so gab Rochefort am selben Tage Fourille den Befehl, die Stadt mit Gewalt zu berennen und alle Zugänge zu besetzen, ehe die Spanier herangekommen wären.

Am 31. begann die Beschiessung aus 10 Geschützen gegen das Altthor und die in den Ruinen des Römischen Kaiser-Palastes aufgeführte Dreifaltigkeitskirche. (2). Obgleich die Beschiessung von 10 Uhr V. bis in die Nacht heftig und ununterbrochen währte, hatte sie keinen Erfolg, weil die Mauern stark waren und die Belagerer vom Wall aus das Feuer kräftig erwiderten, sogar die Batterie des Feindes demaskirten. Nach einem Schein-Angriff gegen das S. Simeons-Thor, welcher als solcher von den Belagerten erkannt wurde, kehrten die Angreifer wieder zurück und setzten den Kampf bis gegen 11 Uhr Nachts fort, wurden aber zurückgeworfen.

Am 1. September wurde das Feuer fortgesetzt, welches durch die Belagerten von dem Altthor und dem Schellenthurm aus so lange erwidert wurde, bis die Zinnen der Ringmauern und die Front am Altthor dermassen beschädigt waren, dass das Geschütz von dort fortgenommen und an dem Mussthor und den dazwischen liegenden Thürmen aufgestellt werden musste.

Gegen 8 Uhr Abends glaubten die Franzosen, welche sich zwischen der Karthause von S. Alban und dem Amphitheater an der Spitzmühle sammelten, den Augenblick zum Stürmen gekommen und drangen bis an den Stadtgraben vor, wurden aber von den Belagerten nicht blos aus diesem vertrieben, sondern bis in ihre Laufgräben verfolgt, bei welchem Ausfall sich besonders die Bleialfer auszeichneten.

Henn sagt: „Gallorum primus impetus herorum, secundus virorum, tertius feminarum.“

An den folgenden Tagen wurde die Beschiessung gegen die dem Altthor benachbarten Theile der Stadtmauer gerichtet, während die Laufgräben und Batterien trotz des steinigen Bodens immer näher herangeführt wurden.

Am 4. wurde der obere Theil der Mauer vom Altthor bis zum nächsten Thurm westlich von ihm in der Richtung auf das Neuthor so zerstört, dass die Vertheidiger nicht mehr stehen konnten. Jedoch wurde dieser Abschnitt im Innern durch einen Graben und einen Vertheidigungs-Thurm beherrscht, sodass die Franzosen den Sturm nicht

wagten. Am selben Tage kamen 100 Mann kaiserliche Truppen aus Coblenz zur Verstärkung in die Stadt, konnten aber das derselben bevorstehende Schicksal nicht mehr ändern.

Am 5. Juli fiel eine Strecke der Mauerkrone zwischen dem ersten und zweiten Thurm nördlich vom Altthor, sodass auch dort die Vertheidiger nicht mehr Stand halten konnten.

Am 7. tobte ein besonders heftiger Kampf; zwei Batterien waren so gegen das Altthor aufgestellt, dass sie dasselbe unter Kreuzfeuer nahmen, wobei die Brustwehr zerrissen und zum grössten Theil heruntergeworfen wurde; auch das Dachwerk und ein Theil des Thurmes drohten den Einsturz.

In der Stadt verbreitete sich das Gerücht, dass Minengänge bereits unter die Stadtmauern hindurchgetrieben seien; auch waren die Franzosen durch 2000 Mann aus Maestricht und durch 6 Geschütze aus Metz verstärkt, während die Trierer auf ein Entsatzheer nicht mehr rechnen durften. Daher schritten sie nunmehr trotz des guten Geistes der Belagerten zu Verhandlungen (3).

Die französischen Unterhändler kamen unter sicherem Geleit und gegen Stellung von Geisseln in die Stadt, verabredeten mit dem Commandanten freien Abzug der Soldaten mit Gewehr und Waffen und schlichen sich dann heimlich aus der Stadt, ohne irgend welche Bedingungen vereinbart zu haben. Die Trierischen Geisseln aber (4) sassen im französischen Lager fest, und so musste sich die Stadt auf des Königs Gnade ergeben.

II.

Uebergabe von Trier am 8. September 1673 und Besetzung durch die Franzosen.

Am 8. September zogen „6000 Franzosen in die Stadt mit Sack und Pack allerfreudigst ein und die Unsrige allerbetrübttest hinaus“. Die Trierische und die Kaiserliche Besatzung rückten mit Ober- und Untergewehr, brennenden Luntten, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel unter Oberst Grondeur aus, um nach Coblenz eingeschifft zu werden.

Von den Franzosen war General Rochefort durch eine Musketenkugel an der Schulter und am Halse verwundet, drei Obersten, viele Hauptleute und andere Offiziere, sowie 5—600 Mann waren gefallen (5). Auf Trierischer Seite sollen nur 10 Mann umgekommen sein.

Am dritten Tage nach dem Einzuge wurden von den Franzosen, welche bisher auf den Strassen und Plätzen gelagert hatten, 2000 Mann und 1000 Reiter bei den Bürgern und in den Klöstern einquartirt; selbst arme Familien hatten 4 Mann aufzunehmen.

Die Bürgerschaft wurde entwaффnet, und es begann nun für die Stadt eine Schreckenswirthschaft, als deren Urheber Graf Vignory gilt, welcher in seiner Eigenschaft als französischer Gouverneur so rücksichtslos auftrat, dass er in den Schriften der damaligen Zeit als Ungeheuer und Brandstifter verflucht wird (6). Ein gleichzeitiger Bericht sagt: „Die armen Einwohner leben in der höchsten Affliction und Miseric, werden nicht wie Menschen, sondern wie Hunde tractirt und erfahren in der That, was Bussy bei der Uebergabe der Stadt gesagt, es müsse Gott und der König über die Stadt gewaltig erzürnt sein, indem ihr Vignory zum Gouverneur gesetzt sei.“

Derselbe schlug seinen Wohnsitz in dem kurfürstlichen Palast auf und beschied die Geistlichkeit zu sich. 8000 Thaler verlangte er zur Auslösung der Trierer Glocken, welche sonst geschmolzen und zu Kanonen umgegossen werden würden, ferner 7000 Thaler monatlich von der Geistlichkeit, 4000 Thaler von den Laien. Nur die Jesuiten und die Karthäuser hatten durch besondere Vermittlung Befreiung von der Brandschatzung erwirkt. Diesen Ausfall musste die übrige Geistlichkeit decken.

Das Vieh der Bauern wurde herdenweise an dem Palast zusammengetrieben; 300 der schönsten Exemplare wurden nach Frankreich gebracht und dort verkauft. Die Stadt musste jedes dritte Fuder Wein und jeden dritten Malter Frucht abliefern. Es sei billig, sagte Vignory, dass die Stadt die Soldaten ernähre, durch welche sie vor feindlichen Angriffen geschützt sei. Mehr als 100 Bürger verliessen die Stadt, weil sie nach der Erpressung keine Lebensmittel mehr hatten. Ausser Trier wurden auch alle Landstädte des Erzstifts gebrandschatzt.

Henn schreibt: „Das Unwetter in diesem an Unglück überreichen Jahrhundert unter dem Tyrannenjoch des allerchristlichsten französischen Königs hat alle jene früheren Stürme in sich vereinigt, da unter den Augen Europas, welches vor einem so entsetzlichen Schauspiel sprachlos dastand, die 9 herrlichsten Kirchen durch den von Frankreich herandringenden Wogenschwalm verschlungen und hinweggespült wurden.“

Der General Vignory hatte von seinem Könige den Befehl erhalten, Trier unter allen Umständen gegen jedes heranrückende Entsatzheer zu behaupten. Er suchte daher die Stadt so fest als möglich zu machen und liess fast die ganze Umgegend niederlegen. Im October liess er

die Vororte Maar und S. Barbara von den Einwohnern selbst niederreißen und sämtliche Obstbäume von S. Marien bis nach Feyen abhauen, um sie als Befestigungs-Material zu verwenden.

Die Ringmauern der Karthause von S. Alban (7) wurden am 26. niedergerissen. Die Mönche von S. Marien und S. Martin mussten auswandern. Letzteres wurde als Bollwerk eingerichtet.

Am 25. November Nachts zog Vignory mit 250 Reitern über die Brücke zu einer Unternehmung gegen Echternach und Bitburg. Kaum hatte er den Fuss der Berge erreicht, als er durch einen Bauern gewarnt wurde („O proditores patriae“ sagt Henn), dass oberhalb derselben 300 Spanier die Wache hielten. Er kehrte in Folge dessen um, und es wagte seitdem kein Franzose mehr hinaus zu gehen.

Im Dezember wurden Ehrang und Pfalzel durch Niederreißen der Mauern zu offenen Plätzen gemacht.

Am 1. Januar 1674 gab Vignory das Commando an den Grafen Maulevrier-Colbert, einen gemässigten Mann, ab, worüber grosse Freude herrschte. Aber es war nur ein vorübergehender Wechsel in der Stellung, indem letzterer im kurfürstlichen Palast gubernator militiae, Vignory im Hause des proprinceps gubernator civium wurde. Nach 3 Monaten trat wieder das alte Verhältniss ein, da Maulevrier-Colbert nach Frankreich zurückkehrte.

Anfangs Januar wurde der Vorort Zurlauben und die Strasse von S. Paulin niedergelegt. Vor dem Simeons-, Neu- und Musthor wurden starke Schanzen, vor der Brücke auf dem linken Mosel-Ufer ein Brückenkopf aufgeführt. Ende April ragten nur noch einige Kirchen und Klostergebäude aus der weiten Einöde hervor, aber auch an diese sollte die Reihe kommen.

Am 21. März besichtigte Vignory die Gebäude von S. Maximin; die Mönche ahnten Böses. Am 5. April erhielten sie den Befehl, die Gebäude selbst abzubrechen. Allen Bitten und Wünschen setzte Vignory sein „der König will es“ entgegen. Nun liegt S. Maximin allerdings so nahe an der Stadt — nur 300 m von der Mauer entfernt —, dass Vignory einen derartigen Stützpunkt von 18 Gebäuden mit der festen Kirche nicht ohne Weiteres in die Hände des Feindes fallen lassen durfte. Diese richtige Erwägung hatten die Trierer bereits früher gehabt, denn Ortelius berichtet (im Itinerarium, Antwerpen 1584), dass sie nach einer Feuersbrunst sich dem Wiederaufbau von S. Maximin widersetzt hätten, weil bei der Nähe der Stadt ein Feind sich leicht darin festsetzen könnte. Ob Vignory S. Maximin bestehen lassen sollte,

um es selbst bis aufs Aeusserste zu halten, wie Masenius ihm vorhält, ist bei der Schwäche seiner Besatzung, welche jeden vorgeschobenen Posten zu einem gefährlichen machte, zweifelhaft.

Am 1. Mai wurden 2 Seitenstollen unter die Thürme der Abteikirche getrieben. Am 2. und 3. Mai fielen die der Stadt zugekehrten Mauern. Am 9. kam ein neues Regiment aus der Picardie und eine Anzahl Gascogner; ein Hauptmann las den Tagesbefehl Vignory's vor, und sofort begann eine allgemeine Plünderung. Am 10. wurde der Keller geplündert; man liess den Geistlichen nicht einmal den Messwein. Dann wurden die Säulen der Kirche gesprengt und so das Ganze in einen Trümmerhaufen verwandelt. Nur die unterirdische Gruft blieb unversehrt.

Nun kam die Reihe an S. Paulin und seine prachtvolle romanische Kirche. Die Geistlichen, an deren Spitze ein Bruder des Kurfürsten stand, hatten auf Schonung gehofft, weil sie 1689 Schritt von der Stadt entfernt lag, aber vergeblich. Zuerst wurden die zahlreichen Gebäude der Propstei zerstört. Die Kirchenschätze wurden in die Stadt gerettet, die Gebeine der Heiligen brachte man theils in die Krypta, welche geschont werden sollte, theils in die Antoniuskirche. Am 21. Mai wurden die Thüren ausgehoben, um bei einem an dem Landarmenhouse oder dem Rothen Thurm zu errichtenden Werke verwandt zu werden. Am 22. sollte die Kirche zerstört werden. Es war gerade Frohnleichnamstag. Am Nachmittage wurde der schwedische Gesandte Graf Toode, welcher auf der Durchreise nach Frankreich sich befand, in Trier erwartet. Vignory ritt ihm nach St. Paulin entgegen und gab den Befehl zur Zerstörung der Kirche, deren Säulen er hatte unterminiren lassen, „eine liebliche Augenweide für einen Ketzer“. Die Minen sprangen unter donnerähnlichem Gekrach, die Kirche erbebt in ihren Fugen, blieb aber unerschüttert. Als bei dem brutalen Vorgehen gegen S. Paulin der Dom-Dechant den General Vignory mit den Worten warnte: „Nie sind diese Heiligthümer ungestraft verletzt worden“, erwiderte letzterer: „Da mag der König zusehen, dessen Befehle ich ausführe.“

Am 23. ritten der Gouverneur und der Gesandte zu den brennenden Kirchen von S. Alban und Löwenbrücken und kehrten nach S. Paulin zurück, wo das Zerstörungswerk durch andere Arbeiter fortgesetzt werden sollte. Diesmal gelang es; die Kirche stürzte ein, nur der Chor und die von 8 Säulen getragene Krypta blieben erhalten. Am Vorabend des 29. erging der Befehl zur Zerstörung dieser beiden Theile, welche dann auch erfolgte.

In Löwenbrücken und S. Barbara standen adelige Frauenklöster, welche jetzt ebenfalls zerstört werden sollten. Dasselbe Schicksal traf die Marienkirche zur Brücke.

So ging das Jahr 1674 zu Ende. Vignory hatte die Umgegend von Trier zur Wüste, die Stadt zur Festung gemacht. Die Befestigung war sehr unregelmässig; sie bestand aus einer bastionirten Umfassung mit einem trockenen, 20 Klafter breiten Graben und einem mit Traversen versehenen gedeckten Wege. Die Mauern waren von zahlreichen Thürmen flankirt. Die Mosel-Brücke war durch einen starken Brücken-Kopf auf dem linken Ufer gesichert. Ausser dem Brückenthor führten 5 Haupt-Eingänge in die Stadt. Von ihnen war das Musthor im Osten, das Neuthor im Süden und das S. Simeons-Thor im Norden durch Raveline gedeckt. Auf der langen Front des ersteren befanden sich mehrere verschanzte Waffenplätze, zu denen von der Haupt-Umfassung gemauerte Kaponieren führten. Vor den beiden letztgenannten Thoren waren viereckige Schanzen (8) vorgeschoben und durch gedeckte, selbst für Geschütze brauchbare Laufgräben mit dem Hauptgraben verbunden. Auf den Trümmern von S. Maximin erhob sich ein besonderes Aussenwerk. Batterien waren am S. Simeons-Thor, an der Ecke des Schellenthurms, zwischen dem Neuthor und der Moselbrücke errichtet.

Erst das Jahr 1675 sollte den Trierern Erlösung bringen. Der Kurfürst Carl Caspar hatte sich gleich zu Anfang seiner Bedrängniss bei Kaiser und Reich beschwert. Am 9. Juli 1673 liess er durch seinen Abgesandten ein Schreiben mit seinen Klagen dem Reichs-Directorium zu Regensburg übergeben. Im August hatte der französische Abgesandte Gravell, nachdem die Verhandlungen Frankreichs mit dem Kaiser keinen Erfolg gehabt, die Kühnheit, dem Reichstag „eine solche proposition zu machen, welche dem ganzen Reiche Teutscher Nation schimpflich war; dan er begehrte von ihnen sämtlich und von einem jeden insbesondere eine cathégorische Antwort, ob sie Seiner Kayserl. Majestät und andern praetendirten Feinden von Frankreich gegenwärtig und künftig passages und Inquartirung in ihren respective Landen wollen vergönnen oder nicht; und insofern Ja, dass alsdan sein König alle diejenigen Fürsten und Stände des Reichs für öffentliche Feinde halten und wider dieselben mit höchster Schärfe verfahren wolte“. „Niemahls, fügt Valckenier hinzu, hatte man eine seltzamere Rede vernommen, noch eine schwerere Dräuung gehört und niemals war der Respect des ansehnlichen Reichs-Collegii mehr beleidiget als durch diese ehrgeitzige Worte des Frantzosen.“ Auch suchte Gravell seinen König gegenüber

den Klagen des Kurfürsten von Trier zu vertheidigen. „Dass vielleicht der von S. Majestät gesuchte Durchzug der dem Herrn de Turenne zugeschickten Hülfs-Völker anders, als er es vorgebracht, aufgenommen und die beklagte Vergewaltigung und Widerstand veranleitet worden sey, mit nochmaligem Anführen, wenn Ihre Keyserliche Majestät nicht Ihr Wort geben würde, die vorhabende Kriegs-Expedition zurückzuziehen, seyn König die Armee aufs Reichs Boden ferner zu erhalten sich genöthiget, auch dessen aus dem Münsterischen Friedensschluss zur Abkehrung alles seinen Cron-Feinden zugehenden Vorschubs berechtigt hielte.“

Erst am 19. April 1674, also 8 Monate nach solcher Sprache, verfügte ein Kaiserliches Handschreiben die Ausweisung Gravells.

Am 27. August 1673 hatte der Kurfürst von Trier eine Beschwerdeschrift (II, III) an den Kaiser gerichtet, worauf letzterer am 17. September ihm Hülfe zusagte und ihn auszuharren ermahnte (IV). Die Herzöge von Braunschweig und Lüneburg erklärten sich bereit, sich mit des Kaisers Macht zu vereinigen, wenn die Franzosen tiefer in das Land kämen. Auch der Kurfürst von Brandenburg liess in Regensburg erklären, dass dem Kurfürsten von Trier „mit dem blossen Schreiben nicht geholfen, sondern dass mit ohnverlängerter, wirklicher, hertzhafter Zusammensetzung demselben als einem so getreuen Mit-Glied des Reichs an die Hand gegangen werden möchte“ (V).

In einem Schreiben vom 18. September (VI) suchte Gravel wiederum das Verhalten seines Königs zu rechtfertigen und führte als Vorwand der Besetzung Triers den Umstand an, dass einige Spanische Regimenter von Luxemburg aus die Stadt hätten besetzen wollen. Demgegenüber erklärte der Spanische Abgesandte (VII), dass sein König in Ansehung des Burgundischen Kreises zu einer derartigen Massregel berechtigt, die Eroberung Triers aber durch die Franzosen eine schon lange vorher beschlossene Sache gewesen sei. Am 10. October reichte der Kurfürst von Trier nochmals ein Schreiben (VIII) ein.

Im Frühjahr 1674 fielen fast alle rheinischen Fürsten von Frankreich zu Oesterreich ab, und im August wurde der Reichskrieg gegen jenes erklärt. In den der Eröffnung des Feldzuges von 1675 vorangegangenen Berathungen war beschlossen worden, an der Mosel eine Armee aufzustellen, welche im Zusammenhange mit den Bewegungen des spanisch-holländischen Heeres in den Niederlanden und des kaiserlichen am Ober-Rhein operiren sollte. Die Eroberung von Trier war das ihr zunächst gesteckte Ziel.

Aber es waren noch viele Schwierigkeiten zu überwinden, um die den verschiedenen Fürsten gehörigen Truppentheile zu einem Heere zu vereinigen. Der General Marquis de Grana, welcher den Baron Kielmannsegg als Gouverneur von Bonn abgelöst hatte, fürchtete, dass die Uneinigkeit der Verbündeten den Marschall Crequi zur Besetzung des Landstrichs zwischen Mosel, Maas und Rhein veranlassen könnte. Er berichtete am 6. Juli an den Kaiser: „Es ist zu erbarmen, dass der König in Frankreich allenthalben agire, die allyrte hingegen allhier mit so considerable Macht dem allem nur zusehen; der Status sieht sehr trib auss, wofern Gott nicht einen absonderlich Streich zulässt, so haben wir allenthalben Viel böses zu erwarten.“

Ein verbündetes Truppen-Corps wurde in der That bei Köln zusammengezogen. Es versammelten sich daselbst: 2500 Lothringische Reiter unter Herzog Karl von Lothringen, 5000 Mann, 3000 Reiter, 14 Geschütze des Herzogs Georg Wilhelm von Lüneburg, 3000 Mann, 800 Reiter des Herzogs Ernst August, Fürstbischofs von Osnabrück.

Der Marquis de Borgomeyno brachte ein Kaiserliches Handschreiben aus Wien mit dem Ersuchen, dass alle zwischen dem Rhein und der Roer zerstreuten Streitkräfte, also auch die Lüneburger, welche bereits gegen die Schweden nach Bremen abrücken wollten, mit den Lothringern vereinigt gegen Trier vorrücken sollten. Es ist das Verdienst des Marquis de Grana, diesen Befehl und die Vereinigung, wozu auch die Nachricht vom Siege bei Fehrbellin beigetragen haben mag, durchgesetzt zu haben. Grana und Borgomeyno begaben sich mit dem Kaiserlichen Handschreiben in das Lüneburgische Hauptquartier nach Bergheim, wo Kriegs Rath gehalten wurde. Der Herzog Georg Wilhelm und sein Bruder Ernst August waren bereit; „man fand den Aufzug nach Trier rathsam“.

Der Kurfürst von Trier verpflichtete sich zur Stellung nicht blos von Truppen, sondern auch von Lebensmitteln und Allem, was zum Unterhalt des Lagers diene. Die Armee brach am 14. Juli 1675 von Bergheim und Oberhausen auf, erreichte am 15. Walldorf, 16. Winnigen, 17. Meckenheim und Euskirchen, wo sie in Erwartung der Münster'schen Truppen 8 Tage rastete. Der Bischof von Münster, Bernhard von Galen, hatte bisher auf französischer Seite gestanden, trat nun aber auf Betreiben von Grana der deutschen Sache bei und schickte 3000 Mann unter General Granvillier, welche sich am 25. Juli mit der Armee bei Münstereifel vereinigten. Grana hatte für sie ein Anlehen von 10000 Thalern bei der Kölner Kaufmannschaft gemacht, wodurch für ihre Verpflegung auf einige Zeit gesorgt war. Von den Kaiserlichen bei

Bonn schlossen sich 1000 Mann und 500 Reiter unter Grana der Armee an, welche theils durch die Eifel, theils über den Hunsrück auf Trier losmarschirte.

III.

Zweite Belagerung von Trier durch die Verbündeten vom 4. August 1675 bis zur Ankunft des französischen Entsatz-Heeres.

Die Lüneburger gingen am 3. August bei Schweich auf einer Schiffbrücke über die Mosel; die Kaiserlichen und die Münsterschen folgten am selben Tage. Am 5. August kamen auch die Lothringer in die Nähe der Stadt.

Der Kurfürst von Trier hatte für Geschütze und Lebensmittel gesorgt. Der General-Major und Commandant von Ehrenbreitstein v. Leyen stiess mit 3000 Mann kurtrierischer Truppen zur Armee; er geleitete selbst das auf der Mosel fortgeschaffte Ehrenbreitsteiner Belagerungs-Material.

Dazu kamen aus Luxemburg 2000 Spanier unter Louvigny (9). Die Spanier waren der Theilnahme an den Operationen sehr geneigt, weil sie bei glücklichem Ausgange einen festen Platz an der Mosel gewinnen und so dem Herzogthum Luxemburg zu Hülfe kommen konnten.

Trier selbst war von 6000 Mann, grösstentheils Franzosen, zu einem kleinen Theil Engländern und Schweizern besetzt.

Am 4. August begann die Einschliessung. Das schwere Geschütz wurde an Land gebracht. Zwischen S. Marien und Pfälzel wurde eine Brücke über die Mosel geschlagen und auf dem linken Ufer durch einen Brückenkopf gedeckt. Sie hiess die Coblenzer Brücke. Auf ihr gingen die Trierer und Spanier über, um Pallien (10) und die Höhen dahinter zu besetzen. Die Lüneburg-Osnabrücksche Reiterei umging den Brückenkopf auf den Höhen und nahm Stellung bei Euren, um einem Entsatzheere den Zugang zur Moselbrücke für den Fall, dass es auf einer Furt zwischen Merzlich und Niederkirch (11) die Mosel überschreiten sollte, zu versperren. Auch traf man Anstalten zum Bau einer Schiffbrücke zwischen Euren und Feyen (12), um eine bessere Verbindung beider Ufer herzustellen. Sie wurde die Luxemburger Brücke genannt, ist aber erst nach der Schlacht fertig geworden. Das Material für beide Schiffbrücken hatte Louvigny aus Luxemburg mitgebracht.

Die Truppen der Verbündeten (13. XVII. XIX) waren nun folgendermaassen vertheilt:

1. Auf der Paulinus-Flur zwischen Pfalzel und Nells-Ländchen:

Lothringer unter Herzog Karl	2500	Reiter,
Kaiserliche unter General Grana . . .	1000 Mann	500 „
Münstersche unter General Granvillier	3000 „	— „
	4000 Mann	3000 Reiter.

2. Auf den Höhen des Marsberges
und von Heiligkreuz, sowie vor S. Matthias
bis zum Fusse des Wolfsberges:

Lüneburger	} unter Herzog v. Holstein	5000	„	
Osnabrücker		3000	„	800 „
		8000 Mann		800 Reiter.

3. An und auf den Höhen von Pallien:

Trierer unter General v. Leyen . . .	3000	„
Spanier unter General Louvigny . . .	2000	„
		5000 Mann.

4. Bei Euren:

Lüneburger	} unter General Graf Osnabrücker } von der Lippe			
			3000	„
		17000 Mann	6800 Reiter.	
		23800 Mann.		

Auf der Seite von Pfalzel hatte der Herzog von Lothringen, auf jener von S. Matthias der Herzog Georg Wilhelm von Lüneburg den Oberbefehl.

Verstärkt wurde die Armee noch durch 1000 Mann und 1000 Reiter aus Luxemburg, welche am 8. August ankamen, so dass um diese Zeit 25800 Mann um Trier versammelt waren. Diese Verstärkungen bestanden aus Theilen der im Luxemburgischen stehenden kaiserlichen Regimenter, nämlich der Infanterie-Regimenter Markgraf von Baden und Kielmannsegg, sowie des Dragoner-Regiments Freiherr v. Berlo und des Reiter-Regiments Freiherr v. Orsbeck.

Im Anmarsch waren noch 2000 Mainzer, welche aber erst nach der Schlacht angekommen sind.

Am 5. August hatte bereits ein Scharmützel zwischen der französischen und der lüneburgischen Reiterei auf dem linken Mosel-Ufer stattgefunden; weil aber beide Theile sich in einen Hinterhalt gelegt hatten, scheuten sie eine ernstliche Verfolgung.

Am 6. August griff Vignory mit seiner Reiterei vor der Nord-Front die Vortruppen der Belagerer an und warf sie zurück. Das

Dorf Kürenz, welches die Lüneburger vom Marsberge her besetzen wollten, ging dabei in Flammen auf. Auch die Wasserleitung wurde abgeschnitten.

Da Vignory von Pallien her einen Angriff vermuthete, liess er am 7. August in der Gegend des Deutschherren-Hauses (14) ein Werk aufführen, um die Mosel und die jenseitige Strasse zu beherrschen. Auf dem Markte hielt er eine zornige Anrede: er wisse wohl, dass am Abende vorher in der Stadt Etliche auf die Gesundheit der Kaiserlichen getrunken hätten, er wolle ihnen solchen Trunk gesegnen; er wisse auch, dass er und seine Offiziere hier sterben müssten, sie seien auch bereit zu sterben, doch sollten nicht wenige der Bürger mit ihnen sterben. Wer immer sich nicht zum Schanzen einfinde, den werde er aufhenken lassen. So mussten denn Alle, auch die Geistlichen und Mönche, Greise und Gebrechliche, gliederweise geordnet, beim Schanzen helfen. Nur Hausfrauen mit kleinen Kindern und je zwei Mönche aus jedem Kloster, sowie die Jesuiten waren von der Arbeit befreit. Der Scharfrichter mit Frau und Söhnen, welche den Strang und die Nägel in der Hand hielten, bedrohten jeden Säumigen mit dem Tode. Ein Rathsherr, ein Kanonikus zu S. Simeon und des Stadtschreibers Sohn entgingen dem Tode nur mit genauer Noth. Letzteren, welcher von der Arbeit zum Mittagessen gehen wollte, hatte Vignory selbst schon gefasst, zum Erhenken an einen Baum geführt und ihn nur auf Fürsprache des Bürgermeisters, sowie einiger Offiziere wieder losgelassen. Auch zwei Bürger waren bereits gebunden, um aufgeknüpft zu werden, worüber selbst die englischen Offiziere so empört waren, dass sie das Gewehr niederlegten und nicht mehr fechten wollten.

Vignory schien die ihm drohende Gefahr zu ahnen. Er beschloss, nunmehr auch S. Matthias (15) und S. Marien, welche bisher gegen Geldleistungen geschont worden waren, zu zerstören. Am 8. August ritt er nach S. Matthias, kehrte aber um, als er erfuhr, dass das Kloster bereits von den Verbündeten besetzt sei. Bei der Stadt wurde er von seinen eigenen Leuten mit Flintenschüssen empfangen, weil er Losung und Feldgeschrei vergessen hatte.

Am 9. August früh ritt er mit seinen Dragonern auf den Markt und durch die Simeonsstrasse. „Das Kloster von S. Matthias ist uns vom Feinde entrissen“, rief er aus. „Hole mich der Teufel, wenn ich das von S. Marien nicht in Grund und Boden zerstöre!“ Inzwischen war ein Gewitter aufgezogen. Als Vignory die Brücke der Schanze vor dem Simeonthor betrat, bäumte sich sein sonst frommes Ross in

Folge des Blitzes und Donners und war nicht vorwärts zu bringen. Er gab ihm die Sporen. Im selben Augenblick fällt von den Schanzen hinter S. Maximin ein Kanonenschuss. Das Ross setzt über die Brücke in den Wallgraben, überschlägt sich und fällt mit der ganzen Wucht seines Körpers auf den Reiter, der neun Rippen brach und mit dem Kopf gegen einen Stein geschleudert wurde, so dass sein Tod augenblicklich eintrat, während das Ross unverletzt blieb. Letzteres war so „auf ihn gefallen, dass Gedärme und Eingeweide herausgepresst, Arme und Beine zerschlagen, ja das Herz zerknirscht, als wenn er des Rad's Urtheil und Todes condemnirt wäre.“

So endete Vignory, ein „miserabile exemplum contra Dei sanctos pugnantium et sic hominibus servientium, ut prae his Deum non formident.“ Sein Leichnam wurde „ceu porci cujuspian sale conditus arcaeque inclusus“, um später nach Frankreich gebracht zu werden. Bei Uebergabe der Stadt stand seine Leiche neben einer anderen noch unbegraben im Dom. In seinem schrecklichen Ende glaubte man den Finger Gottes zu erkennen. So berichtet Henn, Vignory und sein Spiessgeselle Bovilliers hätten einst an der Tafel des Weihbischofs, als dieser ihnen wegen ihrer Frevelthaten die Strafe des Himmels androhte, höhnend gefragt: „Wo sind denn eigentlich Eure Heiligen, die Ihr uns so furchtbar schildert?“ Neun Tage später sollte auch Bovilliers bei der Belagerung nach der Schlacht seinen Tod finden. Letzterer war unerschrocken als Soldat, milde als Mensch, daher bei Bürgern und Soldaten beliebt. Er setzte die Schanzarbeiten in geringerem Umfange fort, so dass nicht mehr so viele Leute zu arbeiten brauchten. Dagegen war er bemüht, mit dem Entsatzheere, welches unter Crequi heranrücken sollte, in Verbindung zu treten. Ein Zusammenwirken beider wäre natürlich sehr wichtig gewesen. Ein solches wurde darum auch von den Franzosen angestrebt, während die Verbündeten es nach Möglichkeit zu verhindern suchten.

Betrachten wir nun die Personen, welche auf Seite der Verbündeten in den Vordergrund treten.

Der Herzog Carl IV. von Lothringen, zur Zeit 72 Jahre alt, war ein wegen seiner militärischen Tüchtigkeit vielgesuchter Condottiere. „Ce prince était d'une belle stature, fort libre et fort adroit dans toutes ses actions à pied et à cheval, dur et infatigable au travail, d'un esprit vif et ardent. Il était de bonne humeur, galant et enjoué parmi les dames, pour lesquelles il a toujours témoigné une forte passion jusqu'à contracter des mariages honteux, si ses parents ne s'y étaient

fortement opposés, et quoiqu'il semblât, que l'âge dût consommer cette passion, elle a paru néanmoins jusqu'à la fin." Stramberg hebt im Rheinischen Antiquarius seine auffallende Aehnlichkeit in den Gesichtszügen, im Charakter und in den Schicksalen mit Egmond, dem Bruder von seines Urgrossvaters Grossmutter, hervor.

Politisch war er unzuverlässig, so dass er selbst an dem Abfall Lothringens von Deutschland die Schuld trägt. Ohne Erben und seinem Bruder, dem Cardinal Franz von Lothringen, übel gesinnt, hatte er in Folge von Pariser Schlichen in einer Art von Erbschafts-Vertrag sein Land der Krone Frankreichs vermacht. 1633 wollte letzteres ihn zu einem schimpflichen Vertrage zwingen, dem er sich dadurch entzog, dass er die Regierung zu Gunsten seines Bruders niederlegte und mit 2500 seiner Unterthanen in Kaiserliche Dienste trat. 1663 schloss er einen neuen Vertrag mit Frankreich, wurde aber 1670 von Crequi wieder aus seinem Lande verjagt. Es war ihm am Abende seines Lebens beschieden, dass er hierfür glänzende Rache nehmen konnte.

Der englische Gesandte Temple sagt von ihm: „Jamais prince n'a eu plus de malheurs que lui et jamais prince ne les a moins ressentis et n'a donné de si fortes preuves de ce que la philosophie nous enseigne, que les biens ou les maux de la vie des hommes viennent plutôt de leur humeur que de leur fortune.“

Dass der Herzog von Lothringen vor Trier den Oberbefehl (16) geführt hat, wie einige Berichte behaupten, ist nicht richtig; die Mehrzahl meldet, dass der Kaiser den regierenden Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg zum Oberbefehlshaber bestimmt habe. Wahrscheinlich hat sich der alte Herzog eine gewisse selbstständige Stellung neben diesem bewahrt, wie es bei der damaligen Kriegführung möglich war, und worauf der Umstand hindeuten scheint, dass er um seinen Rath gefragt wurde, während er in den Tagen vor der Schlacht und bei Beginn derselben durch Krankheit an der Theilnahme verhindert war.

Die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg Georg Wilhelm und Ernst August waren Söhne des Herzogs Georg von Braunschweig-Lüneburg (1582—1641), welcher sich im dreissigjährigen Kriege als Organisator ausgezeichnet und seinen Ruhm als Krieger in 33 Feldzügen bewährt hat. Als Feldherr stand er keinem der damaligen Heerführer nach; er besass von allen die ausgebreitetsten Kenntnisse. Das von ihm gegründete stehende Heer gehörte zu den besten, und wenn auch die Söhne nicht die hohe Bedeutung ihres Vaters erreicht haben, so griffen

doch beide mit ihren kleinen, aber wohl ausgerüsteten Heeren thatkräftig in die Politik der damaligen Zeit ein. Turenne äusserte am Tage nach dem Gefechte von Enzheim zu seinen Generalen: „Ich würde die vollkommenste Niederlage erlitten haben, wären die Verbündeten alle so brav gewesen wie die Lüneburger.“

Der ältere Georg Wilhelm (17), Herzog von Braunschweig-Lüneburg (1624—1705), seit 1665 nach dem Tode des älteren Bruders Ludwig auch Herzog zu Celle, hatte sich im Feldlager des Statthalters Friedrich Heinrich von Oranien als Feldherr und Staatsmann ausgebildet. Er war ein Mann von rechtschaffenem Character, hat sich um die Ausrüstung und Ausbildung seiner Truppen verdient gemacht und sich mehr durch seine Tapferkeit als durch sein Feldherrn-Talent ausgezeichnet. Obwohl mit einer Französin verheirathet, hat er die deutsche Partei im Gegensatz zu seinem jüngeren, katholisch gewordenen Bruder Johann Friedrich von Hannover, der ein eifriger Anhänger Ludwigs XIV. war, niemals verlassen. Georg Wilhelm war viel auf Reisen ausser Landes; er liebte den Carneval und das Spiel, so dass sich Ludwig XIV. nach der Schlacht an der Conzer Brücke mit Anspielung auf ihn äusserte: „Ce qui est désagréable, c'est que mes troupes ont été battues par des gens qui n'ont jamais joué qu'à la bassette.“ Auch die Herzogin Sophie deutet in ihren Memoiren darauf hin, indem sie nach Empfang der Sieges-Nachricht schreibt: „Je souhaitois que M. le Duc se voulût contenter de cette victoire à fin qu'il ne luy arrivât comme à sa bassette où il gaignoit toujours dans le commencement et perdit sur la fin.“ Georg Wilhelm war zur Zeit 50 Jahre alt.

Der vierte Bruder Ernst August (1629—1698) war seit 1662 in den Besitz des bischöflichen Stuhles von Osnabrück gelangt, welcher abwechselnd von einem katholischen und evangelischen Prinzen aus dem Stamme der Welfen besetzt wurde. Schon als Bischof legte er den Grund zu einer kleinen, aber gut eingerichteten Kriegsmacht. Er war von Person einnehmend und besass unter allen Offizieren der verbündeten Armee die meisten militärischen Talente und grossen Ehrgeiz, welcher ihn nach dem Oberbefehl streben liess. Er willigte jedoch ein, dass sein älterer Bruder denselben behielt, wie es der Kaiser bestimmt hatte. Georg Wilhelm bat sich in der Erkenntniss der überwiegenden Fähigkeiten seines Bruders aus, dass letzterer ihm stets zur Seite bleiben solle. Ernst August willigte in diese Stellung als *adlatus* unter der Bedingung, dass das Osnabrücksche Corps stets vereint unter seinem unmittelbarem Befehl bleiben solle. Er war zur Zeit 46 Jahre alt (18).

Sein Sohn, der 14jährige Erbprinz Georg Ludwig (1660—1722), begleitete ihn in den Feldzug und in die Schlacht (19).

Der Herzog Johann Adolf von Holstein-Plön (1635—1699), Schwager des Herzogs Rudolf August von Wolfenbüttel, 40 Jahre alt, brandenburgischer General-Feldwachtmeister, lüneburgischer Feldmarschall, war ein tüchtiger Cavallerie-Offizier ohne hervorragende Feldherrn-Begabung.

In letzterer Beziehung war der General-Lieutenant Jeremias von Chauvet (20) bedeutend, welcher während der Schlacht die Stelle eines Chefs des Generalstabes versah. Er hatte sich bereits in Portugal und in den pfälzischen Kriegen Ruhm erworben, als er 1670 in die Dienste des Herzogs Georg Wilhelm trat. Er gilt als einer der hervorragendsten Offiziere, welche in der hannoverschen Kriegsgeschichte vorkommen.

Schliesslich ist der oben erwähnte kaiserliche General-Major Otto Heinrich Marchese de Savone Caretto de Grana, Graf von Millesimo (21), zu nennen, welcher auf dem Kölner Congress und als Gouverneur von Bonn sich bereits einen Namen gemacht hatte. Er wurde als solcher vom Kaiser beauftragt, den und deutsch gesinnten Fürsten von Fürstenberg (22), „den fürnehmsten Schmied der Frantzösischen Desseinen und Director aller Sachen des Kurfürsten von Köln“ aufzuheben und nach Wien zu geleiten. Er entledigte sich dieser heiklen Aufgabe mit Geschick und war vor der Schlacht bei Conz und während derselben die Seele des ganzen Unternehmens.

Ihnen gegenüber führte auf französischer Seite der Marquis de Crequi (23) den Oberbefehl. Als jüngster Sohn des Herzogs Carl II. de Crequi 1623 geboren, widmete er sich dem Waffen-Handwerk und zeichnete sich im Alter von 17 Jahren bereits unter Ludwig XIII. bei der Belagerung von Arras aus. Mit 32 Jahren war er General-Lieutenant, 1656 wurde er bei der Belagerung von Valenciennes verwundet. 1658 wohnte er der Schlacht von Dunkirchen bei, in welcher er unter Turenne den linken Flügel commandirte und zur glücklichen Einnahme der Stadt beitrug. In den Sturz des Ministers Fouquet verwickelt, war er seit 1661 mehrere Jahre verbannt, nahm fremde Kriegsdienste und wohnte in niederländischen Diensten mehreren Seeschlachten unter de Ruyter bei. 1667 zurückberufen, befehligte er im Luxemburgischen ohne Erfolg. Weil sich die Bauern am Kriege gegen ihn theiligten, liess er Bitburg stürmen, den Bürgermeister und einen Rathsherrn hängen. Den Soldaten gestattete er Plünderung und Noth-

zucht, so dass sein sonst für ihn begeisterter Biograph Cahill bemerkt: „Dies ist wenig Ruhm für meinen Helden, der hier ganz die Grenzen der ächten Menschheit überschritt.“

1668 erhielt er für den Feldzug gegen die spanischen Niederlande, in welchem er ein Corps bei Lille und Brügge führte, mit 45 Jahren den Marschallstab. 1670 besetzte er im tiefsten Frieden mit 18000 Mann Lothringen. 1673—74 war er wieder am Kriege in den Niederlanden theilhaft. Im Mai 1675 eroberte er Dinant und mehrere Schlösser in Luxemburg, wandte sich dann gegen den Herzog von Lothringen, und so finden wir den Marschall im Alter von 52 Jahren bei Metz, wo er „mit einem Auge auf Turenne, mit dem anderen auf Trier zu gesehen hatte.“ Der Tod Turennes erfolgte am 27. Juli. Trotzdem hielt Crequi Trier für das wichtigere Ziel. Die unter ihm stehenden Generale sind nicht bedeutend.

Was die Beschaffenheit der einander gegenüberstehenden Heere betrifft, so bedingten auf französischer Seite die fortdauernden Kriege, dass eine starke Armee dauernd unter Waffen gehalten und durch ein in Pressung ausgeartetes Werbesystem ergänzt wurde. Der Kadrestand und die Stärke der Truppen wechselten in jedem Feldzuge.

Die französischen Infanterieregimenter bestanden gewöhnlich aus 1, zuweilen aus 2 Bataillonen. Diese waren aus $\frac{1}{3}$ Pikenieren, $\frac{2}{3}$ Musketieren zusammengesetzt, zu denen seit 1672 Grenadiere hinzukamen, und zwar zählte das Bataillon gewöhnlich 1 Grenadier-, 12 Musketier-Kompagnien. Letztere waren 50—80 Mann stark, die Bataillone zählten also 650—1040, durchschnittlich 8—900 Mann. Die Grenadiere, zu welchen die beherztesten Leute genommen wurden, waren Anfangs zum Granatenwerfen bestimmt, allmählig verdrängten sie die Pikeniere, namentlich nach Einführung der Bajonnetflinte, welche damals bereits erfunden, dennoch erst später zur vollen Einführung gekommen ist. Zur Zeit waren die Grenadiere ebenso bewaffnet wie die Musketiere. Sie deckten den rechten Flügel des Bataillons, während auf dem linken ein aus allen Kompagnien gezogenes Piket von 50 Mann stand. Im Lager waren die Grenadiere vom Wach- und von anderem ermüdenden Dienste befreit, dagegen betraute man sie mit den schwierigsten und ehrenvollsten Gefechts-Aufgaben.

Die Musketiere trugen einen Federhut mit breiter Krämpe, einen weiten Rock, der durch seine Aermel sowohl beim Marsch als auch im Gefecht hinderlich war, kurze, weite Beinkleider, wollene, gestrickte Strümpfe mit Leinwand-Gamaschen, breite Schuhe mit Schnallen, schwarze

Halsbinden. Zwei Bandeliere kreuzten sich über der Brust; an dem einen hing der Degen, an dem anderen die Patronentasche mit Zubehör.

Die Hauptleute führten ein Esponton, die beiden Lientenants, von denen einer auf Halbsold war, Bajonnetflinten.

Seit 1672 waren die Regimenter durch verschiedene Abzeichen unterschieden.

Die Tiefe der Aufstellung hatte sich auf 4, schliesslich auf 3, zeitweise sogar auf 2 Glieder vermindert. Der Glieder-Abstand betrug im Stehen wie im Marsch 4 Schritt; nur zur Chargirung wurde auf einen Schritt aufgeschlossen. Beim Gliederfeuer fielen die drei vorderen Glieder nieder, während das vierte anschlug und feuerte. Sobald dies geschehen, stand das dritte Glied auf und feuerte; wenn die drei hinteren Glieder wieder geladen hatten, so rückten sie schnell an das erste Glied heran, welches auf einem Knie liegen blieb und sein Feuer bis auf den entscheidenden Augenblick des Einbruchs aufsparte. Das Gelände wurde von den Franzosen besser benutzt als von den Deutschen.

Die Cavallerie bestand aus Kürassieren und Dragonern. Die Regimenter hatten 2—4 Eskadrons, die Eskadrons 3—4 Kompagnien à 36—54 Reiter. Die Kürassiere hatten Helme und Kürasse, welche mehr und mehr aus Leder gefertigt wurden. Sie trugen Pallasche, Pistolen, Karabiner, lange Stiefel, gepuderte Perrücken (*perruques à la brigadière*). Die Dragoner waren ursprünglich Infanteristen, welche man „auf Pferdsrücken nach vorwärts tragen“ liess. Seit 1668 bildeten sie in Frankreich eine selbstständige Reiter-Waffengattung. Sie waren mit Musketen bewaffnet. Das Feurgewehr war bei der Cavallerie überhaupt noch die Hauptsache. Die Tiefe der Aufstellung war auf drei Glieder vermindert. Die Taktik der Cavallerie war schwerfällig; nur ausnahmsweise stürzte man sich mit dem Degen in der Faust auf den Feind. Die Cavallerie-Angriffe geschahen meist in Linie und im Trabe. Die Bewegungen der französischen Cavallerie waren etwas schneller als diejenigen der Deutschen.

Die Artillerie war zur Zeit in Frankreich ganz in der Umwandlung begriffen. Sie begann jetzt ebenfalls ein selbstständiges Glied des Heeres zu werden und wurde leichter als in Deutschland. So wurden auch seit 1668 nach schwedischem Muster leichte Regiments-Geschütze eingeführt.

Die Bedienungs-Mannschaft war zu Fuss. Die Geschütze und der Train wurden durch vertragsmässig gemiethete Pferde gezogen. Während des Gefechts wurden die Pferde zurückgeschickt und verblieben unter dem Schutze einer Bedeckung. Die Regiments-Geschütze verblieben bei

ihren Regimentern. Alle Geschütze waren noch sehr unbeholfen, feuerten langsam und wurden in kleinen Abtheilungen längs der ganzen Schlachtlinie aufgestellt. An Kalibern waren 33, 24, 16, 12, 8, 4 Pfänder vertreten. Die schwereren hiessen Karthaunen, die leichteren Coulevrinen oder Falkonets.

Auf Seite der Verbündeten bestand das während des dreissigjährigen Krieges aufgekommene Werbesystem in der Art fort, dass die neu zu errichtenden Regimenter auf diese Weise gebildet wurden, während die Vollzählighaltung auf dem Wege der Aushebung von Inländern vor sich ging, so dass hierdurch das System des stehenden Heeres allmählig eingeführt wurde.

Bei der Infanterie waren Regimenter und Bataillone gewöhnlich gleich bedeutend. Ihre Stärke schwankt zwischen 600—1500 Mann, durchschnittlich waren sie 1000 Mann stark und zerfielen in 5 Kompagnien zu 200 Mann oder 10 Kompagnien zu 100 Mann. Die Kompagnien waren aus Pikenieren und Musketieren im Verhältniss von 2 zu 3 gemischt. Erstere führten 4 m lange Piken, welche sie beim Angriff mit beiden Händen wagerecht vorstreckten, bei der Vertheidigung mit dem unteren Ende gegen den rückwärts gestellten Fuss so in die Erde stemmten, dass ihre Spitze in der Höhe der Pferdebrust zu stehen kam. Sie trugen eiserne Sturmhauben und Harnische auf Brust und Rücken. Die Musketiere führten die Gabelmuskete mit Luntenschloss. Die Infanterie-Offiziere hatten Partisanen. Die Pikeniere, zu welchen der Mittelschlag genommen wurde, standen in der Mitte, die Musketiere auf den Flügeln der Regimenter oder Bataillone und zwar die kleinen Leute in den vorderen, die grossen in den hinteren Gliedern. Zuweilen wurden auch ein Paar Glieder Musketiere vor die Pikeniere gestellt, um auf der ganzen Front ein gleichmässig vertheiltes Feuer zu haben. Die Aufstellung war gewöhnlich in 6 Gliedern. Seit 1670 erscheinen bei den Kaiserlichen auch Grenadiere. Die Feuer-Taktik der Deutschen war besser als diejenige der Franzosen, während letztere mehr Beweglichkeit zeigten. Eine Haupt-Bewegung war das Einschieben der hinteren Glieder, um beim Angriff mehr Festigkeit zu haben.

Die Cavallerie-Regimenter waren bei den Kaiserlichen durchschnittlich 1000—1100 Pferde stark und in 4 Divisionen zu 3 Kompagnien oder in 6 Eskadrons zu 2 Kompagnien eingetheilt. Bei Trier erschienen die kaiserlichen Regimenter nicht vollzählig, sondern in einzelnen Divisionen. Die Regimenter der verbündeten Lüneburger waren schwächer und betrug 474 Reiter in 6 Kompagnien zu 79 Mann (24). Die

Dragoner-Regimenter waren auch bei ihnen stärker und in 8 Compagnien eingetheilt. Die Kürassiere trugen Kürass und Helme mit Nasenbügeln; sie waren mit zwei Pistolen und einem Karabiner bewaffnet. Die Dragoner waren ohne Rüstung und trugen eine Muskete über dem Rücken und einen Säbel mit eisernem Bügel am Bändelriem über der Schulter. Bestimmt, nach Erfordern abzusetzen und zu Fuss zu fechten, trugen sie leichte Stiefel ohne Stulpen oder lederne Gamaschen. Um die Pferde zu schonen und in gutem Futterzustande zu erhalten, wurde wenig exerzirt. Attackirt wurde in kurzem Trabe und überhaupt nur ausnahmsweise; ein rascher Angriff mit Choc wurde für unmöglich gehalten. Im Allgemeinen sollte die Cavallerie der Vorschrift gemäss nur gleichen Schritt mit der Infanterie halten. Es wurde auf 25—30 Schritte an den Feind herangetrabt, die Pistolen wurden abgefeuert und dann erst brach man mit dem Degen in der Faust in den Feind. Die Aufstellung war in drei Gliedern. Das zweite Treffen stand schachbrettförmig hinter den Zwischenräumen. Im Allgemeinen galt als Regel, die Reiterei auf den Flügeln, das Fussvolk in der Mitte der Schlachtlinie aufzustellen, aber man fing bereits an davon abzuweichen, indem beide untermischt standen oder indem bald stärkere, bald schwächere Infanterie-Pelotons zwischen die Reiterei gestellt wurden. Turenne that ersteres, Montecuccoli letzteres.

Die Artillerie der Deutschen war im Allgemeinen schwerer als die der Franzosen. Diejenige des Herzogs Georg Wilhelm von Lüneburg bestand 1674 aus 26 Geschützen und zwar zwei 24-, drei 12-, vier 8-, sieben 3-Pfündern und 62 Munitionswagen. Die schwereren Geschütze hiessen Karthaunen oder scharfe Metzen, die leichteren Falkonets oder Feldschlangen. Sie hatten sämmtlich weder grosse Trageweite, noch bedeutende Kraft.

Nach dem dreissigjährigen Kriege wurde die Artillerie nicht mehr einzeln vor der Front der Treffen vertheilt, sondern schon batterieweise zusammengezogen. Montecuccoli war mehr für erstere Verwendung, um sie nicht bei einer Niederlage ganz zu verlieren, fand aber keinen Anklang. Gewöhnlich wurden die Geschütze zu mehreren auf einzelnen Punkten vereinigt, so auch bei Conz. Auf dem Marsche blieben die Geschütze bei der Bagage; beim Aufbruch zum Gefecht wurden sie bereits den betreffenden Colonnen zugetheilt.

IV.

Ein französisches Entsatz-Heer unter Marschall Crequi rückt am 9. August 1675 nach Tawern bei Conz.

Das französische Heer, mit welchem Crequi von Metz über Diedenhofen, der alten Römerstrasse folgend, auf Trier marschirte, bestand aus 12 Bataillonen, 36 Eskadrons, 11 Geschützen. Die Stärke betrug 15000 Mann (25. XVIII). Freitag, den 9. August 1675, Morgens zwischen 8 und 9 Uhr, langte der Marschall mit seiner Vorhut an der Margarethen-Kapelle nordöstlich von Tawern im sogenannten Gau an und beschloss daselbst, ein Lager zu beziehen.

Dasselbe war in linker Flanke durch den Rosenberg, in Front und rechter Flanke durch drei kleine, mit lichtem Walde besetzte Anhöhen gedeckt. Letztere entzogen das Lager dem Einblick von der Conzer Brücke her, dagegen konnte man es von den Höhen östlich Conz, welche die Ebene um 100 m überragen und in gerader Linie 5 km entfernt liegen, deutlich erkennen. Der Lagerplatz war an sich günstig und geräumig. Er fällt allmählig nach Osten und Nordosten zum Walde ab. Der von Tawern nach Cönen führende Weg begrenzt den Lagerplatz im Süden, der von Tawern in gerader Richtung nach Conz führende Weg bildet da, wo der Wald aufhört, einen vollständigen Engweg.

Schwierig ist das Gelände am östlichen Fusse des Rosenberges; es ist bei einer Breite von 400 m mit tiefen Wasserrissen quer durchzogen und daher für einen Rückzug besonders nachtheilig. Der an seinen Hängen bewaldete Rosenberg überragt den Lagerplatz um 150 m; der von ihm nach Süden bis zur Margarethen-Kapelle vorspringende, um 78 m niedrigere Lück-Berg schliesst das Tawerner Loch.

Das Vorgelände des Lagers fällt zwischen den beiden Wegen allmählig — auf 800 m um 60 m — nach Osten zur Ebene ab; es ist für den Rückzug zwar nicht günstig, aber doch gangbar. Der Verbindungsweg zwischen Cönen und Wasserliesch begrenzt den Ostfuss dieses Vorgeländes; ein anderer führt von Cönen quer über dasselbe nach dem Rosenberge.

Der Tawern-Conzer Weg trennt dasselbe von dem nördlichen Vorgelände, welches durch die Ausläufer des Liescher Berges gebildet wird. Letzterer, auch Reiniger Capellen-Berg genannt, hat fast dieselbe Höhe wie der Rosenberg und bildet mit ihm die durch einen nur 30 m niedrigeren Sattel zusammenhängende, weithin sichtbare Bergmasse. Grana nennt dieselbe „une éminence ou pour mieux dire une montagne

fort difficile à monter partout et impossible du côté du vallon“ (Moselthal). Der Ostabhang ist nur auf den in schräger Richtung hinauf führenden Fuss- und Waldwegen zu ersteigen.

Der die Ebene um 217 m überhöhende Liescher Berg fällt in drei niedrigeren Terrassen nach Osten zur Ebene ab. Sie überhöhen letztere um 40—60 m, sind bei einer Breite von 5—600 m zwar gangbar, werden aber durch tiefe, für den Rückzug ungünstige Schluchten von einander geschieden und fallen ganz steil, stellenweise senkrecht, zur Ebene ab. Die Abhänge der beiden südlicheren Terrassen sind mit Nadelholz bedeckt.

Dieses nördliche Vorgelände bildet den Kampfplatz für den linken Flügel der Franzosen und den rechten der Verbündeten. Die nördliche Terrasse heisst „der Fels“ oder neuerdings zur Erinnerung an denjenigen General, welcher in der Conzer Schlacht die Entscheidung herbeiführte, „Grana-Höhe.“ Sie wird durch die Schlucht „Faselsgrad“ von der mittleren Terrasse, dem „Kehlberg“, geschieden.

Oestlich von diesem Vorgelände erstreckt sich zwischen Mosel und Saar die Ebene, welche das eigentliche Schlachtfeld bildet, in der Gestalt eines Dreiecks, dessen Seitenlängen 2000 m von der Conzer Brücke, 1200 m bis zur nördlichen Terrasse und 1800 m zwischen letzterer und Cönen betragen. Sie wurde von Norden nach Süden von einem nicht breiten, nur stellenweise gangbaren Sumpfe durchzogen, welcher noch heute in Gräben und nassen Stellen der Wiesen sich kundgiebt. Der Sumpf war für die Franzosen ein günstiges, für die Verbündeten ein schwer zu überschreitendes Fronthinderniss. Ausserdem fanden erstere in den mit Hecken versehenen Aufwürfen einige Stützpunkte.

V.

Vorbereitungen der Verbündeten zum Angriff auf das französische Entsatz-Heer am 9. und 10. August 1675.

Zur Sicherung seines Lagers hatte Crequi eine Dragoner-Escadron links auf die nördliche Terrasse und einen kleinen Trupp zur Besatzung der Conzer Brücke abgeschickt. Letzterer verjagte die dort von den Verbündeten aufgestellte Wache, durch welche gegen 10 Uhr Vorm. die erste sichere Kunde von der Annäherung des Feindes zu ihnen gelangte. Da die Wache von der Ebene aus das Lager der Franzosen nicht hatte sehen können, so war es noch zweifelhaft, ob

man ein feindliches Streif-Corps oder ein wirkliches Entsatz-Heer vor sich habe.

Deshalb wurde ein Kriegsath gehalten und beschlossen, mit der gesammten auf dem rechten Mosel-Ufer vorhandenen Cavallerie von 14 Escadrons und mit 4 Bataillonen eine grössere Erkundigung vorzunehmen. Da der alte Herzog von Lothringen durch Unwohlsein im Lager zurückgehalten wurde, führte der Feldmarschall Herzog von Holstein den Befehl. Die beiden Herzöge von Braunschweig-Lüneburg sowie der General Grana begleiteten ihn. Die Truppen marschirten, von den Bergen des rechten Mosel-Ufers gedeckt, über den Roscheider Hof auf die Höhe nordöstlich von Conz (26), woselbst so frühzeitig Halt gemacht wurde, dass Niemand gesehen werden konnte. Nur die Generale begaben sich soweit vor, dass sie gegen 1 Uhr bereits deutlich die Zelte der Franzosen erkannten, welche in zwei Reihen nordöstlich von Tawern aufgestellt waren. Es war also festgestellt, dass das Entsatz-Heer unter Crequi in der That angelangt sei. Wenn auch nach den heutigen Verhältnissen zur Feststellung dieser Thatsache eine Offizier-Patrouille genügt hätte, so verdienen dennoch die Anordnungen der Verbündeten volle Anerkennung, denn es kam darauf an, die Franzosen auf keinen Fall die Saar überschreiten zu lassen.

Dieser richtigen Auffassung entsprach auch der fernerhin gegebene Befehl, dass der General Granvillier mit 3 Bataillonen und 6 kleinen Geschützen Karthaus an der Mosel besetzen solle, um jedes Vorgehen Crequi's im Mosel-Thal zu verhindern. General Grana vertrat auch jetzt bereits die richtige Ansicht, dass die Nähe des französischen Heeres eine Belagerung von Trier unmöglich mache, ein Angriff auf dasselbe daher das beste Mittel sei, um es zu entfernen. Er scheint aber damit auf Widerstand gestossen zu sein; wenigstens lässt sich dies daraus entnehmen, dass er noch in der Nacht einen vertrauten Offizier an den Herzog von Lothringen behufs Unterbreitung dieses Vorschlages abschickte.

Als dieser Offizier am anderen Morgen, Samstag den 10. August, die Entscheidung des Herzogs von Lothringen zurückbrachte, dass man die anscheinend günstige Gelegenheit sich nicht aus den Händen gehen lassen, sondern kühn wagen solle, zu schlagen, setzte Grana die nothwendigen Vorbereitungs-Massregeln durch. Hierzu gehörte, dass der Graf Lippe mit der Lüneburg-Osnabrückischen Cavallerie in der Stärke von 3000 Reitern von Euren auf das rechte Mosel-Ufer gezogen wurde. Da die Schiffbrücke bei Feyen noch nicht fertig war, musste er den Umweg über die Pfalzeler Schiffbrücke machen. Das Dorf Euren war

dadurch entblösst und wurde sofort von dem französischen General Bovilliers besetzt und in Brand gesteckt (27).

In dem Pfalzel gegenüber errichteten Lager, welches zur Deckung der soeben angekommenen 50 Belagerungsgeschütze verschanzt war, blieben unter General v. Leyen zuletzt nur 2 Bataillone, 4 Eskadrons, 6 Kompagnien des Bischofs von Münster, 3 Kompagnien des Kurfürsten von Trier, im Ganzen 3600 Mann, 680 Reiter, zurück. Alle anderen irgend entbehrlichen Truppen, so fast die ganzen Besatzungen von Heiligkreuz und S. Matthias wurden mit ihrer Infanterie und Artillerie nach Conz herangezogen.

Die Truppen Granvilliers, 2500 Mann stark, bestanden aus auserlesenen Musketieren sämtlicher Regimenter unter Führung von besonders ausgewählten Stabs- und Subaltern-Offizieren, welche nach der Sitte jener Zeit in ihre Regimenter zurückkehrten, sobald der bestimmte Zweck erreicht war. Da hier jetzt ein allgemeines Vorgehen beabsichtigt war, so traten an ihre Stelle 5 Bataillone — 4500 Mann —, welche nun einerseits näher nach der Conzer Brücke heranrückten, andererseits aber eine grössere Abtheilung gegen Trier zurückliessen (XIX).

In der Nacht vom 10. zum 11. August standen ausserdem 11 Bataillone, 42 Eskadrons, 14 Geschütze, ungefähr 17 000 Mann bei Conz bereit, den Franzosen entgegenzutreten (XVII). Letztere hatten anscheinend von den Vorkehrungen ihrer Gegner noch nichts wahrgenommen, so dass Crequi nur eine kleine Truppenzahl zu seiner Beobachtung bei Conz vermuthete. Die Verbündeten hatten sich nämlich so verdeckt als möglich aufgestellt und den ganzen Samstag den 10. August dazu benutzt, um sich über Alles aufzuklären. Da sie keine Bewegung, weder nach innen noch nach aussen, machen konnten, ohne dass sie gesehen worden wären, so zogen sie bei den Bewohnern Nachrichten über dasjenige ein, was sie nicht selbst sehen konnten.

Noch am 10. August Abends griffen die Verbündeten die Conzerbrücke durch abgesessene Dragoner an. Die Bogen derselben hatte Crequi mit Ausnahme des mittleren, auf welchem ein fester Thurm mit 16 Fuss starken Mauern stand, sprengen lassen. Die französische Feldwache von 1 Offizier und 20 Mann gab den Posten auf, nachdem zwei Kanonenschüsse gefallen waren. Crequi war so unvorsichtig gewesen, dass er keinen Aufnahme-Posten zwischen der Brücke und dem Lager aufgestellt hatte, welcher ihn rechtzeitig von den Massregeln der Verbündeten hätte unterrichten können. Auch hätte er die Brücke besser verschanzen und die Furten daneben besetzen sollen. Jetzt kam die

in Folge des Gewehr- und Geschütz-Feuers in Marsch gesetzte Abtheilung von 300 Reitern, welcher einige Infanterie folgte, zu spät. Auch unternahm sie nichts zur Wiedergewinnung des verlorenen Postens.

Dagegen erkundeten die Verbündeten sogleich die Ueberschreitbarkeit der Saar und fanden zu beiden Seiten der Brücke oberhalb und unterhalb Furten für Cavallerie in der Breite von 20—30 Pferden (28). Grana drang schliesslich trotz verschiedener Abmahnungen und Bedenken mit seinem Vorschlage zum Angriff durch, zumal man durch Spione in Erfahrung gebracht hatte, dass Crequi am Morgen des 10. August einen grossen Theil seiner Cavallerie nebst dem Artillerie-Train zum Futterholen ausgeschickt hatte und am folgenden Morgen ein Gleiches zu thun beabsichtige.

In der Nacht zum 11. August wurde das Lager auf der Höhe oberhalb Conz aufgegeben, weil der Abstieg auf den sehr steilen Wegen am anderen Morgen nicht schnell genug hätte ausgeführt werden können. Die Truppen der Verbündeten wurden daher in aller Stille in den von Conz nach Süden und Osten auslaufenden Thälern (l, m) versammelt, wo sie durch die das rechte Saar-Ufer begleitenden Berge gegen die Einsicht der Franzosen gedeckt waren. Auch war der Befehl ertheilt, keine Wach-Feuer anzuzünden.

VI.

Die Schlacht an der Conzer Brücke am 11. August 1675.

Am Sonntage den 11. August 9 Uhr V. erblickte man keinerlei Bewegungen im französischen Lager, ausgenommen, dass Lebensmittel-Wagen von Tawern ganz ungestört zu den Schiffen bei Remig an der Mosel (d) fuhren. Man hatte von letzteren zuerst geglaubt, dass sie zu einem Brückenschlage bestimmt seien, und schloss nun ganz richtig, dass die Franzosen bei einem Angriff aus ihrer gedeckten Stellung bei Tawern in die Ebene vorrücken würden, um die Schiffe zu decken. Auf Ueberraschung hatten die Verbündeten es abgesehen; ihr Plan schien Aussicht auf Erfolg zu haben, und so wurde der Angriff „avec toute la brusquerie possible“, wie Grana sagt, beschlossen. Weder eine Disposition noch eine ordre de bataille ist vorhanden; man muss beide sich aus dem Verlaufe der Schlacht herleiten. Die Vorbereitungen waren unter Ausnutzung der Gelände-Verhältnisse so gut getroffen worden, dass in der That eine völlige Ueberraschung der Franzosen eintrat, wie solche bei jedem Fluss-Uebergange im Angesicht des Feindes die grösste

Bedeutung hat, und dass letztere erst aufmerksam wurden, als die Verbündeten in Massen zur Saar herabstiegen.

Der Uebergang erfolgte zwischen 10 und 11 Uhr Vorm. in drei Colonnen. Die wichtigste und schwierigste Rolle war der rechten Flügel-Colonne unter General Grana zugedacht. Wie der ganze Angriff auf der völligen Sorglosigkeit des Gegners begründet war, so sollte diese Abtheilung ihn auf der ungangbarsten Stelle am Liescher Berge angreifen, wo Crequi sich entschieden — und wohl mit Recht — am sichersten glaubte. Mit 14 Eskadrons lothringischer Reiter, 2 Eskadrons lothringischer Dragoner und 2 Eskadrons kaiserlicher Chavagnac-Dragoner durchritt Grana die nördliche Furt (a) unterhalb der Brücke, wobei das Wasser den Pferden bis an die Sättel reichte. 2 Eskadrons des Regiments Thouvenin waren an der Spitze, verjagten unter ihrem Obersten die feindlichen Feldwachen und deckten den Flanken-Marsch der Colonne, welche mit der Tete der neuen Avantgarde — 2 Eskadrons Chavagnac-Dragoner — rechts schwenkte und längs der Mosel mit grosser Schnelligkeit auf Reinig vorging, wobei nur zwei unangenehme Gräben einigen Aufenthalt verursachten.

Die linke Flügel-Colonne bestand aus der Lüneburg-Osnabrück'schen und kaiserlichen Cavallerie. 24 Eskadrons unter General Graf v. d. Lippe durchritten die südliche Furt (b), nahmen das osnabrück'sche Leib-Regiment zu Ross in die Avantgarde, schwenkten — links abmarschirt — mit der Tete links, bewegten sich längs der Saar, also in der Richtung der heutigen Chaussee auf das Dorf Cönen, schwenkten vorher rechts ein und bildeten so mit 10 Eskadrons den äussersten linken Flügel der Schlachtlinie (A A). Die Herzöge von Lüneburg und von Holstein durchritten als die Ersten die südliche Furt, begaben sich dann aber mit 14 Eskadrons in die Mitte (A₁A₁), um persönlich überall die nöthigen Befehle ertheilen zu können.

Die mittlere Colonne, aus der gesamten Infanterie und Artillerie, 11 Bataillonen, 14 Geschützen, bestehend, überschritt unter dem Schutze der bereits abgegangenen Cavallerie-Colonnen die während der Nacht gangbar gemachte Brücke. Auch wurde eine Schiffbrücke (c) dicht unterhalb der steinernen geschlagen. Die Reihenfolge der übergehenden Truppen war zweckmässig bestimmt, so dass die grösste Ordnung geherrscht haben soll (29). Zunächst gingen die sämmtlichen für das erste Treffen bestimmten Truppen über und zwar die Infanterie des rechten Flügels, die Infanterie und Artillerie der Mitte, die Infanterie und Artillerie des linken Flügels. Erst als das ganze erste Treffen auf dem linken Saar-Ufer sich befand, folgte das zweite Treffen in derselben Ordnung.

Von der mittleren Colonne zweigte sich nach dem Uebergange General de Granvillier (30) mit 5 Bataillonen — das spanische Bataillon Pio an der Spitze — rechts ab, um Grana zu folgen und den rechten Flügel zu bilden ($A_2 A_2$), während General von Uffeln mit 2 Osnabrück'schen Bataillonen der linken Flügel-Colonne folgte, durch Rechts-Einschwenken vor der Cavallerie, also rechts von ihr, in die Schlachtstellung einrückte und sich entwickelte.

In der Mitte ($A_1 A_1$) verblieb demnach General v. Ende mit 2 lüneburgischen und 1 münsterischen Bataillon. Er hatte die Richtung auf den Engweg, welcher zur Margarethen-Kapelle und zum Dorfe Tawern führt. Nachdem von der linken Flügel-Colonne 8 lüneburgische und 6 kaiserliche Eskadrons in der Mitte angekommen waren, hatte sich das Regiment Thouvenin, welches so lange die linke Flanke von Grana gedeckt hatte, zur rechten Flügel-Colonne herangezogen.

Gegen 11 Uhr war die Schlachtstellung der Verbündeten im ersten Treffen ganz, im zweiten noch nicht vollendet. Behufs Feststellung derselben haben wir die Vorgänge bei der rechten Flügel-Colonne nachzuholen. Bei Reinig waren die beiden Proviant-Schiffe (d) durch Dragoner genommen und die Mosel abwärts in Sicherheit gebracht worden. Man bemächtigte sich ferner der Lebensmittel-Wagen mit der Bespannung und den Broden (31) und nahm die Bedeckung von 20 Mann gefangen. Während dessen waren 2 Kompagnien kaiserlicher Chavagnac-Dragoner links gegen die nördliche Terrasse geschickt. Grana an der Spitze der lothringischen Chevauxlegers unter Arnollet und de la Chaussée und der Herzoglichen Leibgarde unter Chauvirey und de Mitry folgte ihnen auf dem Fusse. Als die Spitzen auf der Terrasse (A_2) ankamen, vertrieben sie die dort aufgestellte französische Eskadron mit leichter Mühe, und man sah aus dem kurz vorher in seiner Ruhe gestörten Lager die Truppen in schnellem Schritt vorrücken.

Was hatte nun inzwischen der französische Marschall Crequi gethan? Vor Beantwortung dieser Frage ist zu untersuchen, ob er sich mit dem Gouverneur von Trier, den er entsetzen sollte, in Verbindung gesetzt hat. In der That ist dies geschehen. Schon am 30. Juli theilte ihm Vignory die Absichten der Verbündeten mit, Trier anzugreifen, allerdings in grosser Unterschätzung der Gegner, mit der Bemerkung: „Je ne le croiray pas que je ne les voye et une tranchée ouverte, ceque ne nous fâchera point, car nous aurons matière de rendre un bon service au Roy.“ Crequi war um die Mitte Juli, als er die Verbündeten anscheinend planlos herumziehen sah, zur Unterstützung von Turenne nach dem

Ober-Rhein aufgebrochen. In Zabern empfing er zu Anfang August die Meldung von Vignory, dass die Verbündeten nunmehr ernstlich die Stadt Trier bedrohten; deshalb kehrte er in Eilmärschen zurück, da ihm Condé befohlen hatte, das Erzbisthum zu schützen. Nach Quincy theilte er Vignory mit, dass er zu seiner Unterstützung herankäme, worauf dieser antwortete, es eile nicht, er solle seine Zeit wählen, ohne etwas zu überstürzen; darauf hätte Crequi Vignory befohlen, wenn er die Verbündeten die Saar überschreiten sähe, sollte er einen Ausfall machen und die Verbündeten im Rücken angreifen. Letzteres ist unwahrscheinlich und wohl nur ein Versuch, die Schuld auf Vignory abzuwälzen. An die Möglichkeit, dass die Verbündeten die Saar überschreiten könnten, hat Crequi gar nicht gedacht, wie aus allen seinen Handlungen hervorgeht. Wenn er nachher behauptet hat, die schlafähnliche Ruhe des Lagers und die Unterlassung der nothwendigsten Erkundigungs- und Sicherheits-Massregeln seien von ihm beabsichtigt gewesen, um die Verbündeten in die Falle zu locken, so ist dies ebenso erdichtet wie die Entschuldigung, dass sein verabredetes Zusammenwirken mit Vignory durch dessen am 9. August erfolgten Tod verhindert worden sei und dass derselbe seinem Nachfolger Bovilliers keine Mittheilung von den gemeinsamen Absichten gemacht habe. Bovilliers wusste um die Ankunft Crequi's und machte am Tage der Schlacht einen Ausfall nach der entgegengesetzten Seite. Zu einem wirksamen Ausfall gegen den Rücken der an der Saar stehenden Verbündeten reichte die französische Besatzung von Trier in der Stärke von 6000 Mann gar nicht aus. Gegen einen solchen hatten sich die Verbündeten durch die fast gleich starke Abtheilung zwischen Karthaus und der Conzer Brücke, welche in der Schlacht nicht zur Verwendung kam, genügend gesichert.

Quincy sucht in seinem Ludwig XIV. gewidmeten und zu seinem Ruhme bestimmten Werke den Marschall Crequi in der eben geschilderten Weise zu rechtfertigen. Dem gegenüber sagt Bruzen de la Martinière ganz richtig: „On a prétendu que ces négligences avaient été affectées et que c'était un piège tendu à l'ennemi: on fait même dire à ce Général lorsqu'on vint l'avertir que les Confédérés passaient le pont, que plus il en passerait, plus il y en aurait de défaits. Mais le désordre, où se trouva le camp, prouve que le Général n'avait point de dessein et que ce prétendu concert avec Vignory n'a été imaginé que pour sauver son honneur, en faisant croire que l'accident de ce Gouverneur avait été la cause de sa défaite.“

Die anderen französischen Militair-Schriftsteller, namentlich Feuquières

und St. Geniés decken ebenfalls schonungslos und wahrheitsgetreu die schweren von Crequi begangenen Fehler auf. Es sind dies:

1. Die grossartige Unterschätzung seiner Gegner, welche ihn veranlasste, letztere ungestört die Saar überschreiten zu lassen. Die Verbündeten hätten den Uebergang nicht unternommen, wenn sie nicht von seiner Sorglosigkeit überzeugt gewesen wären. „Cette première faute partait d'une négligence trop présomptueuse et d'un mépris trop grand pour l'ennemi et ne peut être excusé.“ „Le mépris que Crequi eut pour une armée composée des troupes de la Maison d'Hanovre et de celles de quelques autres princes, le fit battre à Conzarbrück et causa ensuite la perte de Trèves.“

2. Diese Unterschätzung des Feindes veranlasste ihn, trotz der Nähe desselben, sich um ihn gar nicht zu kümmern, sondern statt nach vorn zu aufklären, einen grossen Theil seiner Cavallerie und der Artillerie-Bespannung nach rückwärts auf Futter-Suche zu schicken. „Qui a jamais envoyé si loin au fourrage la plus grande partie de son armée, sans avoir les partis en avant et des espions pour être informé des mouvements de l'ennemi? Crequi n'en avait aucuns et avait envoyé presque tous les chevaux d'artillerie chercher un convoi à Thionville de sorte que lors de la bataille il n'eut pas assez de chevaux pour conduire le canon à la tête de la ligne. Le général ennemi profita habilement de ces imprudences.“ Als Crequi seine Cavallerie im letzten Augenblick zurückberief, kam sie in Unordnung, ausser Athem und viel zu spät zurück, um die Verbündeten am Ueberschreiten der Saar zu hindern.

3. Die Besatzung der Conzer Brücke mit 20 Mann war ungenügend und die Entfernung von 3 km bis zum Lager zu gross, um rechtzeitig Unterstützung zu schicken. „Il campa son armée à une distance trop considérable de la tour et du pont; ainsi il n'était pas à portée, de pouvoir efficacement à la défense de cette tour. Il négligea même de faire camper proche de la rivière un corps bien retranché et considérable, qui fut à protéger la tour et le pont.“

4. Unkenntniss der Furten. „Une faute fut celle de n'avoir pas su qu'aux deux côtés du pont il y avait des gués bons pour la cavalerie, lesquels Crequi aurait au moins pu faire gâter, s'il les avait connus. Faute de cette précaution les deux colonnes de cavalerie des ennemis passèrent la rivière à ces gués en même temps que la colonne d'infanterie passait sur le pont.“

5. Die Wahl des Lagerplatzes, wenn er nicht zum Angriff übergehen wollte. „Une faute fut celle de la situation du camp de l'armée

qui avait un grand défilé derrière elle. Puisque Crequi n'avait pas voulu la camper à portée de la Sarre et à une distance raisonnable, pour être en état de protéger le pont, qui est sur cette rivière, il devait au moins mettre ce défilé devant lui au lieu de le laisser derrière son camp.“ Wollte er sich rein vertheidigungsweise verhalten, so hätte er nach dem Uebergange der Verbündeten von den Cöner Höhen nicht heruntersteigen sollen. Melvill sagt: „Nous trouvâmes l'armée française postée sur une hauteur où il nous aurait été fort difficile de la forcer.“ Basnage bemerkt: „S'il avait profité des élévations, qui bordaient ce vallon, il aurait été dans une parfaite sûreté.“ Feuquières fasst sein Urtheil dahin zusammen: „La bataille de Conz doit être mise au nombre des batailles rangées perdues, pour s'être négligé sur les attentions, qui peuvent conduire à un heureux succès dans une affaire générale.“ St. Geniès sagt: „Crequi ne lui fournit que de trop de moyens d'effectuer ce projet.“

Gehen wir nun zur Darstellung des Verlaufs der Schlacht über.

Als Crequi die erste Nachricht vom Beginn des Ueberganges der Verbündeten erhielt, riethen ihm seine Offiziere, den Feind während des Ueberganges anzugreifen. Er that es nicht und zwar, wie Beauvau sagt: „Soit par témérité ou par vaine gloire qu'il les fallait battre en galant homme.“ Der Befehl zum Generalmarsch und zur Rückkehr der Cavallerie waren die einzigen Massregeln, welche ihm seine Umgebung zunächst abrang. Als ihm der Vorschlag gemacht wurde, jetzt lieber der Schlacht auszuweichen, erwiederte er: „Mögen sie nur kommen, und schlagt Euch dann als Brave! Je mehr übersetzen, desto mehr finden ihr sicheres Grab.“ Er zögerte noch immer: „il ne daigna pas se lever de la table.“

Als aber die Meldungen bedrohlicher wurden, sprengte Crequi endlich an der Spitze der Cavallerie vor und suchte nun allerdings durch Thätigkeit und Unerschrockenheit das nachzuholen, was er bisher versäumt hatte. „Il faisait tout ce que la valeur et le désespoir peuvent inspirer à un homme de coeur ou à un grand Capitaine.“ Eine Falkonetkugel traf neben ihm in sein Gefolge. „Der Feind kam bei dem schönen Wetter so prächtig anmarschiert, dass es ein stattliches Ansehen hatte“, sagt Berkkenmeier; und Grana: „Les ennemis n'avaient pas manqué de sortir de leur camp avec toute la précipitation possible.“

Crequi stellte sein Heer (BB₁) demjenigen der Verbündeten (AA₂) gegenüber in drei Treffen auf und kam noch so rechtzeitig gegen

11 Uhr V. an, dass er die Verbündeten am Ueberschreiten des Sumpfes hinderte und sie theilweise sogar im Aufmarsch störte. Sein linker Flügel (B₁) lehnte sich an die mittlere Terrasse, sein rechter (B) war nach Cönen zurückgebogen. Eine Reserve (B₄) stand hinter dem rechten Flügel am Fusse des südlichen Vorgeländes.

Als Crequi beim Vorrücken die Gefahr auf seinem äussersten linken Flügel erkannte, wo Grana bereits die nördliche Terrasse erstiegen hatte, entsendete er den Marschall La Trousse mit dem zweiten Treffen des zunächst für die Ebene bestimmten linken Flügels zur Besetzung der mittleren Terrasse des Kehlberges und zum Schutze seines äussersten linken Flügels (B₃B₂). Der bisherige linke Flügel in der Ebene unter dem Grafen de la Marque wurde dadurch sehr geschwächt; er bestand ebenso wie die Mitte unter dem Grafen du Plessis zu Anfang nur aus einem Treffen, weil die auf Futter-Suche befindliche Cavallerie erst allmählig herankam.

Um der Bewegung des Marschalls La Trousse Zeit zu verschaffen, setzte sich Crequi mit gezogenem Säbel an die Spitze des soeben angekommenen Reiter-Regiments Royal Etranger (32) und griff das Lothringische Regiment Thouvenin an, welches die linke Flanke von Grana zu decken hatte. Es war dies der erste unmittelbare Zusammenstoss (zwischen der Höhe und dem Wegekreuz bei e), welcher die Folge hatte, dass die Avantgarde der Verbündeten genöthigt wurde, sich auf die erste Linie zurückzuziehen. General Melvill, Commandeur eines Lüneburgischen Bataillons, berichtet, er habe sich vortheilhaft aufgestellt gehabt. Darauf hätten die Generäle, welche die Bewegungen der Franzosen verfolgten, ihm befohlen, die Cavallerie zu unterstützen, welche zuerst übergegangen und auf die Zugänge nach Tawern gewiesen war, von wo die Franzosen heranrückten. Die französische Cavallerie, aus nur einer einzigen Eskadron bestehend, habe die Linie der Verbündeten angegriffen und beim ersten Anprall geworfen, bevor sich Melvill gegen diesen Angriff vorsehen konnte. Alle seine Bemühungen, die Seinigen zurückzuhalten, waren vergeblich. Das Bataillon, sehr gedrängt, konnte sich nicht entwickeln und wurde durch die eigene Cavallerie, welche ganz von Schrecken ergriffen und von den Franzosen verfolgt wurde, in grosse Unordnung gebracht (33). Eben solchen Erfolg hatten die Franzosen auf ihrem rechten Flügel, wohin sich Crequi gleichfalls persönlich begab. Er griff mit den beiden Regimentern Sessac und Haudicourt die unter Graf v. d. Lippe soeben aufmarschirende deutsche Cavallerie in der Flanke (f) an. Das erste

Treffen war aufgestellt; Infanterie und Artillerie waren noch nicht heran. Neben Sessac und Haudicourt führte Marquis de Genlis zwei Bataillone Gardes françaises vor (g). Die beiden Osnabrück'schen Cavallerie-Regimenter v. Offen und das Leib-Regiment wurden auseinander gesprengt. Auch hier waren die Verbündeten in Gefahr, geworfen zu werden, indem ihr linker Flügel bis in die Saar zurückgedrängt wurde. Es mochte 11¹/₂ Uhr V. sein, als die Schlacht auf allen Punkten entbrannt war.

Die Herzöge, welche sich während der Schlacht stets dort aufhielten, wo der Kampf am heftigsten tobte, eilten in Begleitung ihrer Stäbe von der Mitte nach dem linken Flügel, wo sie zwei Lüneburgische Eskadrons zurückweichen sahen (34). Der Herzog Georg Wilhelm „führte sie mit dem Degen in der Hand wieder vor und gab ihnen wegen dessen, was sie gethan, einen Verweis, also dass die Scham ihnen wieder einen neuen Muth eingegeben und sie vortreffliche Merckzeichen ihrer Tapferkeit haben sehen lassen.“ Dann sammelten sie die Regimenter v. Offen und das Leib-Regiment (35), setzten sich an ihre Spitze und hieben, verstärkt durch die anderen Cavallerie-Regimenter, auf die französische Cavallerie ein, „dass sie durch die bren (Brenne, Feuer) liffen“ und nur Wenige bis hinter die Carrees der Infanterie entkamen. Diese wurden von den Herzögen wiederholt, aber vergeblich angegriffen. Die Herzöge waren persönlich in grosser Gefahr. Der junge Erbprinz und spätere König von England, welcher seinem Vater nicht von der Seite wich, verlor sein Pferd und war nahe daran, in Gefangenschaft zu gerathen. Crequi griff nochmals mit Cavallerie die verbündete Cavallerie des linken Flügels an, als diese nach missglücktem Angriff auf die französischen Carrees in Unordnung gekommen war, wurde aber zurückgewiesen. Verfolgt konnte er nicht werden, weil die Verbündeten zu sehr gelitten hatten.

Auf dem französischen linken Flügel erreichte La Trousse mit 2 Bataillonen, 4 Eskadrons, 4 Geschützen noch rechtzeitig den Kehlberg und formirte sich in einer Entfernung von 200 Schritt (36) Grana gegenüber, nur durch die 10—20 m breite Schlucht „Faselsgrad“ von ihm getrennt (B₂ B₂). Grana's Gros der Cavallerie der Avantgarde war inzwischen herangerückt und stand gedeckt als zweites Treffen am Nord-Rande der Terrasse (A₂ A₂). Er hatte 2 Eskadrons Chavagnac-Drögoner den steilen Abhang des Liescher Berges hinaufgeschickt, um den französischen linken Flügel zu umfassen. Dieselben waren bereits wieder im Hinabsteigen begriffen (37), als M. Arnollet, Eskadron-Chef

der lothringischen Chevauxlegers, feindliche Infanterie (h) erkannte, welche anscheinend auf der Höhe über ihrem linken und dem deutschen rechten Flügel den Dragonern in der Besetzung des oben befindlichen Waldes zuvorkommen wollte. Er machte Grana darauf aufmerksam, und dieser befahl den lothringischen Dragonern, die fast unersteigbare Höhe zu besetzen. Die Dragoner, welche den Berg wie Katzen erkletterten, hinderten den Feind, von demselben Besitz zu ergreifen. Sie wurden zu dieser Aufgabe verwandt, weil die Infanterie des zweiten Treffens wegen der Umgehung und des schwierigen Geländes noch nicht heran war. Sie kamen gerade noch zur rechten Zeit (A₃), als die feindliche Infanterie eben im Walde erschien.

Inzwischen war auch Grana's Infanterie unter Granvillier eingetroffen. Ersterer befahl dem Obersten vom spanischen Regiment, Marquis de Nigrelli, mit dem Bataillon Pio, welches soeben auf der Terrasse — *sur notre éminence laquelle on peut appeler le premier étage de la grande montagne, où les Dragons étaient* — angekommen war, den hohen Berg zu ersteigen. Von der Seite der Dragoner war nämlich lebhaftes Feuergefecht zu hören, auch meldeten dieselben, dass feindliche Infanterie in grosser Zahl gegen sie vorrückte. Obwohl die Mannschaften sowohl wie die Offiziere durch den Eilmarsch von der Brücke her sehr ermüdet waren, erstieg das Bataillon Pio so schnell als möglich den Berg, um sich mit den Dragonern zu vereinigen, und griff thätig in das Gefecht ein. Ein kleines Geschütz kam Grana gegen die feindliche Infanterie, welche die seinige beschoss, sehr zu statten. Die Franzosen hatten mehrere Geschütze aufgefahen und machten zwei oder drei Mal Miene zum Angriff.

So wurde Grana's Lage bedenklich, bis der Rest seiner Infanterie, bestehend aus dem spanischen Bataillon des Oberst Autel und 2 Trierischen Bataillonen unter Oberst v. Eltern (38) herangekommen war. Ausserdem hatten die Herzöge von Lüneburg in der Erkenntniss der Wichtigkeit des äussersten rechten Flügels den General von Uffeln veranlasst, 1 Osnabrück'sches Bataillon (39) und mehrere kleine Geschütze auf die Höhe zu schicken, welche sich als sehr nützlich erwiesen.

In der Ebene schwankte der Kampf. Dem siegreichen Vorgehen des Regiments Royal étranger und der ihm folgenden Bataillone Auvergne wurde allmähig Halt geboten (e). Sie wurden durch „allzu grosse Gewalt der Teutschen“ zurückgeworfen und erlitten grossen Schaden. Als nun der Marschall de la Marque durch die Bataillone Bourlemont und Grancy und 2 Eskadrons d'Etrées verstärkt wurde, ging er nochmals

zum Angriff über, den die Verbündeten eine Zeit lang aushielten. Als aber Crequi vom rechten Flügel, wo er die Infanterie des linken Flügels der Verbündeten durch einen Angriff in Unordnung gebracht hatte, nunmehr an der Spitze seiner Infanterie gegen die linke Flanke der Mitte der Verbündeten vorrückte, würde er hier gesiegt haben und letztere wären zurückgedrängt worden, wenn nicht der Herzog von Lüneburg sein in der Zwischenzeit formirtes zweites Treffen eingesetzt hätte. Beide Fürsten stellten sich an die Spitze ihrer Truppen. „Weil die Herzöge mit solcher Macht einbrachen, zerstreute ihr Volck mit dem Degen in der Faust die erwehnte Frantzösische Völcker und hiebe alles dermassen nieder, dass die Frantzenos ihrer eigenen Aussage nach selbst für die Menge der Todten erschrocken waren. Hierauf entstunde in ihrem Lager ein grosses Geschrey und Furcht, sodass auch der Ritter du Plessis mit dem Regiment Guéminé, Garde du Roy, sampt denen von Fréselière, Lairsière und Listenay-Dragondern aufzog, sein Bestes zu thun und die Teutschen ab zu treiben, aber vergeblich, denn sobald diese Völcker aufgezogen waren, vielen die Osnabrück'schen Völcker dermassen tapffer an, dass sie ihnen nicht vermochten zu widerstehen, sondern die Flucht ergreifen mussten“ (40).

Günstiger stand es auf dem französischen rechten Flügel, wo die Garden sich sogar zweier Kanonen bemächtigten, „dadurch sie hernach den Teutschen merklichen Schaden thäten, sodass auch die Reuterei schon bereit auff das Fuss-Volck stürzte und sollte das Lager übergrossen Schaden erlitten haben, wenn nicht der General Chauvet den seinigen durch kräftige Reden einen neuen Muth gegeben und den Feind wieder gekehret hätte.“

Unterdessen gab aber Marschall Crequi den Regimentern Haudicourt und Streiff den Befehl: „dass sie sich in die Hecken legen sollten. Sie thäten an diesem Orthe dem Grubenhagischen und Harrant'schen Regiment grossen Schaden und obgleich sie hart angegriffen wurden, kunte man sie doch nicht von dannen treiben. Nach diesem befahl er einer Bataillon von den Wachen (gardes francaises) und dem Haudicourtischen Regiment, welches das beste Volck seines Lagers war, dass sie aus den Hecken ziehen und dem Grafen de la Marque zu Hülfe kommen sollten, an deren statt das Regiment Fréselière wieder in die Hecken commandiret ward. Hierauf ging der Streit, so sich ein wenig gelindert hatte, von einer Seite sowol als von der anderen wieder heftiger an und man fochte blutiger als vorhin. Das Harrantische Regiment der Kayserlichen ward heftig angegriffen und litte den grossten Schaden, da inzwischen

der Marquis de Genlis und Ritter du Plessis auf die Münsterische losging und heftig mit ihnen scharmutzirete. Biss hierher war der Streit zweifelhaftig und den Franzosen nicht sonderlich nachtheilig.“

Inzwischen war auch der Herzog von Lothringen auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Die Generäle hatten ihn von ihren Entschlüssen in Kenntniss gesetzt und ihn gebeten, wenn es sein Unwohlsein gestatte, bis zur Brücke heranzukommen, damit er sie mit seinem erprobten Rathe unterstütze. Dieser Aufforderung war er sofort gefolgt, hatte sich an die Spitze der vier vor Trier zurückgebliebenen Eskadrons gesetzt und zuerst den französischen Commandanten Bovilliers zurückgeworfen, welcher mit 700 Mann einen Ausfall im Norden von Trier machte, „um die Bagagie und Artillerie der Teutschen, so für der Stadt gelassen war, zu überrumpeln. Er fand aber das Reisezeug und die Artillerie so wol versichert, dass er nicht rathsam erachtete, einen Angriff darauf zu thun.“ Nach Berkkenmeyer wurde er dergestalt mit den schweren Geschützen und Musketen empfangen, dass er mit Zurücklassung vieler Todten nach Trier zurückmusste.

Darauf hatte sich der Herzog von Lothringen auf dem kürzesten Wege nach dem Schlachtfelde begeben, und es ist wohl anzunehmen, dass es zu einer Berathung der höheren Führer gekommen ist, da man sich seinen erprobten Rath besonders erbeten hatte. Vielleicht hängt auch die Entsendung des General-Lieutenants von Chauvet nach dem äussersten rechten Flügel, von dessen nunmehrigem Vorgehen man sich den besten Erfolg versprach, hiermit zusammen.

Dort lag die Entscheidung, wie Grana im Gegensatz zu Crequi richtig erkannt hatte. Er versammelte seine Stabs-Offiziere und hielt ihnen vor, dass nunmehr etwas geschehen müsse, auch wenn es scheinbar unmöglich sei. Sie müssten, wenn Alles formirt sei, unbedingt über die Schlucht zum Angriff gegen die Franzosen vorgehen. Alle stimmten ihm bei: „ils le jugèrent tous pour difficile, mais pour absolument nécessaire.“ Der Angriff wurde also beschlossen.

Der rechte Flügel (A₂), gebildet durch die Chevauxlegers und die Garden, stand am Anfang der Schlucht, wo der Waldweg in südwestlicher Richtung auf den Rosenberg heraufführt. An die Garde schloss sich 1 Bataillon Eltern, 2 Eskadrons Dupuis, 3 Geschütze, 1 Bataillon Granvillier. 2 Eskadrons Thouvenin, 1 Bataillon von Verken und 1 Bataillon Melvill bildeten die Verbindung mit der Schlachtstellung in der Ebene. Im zweiten Treffen standen dahinter 1 Bataillon Eltern, je 2 Eskadrons Mercy, Duhoux, Mortal, Rosières. Zur selben Zeit,

als Grana den Angriff befohlen hatte, gegen 1 Uhr, erschien General-Lieutenant Chauvet bei ihm und bestärkte ihn darin mit dem Bemerken, dass dies ganz den Ansichten der Herzöge entspräche. Chauvet kehrte darauf zurück, um dem entsprechend die Maassnahmen der Mitte und des linken Flügels zu leiten, welche noch immer um die gangbaren Stellen des Sumpfes kämpften. Crequi legte auf diese den Hauptwerth; er war gezwungen worden, seine Mitte zu schwächen, um den linken Flügel zu stützen, und die Mitte durch seinen rechten Flügel zu ergänzen. Dadurch wurde letzterer zu schwach, um die bei Ankunft des Herzogs von Lothringen noch erreichten Vortheile auszunutzen.

Grana übergab seinen äussersten rechten Flügel (A_s) mit 4 Eskadrons Dragonern und den beiden spanischen Bataillonen dem General Granvillier, welcher nicht nur seine rechte Flanke sichern, sondern möglichst den Feind überflügeln und ihm auf der kürzesten Linie des Rosenberges den Rückzug verlegen sollte.

Grana gegenüber stand La Trousse ebenfalls in zwei Treffen formirt mit 2 Bataillonen Couronne, je 2 Eskadrons Saury und Sourdis und 4 Geschützen. 2 Eskadrons Givry bildeten die Verbindung mit der Ebene. Im zweiten Treffen standen je 2 Eskadrons Laumaria und Beaupré, welche aus der Reserve zur Verstärkung dorthin geschickt waren.

Als Grana seinen Angriff ansetzte, liess die französische Infanterie des ersten Treffens die Pikeniere auf die Kniee fallen, während die Musketiere feuerten. Trotz einer solchen mit aller Sicherheit des Treffens abgegebenen Salve und trotz der Schwierigkeit des Hinab- und Heraufsteigens gelang der Angriff der Verbündeten. Die Cavallerie ritt mit Rücksicht auf die in den Zwischenräumen befindliche Infanterie kaltblütig und nicht schneller herab. Als sie aber die Hälfte des jenseitigen Abhanges erreicht hatte, setzte sie sich in möglichst schnelle Gangart: „ils firent des élans pour arriver aux ennemis.“ Die Franzosen wurden geworfen und die Geschütze genommen. Mit dem Verluste des Kehlberges war die Entscheidung gefallen. „Le bon Dieu voulut qu'ils furent entièrement renversés.“ Es war gegen 2 Uhr. Grana hatte Mühe, das zweite Treffen, welches Antheil an der Ehre des Sieges haben wollte, zurückzuhalten.

Granvillier hatte zwar schweren Stand im Walde gegen die feindliche Infanterie, kam aber doch vorwärts in dem Maasse, als die französische Linie zurückging. Er unterstützte Grana auf das wirkungsvollste (40).

Das Bataillon Vermandois, welches vom rechten Flügel zur Unterstützung von La Trousse geschickt worden war, erstieg den Abhang des Kehlberges (i), kam aber zu spät und zwischen die beiden Treffen Grana's. Dieser, der seine Rüstung abgelegt hatte, hielt die Leute für Lüneburger und ritt auf sie zu, um ihnen den Befehl zum Vorgehen zu geben. Die Franzosen ihrerseits hielten ihn für einen der ihrigen. Ein Reitknecht machte Grana darauf aufmerksam, dass es Feinde seien. Er holte ein Bataillon Eltern und 2 Eskadrons aus dem zweiten Treffen herbei, welche das feindliche Bataillon trotz heldenmüthiger Gegenwehr und trotz mehrfacher Salven niederwarfen. „Le régiment de Vermandois se fit tailler en pièces plutôt que de demander quartier“, sagt ein französischer Bericht. Das nach Süd-Westen immer schwieriger werdende Gelände machte den Rückzug der Franzosen allmählig zu einem ganz regellosen. Granvillier verfolgte über den Rosenberg; die Chevauxlegers und die Garde, sowie ein Bataillon Eltern folgten am Fusse desselben in der Richtung auf Tawern. Die anderen Truppen schwenkten links. La Trousse und Sourdis versuchten mehrfach, Halt zu machen. Als sie auf der dritten Terrasse (k) mit einem Theile ihres zweiten Treffens den Rückzug aufhalten wollten, schickte Grana ihnen die beiden Eskadrons Rosières in die Flanke und nahm sie gefangen (41).

Gleichzeitig mit der Linksschwenkung der Lothringer erfolgte nun auch der mit Chauvet verabredete Angriff der Mitte und des linken Flügels. „Denn in diesem Stande fielen die Keyserliche Troupen die Völker des Grafen de la Marque so heftig an, dass sie die Regimenter Bourlemont und das Ausländische Königliche gänzlich schlugen und in die Pfanne hacketen, dabey dem gantzen frantzösischen Lager ein solches Schrecken einjageten, dass ein jedweder mehr umb die Flucht als umb das Fechten dachte. Der Marschall de Crequi suchte zwar den Seinigen durch die Vorstellung des glücklichen Anfangs einen Muth einzusprechen, aber umbsonst.“

Schritt für Schritt wichen die Franzosen zurück. Ihre Cavallerie focht mit grosser Tapferkeit und versuchte sechsmal, zum Angriff vorzugehen, aber alle Eskadrons wurden durchbrochen. Auch die Infanterie, welche Carrées formirte und sich gut hielt, wurde niedergemacht. Als aber die Dragoner, die Garden und die Chevauxlegers von Tawern her den Franzosen in den Rücken kamen und Grana von der dritten Terrasse (k) auf die durch das Tawerner Loch zurückfluthenden Franzosen Feuer geben liess, war der Widerstand unmöglich, die Niederlage der Franzosen unwiderruflich.

Crequi hatte sich an die Spitze seiner nach Möglichkeit zusammenge-
gerafften Reserve-Cavallerie gesetzt, aber auch diese wurde zur Flucht
mit fortgerissen. Ein Adjutant wurde an seiner Seite von einem loth-
ringischen Cornet gefangen genommen. Niemand wusste, was aus Crequi
geworden. „Toute l'armee fut mise en déroute.“ Das war das Re-
sultat der dreistündigen Schlacht!

Die Franzosen flohen in der Richtung auf Saarburg und Sierck.
Cavallerie-Abtheilungen verfolgten sie bis dorthin. Ein Theil der Ver-
sprengten entkam nach Metz. Basnage erzählt: „Le comte de Bourlemont
et le Marquis de Guiscard se signalèrent dans la retraite, en rassemblant
un nombre de fantassins dans les bois, qu'ils ramenèrent tambour battant
à Metz. J'ai vu arriver dès quatre heures après midi à Metz, où
j'étais alors, des officiers français, portant sur leur visage l'épouvante
et la triste nouvelle que tout était perdu.“

Die Verbündeten schossen Victoria und biwakirten auf dem Schlacht-
felde, wo ein Feldgottesdienst abgehalten wurde (42). Die den Franzosen
abgenommene Beute bestand aus 80 Fahnen und Standarten und sämt-
lichen 11 Geschützen. Ausserdem wurde das ganze Lager, in welchem
noch die Kochgeschirre am Feuer standen, mit 200 Wagen, silberne
Flaschen, mit Wein gefüllt, das ganze Silbergeschirr Crequi's, sowie
grosse Mengen von Speck und anderen Lebensmitteln erbeutet. 1600
Gefangene (43) wurden gemacht, darunter 2 Generäle, der Marschall
la Trousse und der Brigadier de Sourdis, 4 Stabsoffiziere, 16 Capitains,
27 Subaltern-Offiziere. Eine grosse Zahl derselben war verwundet.
Unter den letzteren waren die Lagermeister Marquis de Genlis und
de Laumaria. Ersterer ist während der Belagerung in Trier gestorben.
Mehr als 2000 Franzosen waren gefallen (44). Unter den toten
Offizieren waren der Marschall Graf de la Marque, der Oberst Marquis
de Saubelleuff von den Dauphin-Dragonern und der Lagermeister Graf
v. Guiscar vom Regiment der Normandie. Ueber die Verluste der
Verbündeten (45) fehlen nähere Nachrichten. Grana schätzt seine Verluste
auf 400 Mann, die Franzosen geben 1500 Mann an. Ein Bericht im
K. Geheimen Staats-Archiv zu Berlin, welcher zuverlässig zu sein scheint,
erwähnt 225 Tode, 500 Verwundete in der Ebene, 300 Tode und
Verwundete auf den Höhen, also 1025 im Ganzen. Nach Sichart
sollen sie fast 2000 Mann betragen haben, was wohl zu hoch gegriffen ist.
Die Herzöge berichteten von der Wahlstatt aus an den Kaiser (X, XI).
Von französischen Urtheilen ist dasjenige von Feuquières zu erwähnen,
welcher sagt: „Cet évènement prouve encore qu'aucune attention négligée

à la guerre ne demeure jamais impunie devant un adversaire qui sait s'en prévaloir. Car enfin si M. le Maréchal de Crequi n'avait pas dans cette campagne autant méprisé les ennemis, qu'il le fit, et que par cette présomption il n'eût pas négligé des attentions raisonnables à voir, il est certain, qu'il n'aurait pas été battu à Consarbrück et que la perte de cette bataille n'aurait point influé sur Trèves, qui fut l'objet, auquel les ennemis s'attachèrent." „Ils n'avaient pas projeté de ce côté là une guerre offensive qui eût des succès considérables quoiqu'ils fussent supérieurs en nombre des troupes. Ils ne songeaient qu'à éloigner Crequi de Trèves et se seraient crus bien heureux d'en pouvoir former le siège sans crainte d'y être troublés. Crequi se négligea sur les attentions raisonnables à prendre lorsqu'on se trouve près d'une armée ennemie supérieure. Il crut que la bonté de ses troupes suppléerait à leur nombre." Alle französischen Berichte geben die grosse Niederlage zu. Aber „les fastes coulent légèrement sur cette affaire. Déroute de Consarbrück, disent-ils. Il est vrai que ce fut une déroute, mais il est encore plus vrai que ce fut pour les Allemands une vraie victoire; pour s'exprimer avec l'impartialité, que demande l'histoire, il fallait dire: le Maréchal de Crequi, surpris et battu à Consarbrück."

Von deutschen Urtheilen sei dasjenige von Valckenier erwähnt: „Man schrieb den unglücklichen Ausschlag dieses Werkes auf frantzösischer Seite theils der Unvorsichtigkeit der Generalen, die eine Post verliessen, da ihnen die Teutschen nichts abgewinnen konnten, und theils der Zaghaftigkeit der Soldaten zu, die zwar erstlich wol anfiengen, hernach aber den Hund hinken liessen und endlich gar durchgiengen. Im Gegentheil hat man für allen Dingen das grösseste Werk des Sieges der Tapfferkeit dieser teutschen Generalen Georg Wilhelmen, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg, Gebiether des Lagers, den Fürsten zu Zell und Osnabrück, dem Hertzogen von Holstein, dem General Chauvet und anderen hohen Befehlshabern zuzuschreiben." Unter letzteren ist namentlich der General Grana zu erwähnen, welcher durch seinen Angriff die Entscheidung herbeigeführt hat. Von ihm sagt Temple, der Gesandte des Königs von England: „On donna beaucoup de louanges au marquis de Grana, qui commandait les troupes impériales. On croyait que c'était lui qui conçut le premier ce dessein, qui y avait engagé les alliés et qui les fait demeurer fermes, jusqu'à ce qu'il fut achevé." Von den Herzögen sagt derselbe: „Les ducs de Lunebourg et le vieux duc de Lorraine acquirent beaucoup de gloire dans cette action et en vérité ce fut une des plus vigoureuses qui se soient faites pendant toute la guerre et des

plus glorieuses aussi, puisqu'on y gagna une victoire complète et une ville considérable.“ Grana selbst sagt: „Assurément l'Empereur, tout le parti et la nation Allemande ont bien de l'obligation à la générosité des ces Princes et à leur vigueur.“

Der Kaiserliche Dank erfolgte, nachdem Graf v. d. Lippe vom Schlachtfelde nach Wien zur Berichterstattung geschickt worden war (XIII).

In Paris herrschte grosse Bestürzung, als die Nachricht dorthin gelangte, dass Crequi's Heer vernichtet sei (46). Der König duldete nicht, dass man ihm zu Gefallen die Tragweite abschwächte; er war von der völligen Niederlage überzeugt, die ihn um so schmerzlicher berühren musste, als sie die einzige war in der langen Siegesreihe, welche mit der Schlacht von Rocroy am 19. Mai 1643 begonnen hatte. — Die Höflinge erzählten dem Könige von den Bataillonen und Schwadronen, welche stündlich in Metz und Diedenhofen eintrafen. Dieselben zusammenzählend, sagte der König: „Mais en voilà plus que j'en avais, c'est une plaisante manière de faire des recrues.“ „Oui, Sire,“ entgegnete der Marschall von Gramont, „c'est qu'ils ont fait des petits.“ Erst allmählig beruhigten die unmittelbaren Berichte Crequi's mit den oben erwähnten Beschönigungen den König.

Noch am Abend des 11. August wurde auf Seite der Verbündeten im Dorfe Tawern ein Kriegerath über die zunächst zu treffenden Maasregeln abgehalten. Der Herzog von Lothringen, welcher von Anfang an den Plan einer Offensive gehegt, und Grana waren für sofortigen Vormarsch auf Metz und Verdun. Trier solle nur eingeschlossen werden. Der Rath des Herzogs von Lothringen, welcher zunächst wohl an die Wiedergewinnung seines eigenen Landes gedacht haben mag, wäre für Frankreich gefährlich gewesen. Derselbe hätte eine für die Machtstellung Deutschlands sehr günstige Lage herbeiführen und viel Unheil von ihm abwenden können. Die Anderen aber, nur das Naheliegende in's Auge fassend, waren erst für Beendigung der Belagerung von Trier. Wenn die Stadt gefallen, dann könne der Vormarsch immer noch fortgesetzt werden; er würde dann mehr Erfolg für sich haben. Der Herzog von Lothringen und Grana mussten sich schweren Herzens fügen. Die Franzosen fühlten sich erleichtert. Gaillardin sagt: „La position ne commença à s'éclaircir que lorsqu'on apprit que les vainqueurs de Konz-Saarbrück, au lieu de poursuivre leur avantage vers la France, étaient retournés devant Trèves.“

In der Stadt Trier herrschte am 11. August grosse Aufregung (47). Vom Gangolf-Thurm konnte man den Verlauf der Schlacht verfolgen.

Die Franzosen jubelten anfangs, wurden aber sehr bestürzt, als General v. Leyen aus 30 Geschützen im Lager vor Pfälzel Victoria schiessen liess. Der Donner der Geschütze hallte mächtig wieder von den rothen Felswänden der Berge des linken Mosel-Ufers. Die in den Schanzen zurückgebliebenen Truppen zündeten Freuden-Feuer an. Siegesboten wurden nach allen Richtungen abgeschickt (48). Ein Adjutant von Grana brachte den Bericht an Montecuccoli.

In Trier selbst tauchte auch Crequi (49) plötzlich auf. Mit 3 oder 4 Reitern nach Saarburg entkommen, dessen Schloss noch eine französische Besatzung hatte, war er, von einem Herrn de Maleise als lothringischer Soldat verkleidet, im Dunkel der Nacht unter grosser Gefahr mitten durch die Belagerungs-Truppen in die Stadt gelangt. Ein Mann seiner Begleitung war getödtet worden. Um die Schande seiner Niederlage zu tilgen, hatte er den verzweifelten, aber hoch anzuerkennenden Entschluss gefasst, sich nach Trier hineinzuwurfen. Er stellte sich an die Spitze der Besatzung, welche bereits zu wanken anfang, und verstand es, die Belagerung noch fünf Wochen hinzuziehen

VII.

Fortsetzung der Belagerung von Trier durch die Verbündeten.

Am 12. August standen die Verbündeten zum Theil wieder vor Trier; am 13. folgte der Rest. Sie nahmen im Allgemeinen die alten Stellungen wieder ein. Der Herzog von Lüneburg besetzte mit einem beträchtlichen Corps die Süd-West-Seite und verlegte sein Hauptquartier nach S. Matthias. Der Marquis de Grana stand mit den Kaiserlichen, Mainzern, Trierischen und Münsterischen auf der Nordseite jenseits von S. Maximin.

Die Belagerung sollte mit der Beschiessung der Ostseite der Stadt beginnen, weil dort die wenigsten Hindernisse zu überwinden waren und der Angriff sich am umfassendsten vornehmen liess. Demgegenüber hatte Vignory bereits das Musthor besonders befestigen lassen. Crequi benutzte die ersten Tage zur Ergänzung und Verbesserung der vorhandenen Befestigungen. Um die Soldaten bei gutem Muthe zu erhalten, mussten die Einwohner, besonders die Klöster, ihren Wein-Vorrath hergeben.

Am 15. August wurde Crequi zur Uebergabe aufgefordert, worauf er ablehnend antwortete. Nach einer kräftigen Beschiessung der Mauer-Thürme aus 3 Batterien und Niederwerfung einer feindlichen Schanze

wurden am 17. August die Laufgräben eröffnet und um nächsten Tage fortgeführt. Die Linien zogen sich vom Amphitheater bis gegen Kürenz und sollten im Zickzack gegen die Schanze am Musthor geführt werden. Die Franzosen machten häufige Ausfälle gegen die Arbeiten. 5 Batterien zu 4 Geschützen standen zunächst am Abhange zwischen dem Amphitheater und Kürenz. Die Herzöge von Lüneburg schlugen ihre Zelte auf dem Marsberge auf.

General-Lieutenant v. Chauvet war inzwischen mit 2000 Mann und 500 Reitern nach Saarbürg geschickt, woselbst er die französische Besatzung zur Uebergabe zwang. Sie musste ohne Gewehr und Gepäck mit weissen Stecken ausziehen, wobei Chauvet spottweise den Franzosen den Rath gab, sie möchten eine Wallfahrt nach Compostella vorgeben, damit die Bauern sie nicht todtschlugen, wenn sie ihnen begegneten.

Am 18. August kehrte Chauvet wieder zurück. Am selben Tage fand der französische Commandant Bovilliers seinen Tod am Schellenthurm (50).

Die spanischen Regimenter lösten die Grana- und Waldeck-Infanterie in den Laufgräben ab und rückten, von der lothringischen Reiterei unterstützt, 500 Schritt vor, bis sie unter die Mauern der Abtei von S. Maximin kamen, wo sie sich verschanzten, während noch 1000 Franzosen in den Ruinen der verwüsteten Abtei lagen.

Am 19. August bezogen die Münsterischen die Laufgräben. Am 20. August 7 Uhr Abends machten die Franzosen mit 500 Mann aus der Contre-Escarpe einen Ausfall gegen die Linien des General Grana. Der „Vorzug“ von 200 Mann trug Koller und führte Musketen, Pistolen und Säbel, das corpus oder die Mitte von 100 Mann war von Haupt bis zu Füßen geharnischt, die Reserve von 200 Mann war mit Bomben, Granaten und Feuertöpfen bewaffnet. Sie vertrieben die Münsterischen aus den Laufgräben und drangen bis an die Batterie vor, von welcher sie 3 Geschütze vernagelten. Dieselben wurden jedoch bald wieder zurechtgemacht, und General Louvigny kam den Münsterischen durch einen Flanken-Angriff zu Hülfe, so dass die Franzosen sich mit einem Verlust von 60 Mann in die Stadt zurückziehen mussten.

Diese Ausfälle wiederholten sich allnächtlich. In der Nacht vom 22. zum 23. August fielen die Franzosen mit 2000 Mann von S. Maximin aus und warfen die Laufgräben zu, so dass die Belagerer am 23. genug zu thun hatten, um die beschädigten Annäherungen wieder auszubessern. Inzwischen waren die Verbindungs-Linien, welche man vom Fuss der Höhen gegen S. Maximin begonnen hatte, bis zu der oben erwähnten

Schanze vollendet. Auch gelang es den Lüneburgern, den Posten Kürenz zu besetzen und sich darin zu verschanzen, trotzdem die Belagerten eine Batterie von 17 Geschützen errichteten, um sie wieder daraus zu vertreiben.

Für den 25. August, als den Namenstag des Königs, erwarteten die Verbündeten einen Angriff der Franzosen. Um diesem zuvorzukommen, griff Louvigny am 24. August am hellen Tage mit auserlesenen Mannschaften der Regimenter Markgraf von Baden und Kielmannsegg die Schanze von S. Maximin an, von welcher die Franzosen den Belagern bei allen Ausfällen viel Schaden zufügten. Er wurde von dem spanischen Bataillon Autel, von Berlo's Dragonern und der lothringischen Reiterei unterstützt, und es gelang ihm, die Franzosen zu vertreiben. Dieselben entkamen unter grossen Verlusten in die Contre-Escarpe, während die Belagerer sich eiligst mit Erde und Faschinen eingruben.

Am 27. August übernahm der Prinz von Vaudemont, ein Sohn des Herzogs Karl von Lothringen, den Befehl über die Spanier und Lothringer. Er besichtigte die Laufgräben, mit welchen man bis auf 150 Schritt an die Contre-Escarpe vorgerückt war.

In der Nacht vom 29. zum 30. August machten die Franzosen einen starken Ausfall dagegen, wurden aber vom Prinzen von Vaudemont abgewiesen, welcher dabei von einer Musketen-Kugel in der Wange getroffen wurde, so dass sie zwei Daumen breit höher nach dem Ohr wieder herausging. Ferner erhielt er einen Schrammschuss an der Brust und einen Schuss durch den Rock.

In der Nacht vom 30. zum 31. August waren die Laufgräben der Lüneburger so weit vorgerückt, dass sie nur noch 100 Schritt von der Contre-Escarpe des halben Monds entfernt waren, welcher das Musthor schützte. Hier hatte Crequi in Voraussicht der wahrscheinlichen Angriffs-Front mit allen Mitteln der damaligen Befestigungskunst Werke angelegt; zwischen zwei grossen Hornwerken in der Krümmung der Ringmauer war in der Mitte ein halbmondförmiges Bollwerk errichtet, welches mit grossen Gräben und Wällen versehen war.

Zum Schutze des Angriffs gegen dieses Werk sollte der Marquis de Grana in dieser Nacht und am anderen Tage nichts anderes thun, als eine Schanze aufwerfen und die vorhandenen Laufgräben dahinter erweitern, damit die Truppen ungesehen in denselben verdoppelt werden könnten.

Für den 1. September wurde ein gleichzeitiger Angriff auf die Ost- und Nord-Front der Stadt beschlossen, während auf den anderen Fronten, namentlich gegen das Brückenthor, Schein-Angriffe unternommen

werden sollten. General Louvigny hatte mit dem spanischen, einem trierischen und einem münsterischen Bataillon die Spitze der Contre-Escarpe des Halbmonds anzugreifen. Es schlossen sich von links nach rechts die Dragoner vom Regiment Orsbek, die Bataillone Markgraf von Baden, Kielmannsegg und Kalkar an. Um 2 Uhr wurde das Zeichen zum Angriff auf alle Aussenwerke von S. Maximin bis zu dem alten Thurme südlich vom Musthor gegeben. Bei den Spaniern ging ein Lieutenant mit 15 Dragonern voran, 15 Grenadiere wie auch etliche Soldaten mit Beilen zum Umhauen der Pallisaden, sowie 150 Mann unter 4 Capitains folgten in der Richtung auf die Spitze der Contre-Escarpe des Halbmonds. Rechts davon griff das Bataillon Autel an; 15 Musketiere gingen voran, 15 Grenadiere und 15 Soldaten mit Beilen, sowie je 40 Mann, von 2 Capitains geführt, folgten. Der Rest von Autel und das Bataillon Pio unterstützten den Angriff. Alles drang in die Contre-Escarpe und in den Halbmond ein; die feindliche Wache des gedeckten Weges floh nach scharfer Gegenwehr hinter die Haupt-Umfassung. Das Bataillon Markgraf von Baden unterstützte den Angriff rechts, während Kielmannsegg und Kalkar gegen die Ecke des Schellenthurms vorgingen, wo bereits eine Bresche geschossen war. Sie sowohl, wie namentlich ein trierisches Bataillon unter Oberstlieutenant Monets, welches von S. Maximin gegen dieselbe Ecke vorging, erhielten Flanken-Feuer vom Simeons-Thor. Trotzdem kamen sie ebenso schnell wie der linke Flügel an der Contre-Escarpe an.

In einer halben Stunde waren die sämmtlichen Aussenwerke, welche von 2000 Mann vertheidigt wurden, genommen. Die Franzosen zogen sich hinter die Stadtmauern zurück, während die Belagerer sich möglichst schnell einzugraben suchten, weil sie dem Musketen- und Geschütz-Feuer der Umfassung ausgesetzt waren. Erst um 5 Uhr Abends waren sie mit den Sappen-Arbeiten so weit gekommen, dass sie sicher in ihren Verbauungen waren. Darauf suchten sie die 6 Minen-Oefen im Halbmonde zu entdecken und zu entladen, wobei einige feindliche Minirer, welche die letzten Pulversäcke hineinbrachten, noch in den Gallerien überrascht wurden.

Die Verluste der Angreifer waren bedeutend. General-Lieutenant Chauvet erhielt einen Schuss in die Schulter, Louvigny, welcher stets zu Pferde war, einen solchen in die linke Seite; Oberst Autel, welcher unter den Eindringenden der erste war, erhielt eine leichte Schusswunde. Der Herzog von Holstein, welcher stetig zu Fuss und ohne Harnisch focht, meldete (XV) später dem Kaiser: „Wir brachten ein

solch schrecken durch die Tapferkeit unserer infanterie, die ingesamt sich so hertzhafft undt männlich erzeigt, dass ich dergleichen mein Lebtag nicht gesehen.“

Ueber dem Einrichten in der gewonnenen Stellung verging die Nacht vom 1. zum 2. September. Am 2. liess sich der Prinz von Vaudemont in die letzte Batterie tragen und befahl, eine solche auf 20 Schritt von der Contre-Escarpe, 50 Schritt von der Stadtmauer zu errichten. Am selben Tage machten 300 Engländer, welche am Tage zuvor den halben Mond verloren hatten, einen Ausfall gegen denselben, wurden aber so übel zugerichtet, dass nur 30 Mann zurückkamen.

In der Nacht vom 2. zum 3. September begannen die Belagerer, die Mauer zu unterminiren. Am 3. September explodirte eine Mine rechts vom Halbmonde. Aus der von Vaudemont errichteten Batterie wurde eine Bresche von 50 Schuhen geschossen, sodass die französische Besatzung bereits gegen den Marschall Crequi zu meutern begann, weil er sie Alle aufopfern wolle, um nur seine Ehre wiederherzustellen. 50 schwere Geschütze bearbeiteten jetzt Mauern und Thürme und machten die Befestigungs-Werke sturmreif.

Am 4. September wurde die Stadt zur Uebergabe aufgefordert, Crequi lehnte ab. Dagegen begannen die Truppen selbst ohne sein Wissen Verhandlungen: „ils firent battre la chamade de leur propre autorité“ und schickten 2 Capitains hinaus, um zu unterhandeln. Weil dieselben erklärten, nur im Auftrage eines englischen Oberst-Lieutenants zu kommen, wurden sie abgewiesen. Die Verbündeten erkannten, dass Meuterei im Gange sei und setzten der Stadt daher um so heftiger zu. Der kurfürstliche Marstall ging in Flammen auf.

Am 5. September schickte Crequi selbst 2 Capitains mit schriftlichen Bedingungen zu den Verbündeten und zwar verlangte er freien Abzug mit Waffen, Gepäck und Train (51). Die Verbündeten erklärten, als Kriegsgefangene wolle man sie annehmen; auf andere Bedingungen, als die dem Zustande der Stadt entsprechenden, werde man nicht eingehen. Eine Stunde gab man ihm Bedenkzeit. Als diese verstrichen war, wurde die Beschiessung fortgesetzt. Die Breschen wurden um 50 Schuh erweitert, sodass 2 Eskadrons in Front hätten hindurchreiten können. Minen wurden entzündet; durch eine fiel die Mauer auf mehr als 100 Franzosen, „welche in diesem Graben unter den Galerien stunden, davon nicht ein einziger entkommen, die unsere Leute alle herausgezogen.“

Neue Verhandlungen begannen. Crequi nahm die ihm auferlegten

Bedingungen als zu hart nicht an, bat sich aber eine Frist von 10 Tagen aus, um bei seinem Könige anzufragen. Wenn er keinen Real-Succurs erhalte, wolle er accordiren. Diese Frist benutzte er zu weiterem Widerstande. Er beschloss, für den Fall eines allgemeinen Sturmes sich einen letzten Zufluchtsort in der Stadt zu schaffen und wählte dazu einen Punkt am entgegengesetzten Ende der Stadt in der Nähe der Moselbrücke, welcher seitdem die „Schanz“ heisst. Mehrere Häuser wurden niedergerissen; eine alte verlassene Kirche sollte als donjon dienen.

Der Plan wurde jedoch aufgegeben und statt dessen der Dom gewählt, da er in Verbindung mit der Liebfrauenkirche und dem Kreuzgange genügenden Raum für einen derartigen Zufluchtsort bot. Dorthin zog sich Crequi mit 300 Mann zurück und liess Vorräthe für Menschen, Pferde, sowie auch Wein hineinschaffen. Den Wasservorrath lieferte ein ehemaliger Brunnen am Heiligkreuz-Altar, welcher seitdem zugeschüttet ist. Ein tiefer, breiter Graben wurde rund um den Dom aufgeworfen und mit Pallisaden besetzt. Alle um den Dom gelegenen Häuser wurden geräumt und theils niedergerissen, theils verpallisadirt. Auch der Palast wurde hergerichtet, um nach etwaiger Durchbrechung der Stadt-Mauern als Rückzugspunkt für die Vertheidiger zu dienen. Die Verbündeten liessen Crequi im Namen des Kurfürsten von Trier sagen: „qu'il ne fit pas abattre son palais.“ Er erwiderte: „que non seulement il le ferait démolir, mais qu'il y bastirait une forteresse.“ So wurden der Garten und die Gemächer des Kurfürsten, welche nach Ost und Süd lagen, mittelst Durchschlagen von Schiessscharten in Vertheidigungs-Zustand versetzt, weil dort der Geschützkampf am heftigsten tobte (52).

Während nun Alles zum Sturm sich vorzubereiten schien, schleppten die Franzosen Schätze und Kostbarkeiten in den Dom; Geschütze wurden neben demselben aufgestellt und alle Zugänge vermauert bis auf zwei. Einer nach dem Markte und einer nach der Stadtmauer blieben frei. Der grössere Theil der Besatzung betrachtete Crequi's Entschluss, sich noch länger zu halten, als das Resultat der Verzweiflung, da eine Vertheidigung nicht mehr möglich, Hülfe von aussen nicht zu erwarten war. 17 Thürme waren zerstört und 4 weite Breschen geschossen.

Daher kam es am 6. September in der Stadt zu offener Empörung unter der Besatzung. Der Hass gegen Crequi erstickte das Gefühl der Schande bei den sonst in Bezug auf die militärische Ehre so feinfühlenden französischen Soldaten. Der kaum beschwichtigte Geist des

Ungehorsams erwachte von Neuem; schaaarenweise verliessen die Franzosen ihre Wachtposten und sammelten sich auf den Plätzen zum Ausmarsch. Selbst Offiziere kündigten dem Marschall den Gehorsam. Bois-Jourdan, ein Capitain vom Regiment der Marine, gewann einen Theil der Garnison für sich und ging mit gezogenem Degen auf Crequi los. Doch dieser blieb standhaft und verweigerte die Uebergabe. Er zog ebenfalls den Degen und stürzte sich auf den Verräther, um ihn zu tödten. Bois-Jourdan entzog sich ihm durch einen Sprung in den Graben und rückte an der Spitze der Reiterei nach dem Neuthor, um es den Verbündeten zu öffnen und auszubrechen. Montigny, der dort befehligte, schlug sie zurück; dagegen bemächtigten sich die Franzosen einer Bresche, womit sie den Verbündeten den Weg in die Stadt zeigten.

VIII.

Einnahme von Trier durch die Verbündeten am 6. September 1675.

Während so noch verhandelt wurde, waren Belagerer und Belagerte in den Aussenwerken schon in freundlichen Verkehr getreten. So kam es, dass in dem noch von Granaten angefüllten Halbmond vor dem Neuthor gegen 6 Uhr ein französischer Musketier aus Unvorsichtigkeit seine Lunte fallen liess und eine Entzündung veranlasste, welche 50 Soldaten vom Bataillon Baden und vielen Franzosen das Leben nahm (53). Ein ähnlicher Unfall ereignete sich in der Nähe des Domes.

Die Verbündeten drangen nun überall durch die Breschen, erbrachen das Simeons-Thor und öffneten der Reiterei den Weg, welche auf den Marktplatz sprengte. Die dort willenlos haltende Masse der Franzosen wurde überfallen und ausgeplündert. „In summa, man ist sehr übel mit diesser Guarnison wegen dess zufälligen Unglücks umgegangen, all die weil man vermeinet, dass es auf ihr Anstifften geschehen sei.“ Auch die endlich nach zwei Jahren befreiten Bürger theiligten sich an der allgemeinen Plünderung, wurden aber wiederum von den Soldaten ausgeplündert, so dass die Freude der Trierer über die Erlösung hierdurch gleich anfangs sehr gedämpft wurde.

Im Dom namentlich wurde viel Beute gemacht, darunter Kirchengefässe und andere, mit Gold und Silber gefüllt. In der königlichen Kriegskasse befanden sich 80000 Thaler, welche unter die Lüneburger und Lothringer in Hüten vertheilt wurden (54). Auch die Klöster und Häuser der Vornehmen, in denen französische Offiziere einquartirt waren, sowie diejenigen der Juden, welche man fälschlich beschuldigte, Granaten

von der Stadtmauer geworfen zu haben, wurden heimgesucht. Erst als die Kaiserlichen und die Spanier einrückten, konnten die Führer der Plünderung Einhalt thun. General v. Leyen brachte, durch Grana unterstützt, Ordnung in die Stadt seines Kurfürsten. Oberst Autel wurde Stadt-Commandant.

Den Marschall Crequi fand man zu Pferde hinter dem Hochaltar des Doms. Als man ihm freies Geleit zugesichert hatte, übergab er seinen Degen einem lüneburgischen Offizier und ritt aus dem Dom heraus, begleitet von seinem Stallmeister. Letzterer wurde vom Pferde gehauen und ausgeplündert, ohne dass der Marschall es wagte, sich zu beklagen oder rückwärts zu schauen, aus Furcht, sich selbst Beleidigungen zuzuziehen. Als er durch die Strassen ritt, riefen die Lothringer: „Voilà Crequi, le vois-tu? Voilà Crequi, qui nous a traité si indignement à Epinal!“ Die Bedingungen zu unterzeichnen, wie man von ihm verlangte, wies er als unnütz zurück, da die Stadt bereits genommen sei.

Die Herzöge von Lüneburg (55) empfingen den Marschall mit aller Achtung, welche seine Tapferkeit verdiente, gaben ihm seinen Degen zurück und verehrten den Gefangenen aus Grossmuth ihrem Feldmarschall, dem Herzoge von Holstein. Dieser sowohl wie der Herzog Georg Wilhelm, berichteten über die Einnahme von Trier an den Kaiser. Der Oberst v. Haxthausen überbrachte die beiden Schreiben (XIV, XV) nach Wien. Ueber die Antwort des Kaisers wird berichtet: „Ueber welchen von Gott verliehenen herrlichen Sieg die Römische Kayserl. Majest. Leopoldus Glorwürdigstes Gedächtniss in dero Handschreiben ihr sonderbahres höchstes Vergnügen bezeuget mit den formalibus, dass, wie vor solche des Feindes zu Dämpfung dessen Hochmuths, Erhaltung der teutschen Freiheit, auch Tranquillirung des Römischen Reichs gereichende Niederlage vor allem Gott zu danken, also ihr der von Sr. Durchlaucht dabey erwiesenen Valeur und Fürstl. Magnanimität zu Freund-Oheimlichen beliebenden Gefallen, deroselben aber zu unsterblichem Ruhm und glorwürdigem Exempel bey der gantzen Posterität gereiche, immaassen sie dann von deroselben heroischen Gemüthe auch gegen Sie und dem gemeinen Reichs-Wesen führenden aufrichtigen intention nichts anders als solche gute effectus verhoften und sich deren versichern könnten. Weniger nicht haben wie andere vornehme Reichs-Stände also auch die am Rhein gesessenen Chur-Fürsten, absonderlich Chur-Trier und Chur-Mainz Sr. Durchl. deshalb von Herzen gratuliret, die zutragende hohe Obligationes zu erkennen gegeben und vor die, zumahlen dem bedrängten

Erz-Stift Trier hierunter geleistete, so ansehnliche Half-Stellung und ungemeine Freundschaft gedanket.“

Die übel zugerichtete Besatzung war von 6000 auf 1500 Mann zusammengeschmolzen, von denen ein grosser Theil verwundet war. Sie wurde nebst den Gefangenen von der Conzer Schlacht am 7. September nach Metz abgeführt. 800 Verwundete und Kranke blieben vorläufig noch in der Stadt, um später zu Schiff eben dorthin gebracht zu werden. Die Engländer erhielten freien Abzug nach Holland. Sie hatten erklärt: „videre se, quod non tam a Deo quam a Crequio ad mortem destinantur; quorsum contra Caesarem pugnare cogerentur, cujus hostes non essent?“ Daher wurden sie nicht als Feinde, sondern als Freunde behandelt „et cum viatico et litteris fiduciariis in patriam“ entlassen. Einzelne von ihnen nahmen Dienste bei den Lüneburgern.

Die Verbündeten haben nicht über 500 Mann verloren (56). Crequi wurde nebst dem Intendanten und anderen Königlichen Beamten als Gefangener nach Coblenz abgeführt, woselbst ihm die Erlaubniss zum Ausgehen mit zwei Schildwachen ertheilt wurde (57). Die Infanterie zog mit blossem Seitengewehr ab; die Cavallerie musste Pistolen, Carabiner und Pferde zurücklassen. Den Offizieren wurde je ein Pferd für ihre Person und für das Gepäck belassen. Die Reste der französischen Besatzung kamen am 9. September in jammervollem Zustande in Metz an. Der Marschall Rochefort hielt strenges Strafgericht. Er liess die 40 Schuldigsten ermitteln und diese unter sich loosen. Fünf, welche schwarze Loose zogen, wurden sofort aufgehängt; die Uebrigen wurden auf die Galeeren geschickt. Capitain Bois-Jourdan, auf heimlicher Reise nach Frankreich in Stenay ertappt, wurde nach Metz gebracht und am 2. October enthauptet, nachdem er zuvor barhaupt und barfuss mit dem Strange um den Hals und einer Fackel in der Hand im Sünderkleide auf den Richtplatz geführt worden war und dort fussfällig Abbitte gethan hatte. Andere verdächtige Offiziere wurden degradirt und infam cassirt. Die Strafen waren hart, aber gerecht. In der Festung darf nur ein Wille herrschen, nur ein Mann befehlen. Ganz Frankreich fand in der Strafe Genugthuung und lobte die Strenge des Königs, welcher die Urtheile bestätigt hatte.

Der Herzog von Lothringen drang auch jetzt wieder, als er am 6. September Abends in die Stadt Trier einzog, auf Weitemarsch nach Frankreich oder auf Vereinigung mit Montecuccoli, wodurch Condé möglicherweise zur Räumung des Elsass gezwungen worden wäre. Im kaiserlichen Hauptquartier rechnete man mit voller Sicherheit darauf;

denn ein gleich nach erhaltener Botschaft von dem glänzenden Siege an der Conzer Brücke am 15. August abgehaltener Kriegs Rath hatte sich einstimmig für die Eroberung der befestigten Punkte des Elsass in der Zwischenzeit, während die Verbündeten Trier belagern würden, entschieden.

Montecuccoli hatte an der Lauter Stellung genommen, um dem Heere der Verbündeten näher zu sein, und sah dort der Vereinigung mit demselben entgegen. Noch am 9. September schrieb er an Grana nach Trier; „Er möchte dahin trachten, dass die Verbündeten die erfochtenen Vortheile nun weiter verfolgten. Wären aber die Lüneburger nicht dazu zu bringen, so habe er sich mit den Kaiserlichen bei Muzon oder im Jülich'schen zu postiren, damit die Spanier und Holländer mehr Luft bekämen. Höchst nachtheilig wäre es, wenn die Lothringer etwa nach den Niederlanden abgehen wollten, denn diese sollten den Feind zwischen Maas und Mosel beschäftigen und sich so aufstellen, dass im Falle die bei Metz gesammelten französischen Truppen zur Armee des Prinzen Condé abrückten, sie schnell zu den Truppen an der Lauter stossen können.“

Montecuccoli hielt unverändert seinen Blick auf das Heer der Verbündeten an der Mosel gerichtet, weil er von ihm grosse Erfolge erwartete. Auch der Kaiser schrieb am 14. September an Grana: „Ihr werdet mit eifrigsten Kräften dahin trachten, damit beide Hertzogen Lbd. Lbd. dieser Meiner Intention nach dero erworbene Victorien conjunctim prosequiren helfen.“ Aber die von dort kommenden Nachrichten lauteten ungünstig. Die Herzöge von Lüneburg erklärten in der That, dass jetzt das Wohl ihrer Staaten sie in Anspruch nähme, nachdem sie des Kaisers Befehl zur Befreiung von Trier ausgeführt hätten. Sie verliessen am 18. September mit ihren Truppen Trier und schrieben am 29. an den Kaiser: „Wir glaubten, dass Euer Kaiserliche Majestät dero angestammten Güte gemäss es Allergnädigst aufnehmen werden, wenn wir den Marsch unserer Truppen nicht mehr zu ändern vermögen, zumal uns nicht nur die Pläne Euer Majestät General-Lieutenants, Herrn Grafen Montecuccoli unbekannt gewesen, sondern auch die Vorstellungen des Prinzen von Oranien und des Herrn Gouverneurs der spanischen Niederlande uns überzeugten, es werden unsere Truppen am Unter-Rhein mehr für's allgemeine Beste wirken, auch einigermassen conservirt werden, welches wir nicht voraussetzen können, wenn selbe nach dem Ober-Rhein ziehen würden. Wir vermögen auch nicht einzusehen, wie nunmehr, da in einigen Wochen

die campagna zu Ende geht, unser Corps dahin mit der Aussicht eines günstigen Successes geführt werden sollte, daher wir nur daran denken können, es mit solchen Winterquartieren zu versehen, worin sich die Truppen rekolligiren können.“

Die Beweggründe ihres unbeugsamen Entschlusses scheinen auch darin beruht zu haben, dass man ihnen die versprochenen Subsidien nicht regelmässig verabfolgte, ferner, dass bei den Entwürfen zur Vertheilung der Winterquartiere dem Könige von Dänemark und dem Kurfürsten von Brandenburg das Herzogthum Hannover zugewiesen war, trotzdem die Herzöge von Lüneburg sich bei dem Kaiser für Verschonung der Besitzungen ihres Bruders verwandt hatten.

Der Abmarsch der Lüneburger und Osnabrücker war der Beginn der Auflösung der Mosel-Armee. Herzog Georg Wilhelm liess den Grafen v. d. Lippe mit 4000 Mann zurück, welche nach Roermonde marschirten. Er selbst trat mit dem Rest in Eilmärschen den Rückweg nach Niedersachsen an. Ernst August verlegte seine Truppen nach Westfalen in weite Quartiere. Die beiden Osnabrück'schen Cavallerie-Regimenter, welche sehr gelitten hatten, kamen nach Ostfriesland zur Wiederergänzung.

Der Herzog de Villa Hermosa berief den Prinzen von Vaudemont mit den Spaniern nach den Niederlanden. Ein Theil der letzteren kehrte mit Louvigny nach Luxemburg zurück.

Der Herzog von Lothringen, dem sich Granvillier mit den Münsterischen anschloss, blieb seinem Vorschlage der Vereinigung mit Montecuccoli getreu und marschirte dorthin ab. Er war bis Allenbach, einem Sponheim'schen Dorfe am Idar-Walde, gekommen und hatte dort ein Lager bezogen. Am 14. September ging er mit unbedecktem Haupte während eines starken Regens spazieren. Unter Schwindel-Anfällen, denen sich ein Fieber zugesellte, kam er zurück. Am 18. September machte ein Schlaganfall seinem Leben in einem Alter von 71 Jahren, 5 Monaten und 16 Tagen ein Ende (58).

In Trier selbst war Grana zurückgeblieben (59). Am 18. September war er in Köln, um mit dem Herzoge von Holstein die Massregeln zur Sicherung des Erzstifts zu treffen. Nach dem Tode des Herzogs von Lothringen übernahm er auf Wunsch des Prinzen von Vaudemont den Oberbefehl über die Lothringischen Truppen bis zur Ankunft des Herzogs Carl V. von Lothringen. Von der ansehnlichen Armee blieben ausser den Kaiserlichen nur die schwachen Contingente von Mainz und Trier an der Mosel. Aber auch diese erhielten von ihren Fürsten bald andere Bestimmung.

Am 18. October wurden zwei Neutralitäts-Verträge abgeschlossen, der eine zwischen dem Könige von Frankreich und dem Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, der andere zwischen dem Kaiser, dem Könige von Dänemark, dem Kurfürsten von Brandenburg, dem Bischöfe von Münster auf der einen und dem Herzoge von Hannover auf der anderen Seite.

So endeten die Kämpfe um Trier ohne politische Folgen, weil Sonder-Interessen die Oberhand über die Reichs-Interessen gewannen (60). Ist dies bei den damaligen Zuständen des Reichs zu verwundern?

Das Jahr 1675 schloss im Allgemeinen für Frankreich unglücklich.

Der Kurfürst Carl Caspar (61) sollte die Befreiung nicht lange überleben. Am 1. Juni 1676 starb er zu Thal Ehrenbreitstein in der von seinem Vorgänger Philipp von Sötern erbauten Burg im Alter von 58 $\frac{1}{2}$ Jahren. Am 2. Juli wurde seine Leiche im Dome zu Trier beigesetzt (62. XVI).

Carl Caspar war ein wahrer Vater des Vaterlandes, ein Fels, den die Stürme der Schicksalsschläge nicht wankend machten, die Schmeicheleien des Glücks nicht erweichten, der Feinde Anstrengungen von der Treue gegen den Kaiser nicht abzogen, sodass er im Gegensatz zu seinem Vorgänger von französischen Ränken sich nicht verlocken liess.

Charakteristisch ist ein von Pastor Trips zu Honnef 1679 veröffentlichtes und von den „gesta Trevirorum“ mitgetheiltes lateinisches Gedicht, welches glühende Begeisterung für Deutschland und seine Freiheit athmet: „Das Schwert soll in die Wagschale fallen, gegen Frankreich soll es gezückt werden; aber während deutsche Bedächtigkeit lange Reichstags-Berathungen ausspinnt, wüthet das wälsche Schwert in des Vaterlandes Eingeweiden. Jenes titanenhaften Geschlechts, das Römer und Gallier kampffroh zu Paaren trieb, entartete Urenkel, Euch verhöhnt mit schadenfrohem Lächeln der Franzose, reich an Beute und Siegeslorbeeren, die er Euch abgerungen.“

Der Anfang des Gedichts, welches Leonardy in deutscher Uebersetzung mittheilt, lässt Carl Caspar v. d. Leyen in eigener Person sprechen und es heisst in demselben mit Anspielung auf den Namen Leyen (63):

„Fest wie der Fels steh ich! mich bindet mit ewigem Bande
Habsburgs Haus an das Reich. Krähe nur, gallischer Hahn!
Fels bin ich, und auf felsigem Grunde nicht Lilien wachsen.
Hoch auf felsigem Horst hauset das Adlergeschlecht.

Sei auch Habsburgs Fürst von allen Deutschen verlassen,

Carl allein wird ihm einzig ein Tröster noch sein.

Eherne Waffe nicht bricht, noch sprengt gold'ne die Felsen.

Dein, o Kaiser, bin ich! ewig auch werd' ich es sein.

Stürme, verwüste die Welt, zertrümm're sie, gallischer Kräher,

Fest, unerschüttert der Fels stehet, wo immer er stand.

Heil kommt nimmer von dir, du gallischer Staatenzerstörer,

Beugt sich in Frankreichs Joch lebend der Deutsche doch nicht.“



Anmerkungen.

1. Der *Polsberg*, auf welchem heute die Mariensäule steht, soll seinen Namen von Paltar oder Phol, dem germanischen Gotte des Alle erfreuenden und von Allen geliebten Lichts herleiten. Auch mit Apollo wird der Name in Verbindung gebracht, weil von ihm eine Bildsäule auf dem Berge gestanden hat, welche unter Constantin heruntergestürzt wurde. Zum Gedächtniss dessen haben die Metzger bis 1779 an einem Abend des Jahres ein brennendes Rad oder Fass von der höchsten Spitze herabgeworfen. Auf Merians Bilde und anderen findet sich die Bezeichnung *mons Apollinis*.

Der östlich gelegene *Deumelberg*, *mons Juranus*, war eine alte Culturstätte Wuotans; er hiess später *mons Martis* und die Ebene unterhalb desselben bis zum *Simeons-Thor campus Martis*. Nach einer im 6. Jahrhundert erbauten Kirche des h. Martinus hiess er *Martinsberg*. An Stelle der heutigen Kreuzkapelle hat daselbst bis 1288 ein Frauenkloster gestanden. Auf dem Deumelberge, welcher heute *Petersberg* genannt wird, liegt neben der seit 1844 erbauten Kreuzkapelle das *Franzens-Knippchen*, *Knüppchen*, *Köpfchen* oder *Küppchen*, welches im Mittelalter für das Grabmal *Trebetas* gehalten wurde, jenes sagenhaften Sohnes der *Semiramis*, der 2004 v. Chr. *Trier* gegründet haben soll. Der obige Name stammt von *Franz v. Sickingen*, welcher 1522 von diesem mit Erde aufgeschütteten Hügel *Trier* beschossen hat. Der Hügel enthält die Fundamente eines Baues, welcher ein Denkmal des Wuotan oder des *Jupiter* gewesen sein soll.

1288 wurde das *Martinskloster* in die Ebene nach *S. Irminen* verlegt, welches von der Tochter *Dagoberts*, des Gründers desselben, den Namen erhalten hat, der noch heute in der Bezeichnung „*Irminen-Freihof*“ fortlebt. An derselben Stelle standen zur römischen Zeit die *Vorrathskammern*, aus welchen das Heer Nahrung, Kleidung und Waffen erhielt, wie *Ausonius* mittheilt. Auch die Münze war dort. Die Kammern wurden *ad horrea* genannt, woraus im Mittelalter *orrae*, oeren entstanden ist. *Napoleon I* bestimmte das Kloster zu einem Bürger-Hospital.

2. Der römische *Kaiser-Palast*, früher irrthümlich „*römische Bäder*“ genannt, ist Ende des 3. oder Anfang des 4. Jahrhunderts erbaut. Im Mittelalter ist er als Kirche, Festung und Stadthor benutzt worden. 783 war eine Kreuzkirche darin errichtet, welche um das Jahr 1000 zur Burg, 1125 wieder zur Kreuzkirche umgewandelt wurde. 1474 findet sich eine Dreifaltigkeitskirche in den Mauerresten, welche damals *Aldeburg*, *Aldenburg* hiessen. Im 16. Jahrhundert wurde die Kirche während der Streitigkeiten der *Trierer* mit dem Erzbischofe von der Bürgerschaft niedergerissen, und Vertheidigungswerke traten an ihre Stelle. 1646 wurden diese Befestigungen von französischen Ingenieuren nach dem Willen des Kurfürsten *Philipp Christoph* verstärkt, um die Stadt im Gehorsam zu halten. Die Zerstörungen mehrten

sich in den Kriegen mit Ludwig XIV. 1816—17 wurde die Erde aus den unteren Theilen der Ruinen fortgeschafft, und das Stadthor ging als solches ein. Letzteres wurde *Althor* genannt, es ersetzte die römische *porta alba*, welche weiter gegen Heiligkrenz vorgerückt war. Noch 1201 hat letztere als „Weissport“ unter Johann I. bestanden und ist erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts unter Arnold II. ganz verschwunden. Ueber die Bedeutung des Namens *Althor* herrschen verschiedene Ansichten. Einige meinen, dass aus *alba porta* (wegen der helleren Steinsorte im Gegensatz zur *porta nigra*) *albport*, *altport* entstanden sei. Die „gesta“ übertragen den Namen in das Lateinische und berichten von einer *porta vetus* oder *antiqua*. Andere leiten *porta alta* von der hohen Lage her, allein bis 1817 war das Thor gar nicht hoch gelegen; erst seit der Ausgrabung befindet es sich im zweiten Stockwerk. Wahrscheinlicher ist es wohl, dass es von dem alten Thor, an dessen Stelle es getreten, oder von den alten Ruinen seinen Namen erhalten hat. Dass es im Gegensatz zum Neuthor so genannt worden sei, ist nicht wahrscheinlich, da beide fast zu gleicher Zeit entstanden sind.

Das *Neuthor* (Nuwe Port), mit der Inschrift *Sancta Treviris* war an die Stelle der römischen *porta media*, *mediana*, *meridiana*, später *Eucharisporfte* genannt, getreten. Die „gesta“ erwähnen ausdrücklich, dass 1140 Trier ohne Wall und ohne Mauern gewesen sei. Die römischen Befestigungen waren also bei der Zerstörung durch die Franken und Normannen bis auf einzelne Reste verschwunden. Von der *porta media* heisst es, dass sie durch hohe Thürme und besondere Festigkeit ausgezeichnet gewesen sei, dass sich vor ihr ein Marktplatz und weiterhin ein grosser Begräbnissplatz ausgedehnt hat. Beides lässt sich so erklären, dass, als die *porta media* erbaut wurde, die Stadt sich bis an dieselbe erstreckte, während die Todten ausserhalb bestattet wurden, dass sie sich dann allmählich nach Süden erweiterte, die Begräbnisstätte in sich schloss und die *porta media* mithin in die Mitte der Stadt zu liegen kam.

Nach Schmidt hat sich nämlich die *römische Ringmauer* bei ihrer grössten Ausdehnung im S.-W. weit über die heutige Stadtmauer erstreckt, und zwar begann sie an der Mosel und ging am ersten Hause von St. Matthias, dem sogenannten „Geissensterz“, vorbei in gerader Linie bis auf die Höhen von Heiligkrenz. Aber noch südlich von dieser Linie erstreckten sich Vorstädte. Einzelne Villen sind sogar bis Conz vorgeschoben gewesen, so dass Schmidt die Bevölkerung in der Stadt auf 36000, innerhalb der Mauern auf 60000 und mit Vororten auf 70—80000 Seelen schätzt. Auf der Höhe von Heiligkrenz, zu welcher der Ausspruch des Ausonius: „*Lata per extantum procurunt moenia collem*“ in Beziehung gebracht wird, sind noch zur Zeit des Masenius Fundamente mit Resten eines nach aussen gekehrten Mauerthurms gefunden worden.

Von ihm aus erstreckt sich die Mauer in nordwestlicher Richtung nach Heiligkrenz, so dass die Kapelle ausserhalb, Herrenbrünnchen innerhalb zu liegen kam. Gegenüber dem Amphitheater überschritt sie auf einem Damm, welchen man für den Abschluss einer Naumachie gehalten hat, das Thal des Olewig-Bachs, schloss das Amphitheater ein und zog sich am Fusse des Berges und der Dausenburg, parallel der heutigen Mauer, soweit nach

Nord-Osten, bis sie die Verlängerung der heutigen Nord-Mauer traf. Mit dieser fiel sie zusammen und erreichte in gerader Richtung, S. Martin einfassend, den Anschluss an die Mosel.

Aus diesem Laufe der römischen Mauern würde sich eine Gleichmässigkeit ergeben, wie sie der heutigen Stadtmauer nicht entspricht. Namentlich würde die grosse Moselbrücke mit der *porta incluta* in der Mitte der Westfront gelegen haben und die *via regia* hätte sich von ihr nach dem Kaiser-Palast gezogen, welcher wahrscheinlich das Kapitol gebildet und als solches nicht im Winkel einer Mauer gelegen haben wird wie heute. Auch das Amphitheater und die Bäder hätten alsdann im Innern der Stadt gelegen.

Im Mittelalter ging die Stadt wieder bis an die *porta media* zurück. Als letztere verschwunden war, erbaute Johann I. um 1200 das Neuthor gleichzeitig mit der neuen Befestigungs-Mauer, welche von seinem zweiten Nachfolger Arnold II. fortgesetzt wurde. Vom Rothen Thurm in der Süd-Allee ging sie nicht in gerader Verlängerung zur Mosel, sondern sie wurde etwas eingebogen. Dies geschah in der Nähe der Schanzstrasse namentlich deshalb, weil die Erzbischöfe mit den Herren v. d. Brücken in Feindschaft lagen. Ihnen gegenüber wurde ein besonderes Thor mit hohem Thurme gebaut, welches von den Herren v. d. Brücken *Neidthor* genannt wurde. Auf einer Rentmeister-Rechnung aus dem J. 1431, Thorgelder betreffend, heisst es *nyt porten*. Die Herren v. d. Brücken sollen die Gewohnheit gehabt haben, Mädchen und Jungfrauen der Stadt gewaltsam aufzugreifen und abzuführen. Sie bewohnten die Reste eines mehrstöckigen römischen Gebäudes auf dem Jesuitenfelde, den heutigen Thermen, welche sie als Castell ausgebaut hatten. Brower giebt auf S. 44 eine Abbildung von der „*pars palatii Dominorum de ponte*“, wie dieses Gebäude 1611—12 ausgesehen hat, hält es aber irrthümlich für einen Triumphbogen des Valentinian und Gratian. Die auf der Abbildung kenntlich gemachte „*piscina in supremo palatii fornice*“ erwähnt er im Texte nicht, dagegen wird in den „*notae et additamentum*“ gesagt, dass eine Wasserleitung vom *mons Apollinis* über die Mosel dorthin geführt habe. 1674 wurde der Richards-Thurm, wie er nach einem der Ritter genannt wurde, mit den umliegenden Häusern und der Marienkirche *ad pontem*, welche näher der Stadtmauer lag, von den Franzosen unterminirt und dem Erdboden gleichgemacht. Ferner stand auf demselben Felde ein alter viereckiger Thurm, dessen „*facies occidentalis ad sanctam barbaram*“ ebenfalls bei Brower I. 97 abgebildet ist. Ein Theil dieser von den römischen Bädern herrührenden Baureste war bereits 1610—14 abgebrochen und von den Jesuiten zum Bau des Gymnasiums verwandt worden.

An der Mosel liegt der Vorort Barbara mit Kirche. Da wo die Stadtmauer an die Mosel reichte, stand das Barbara-Thor. Dasselbe hat bis 1809 als Bollwerk gedient, ist später beseitigt und durch ein jüngeres ersetzt. Von letzterem ist nur der der Mosel zugekehrte Pfeiler erhalten, welcher eine Bildsäule Constantins trägt.

Nicht weit davon führt die grosse *Brücke* über die Mosel. Dass dies dieselbe ist, welche von Tacitus bereits erwähnt wird, ist nicht wahrscheinlich. 70 n. Chr. hatten sich die Trierer unter Valentinus dem Aufstande des Bataver Claudius Civilis angeschlossen. Tacitus berichtet (*Historiarum liber IV. 71*):

„Der römische Feldherr Cerealis sammelte an Truppen, was bei Mainz lag und was er mit sich gebracht hatte, und kam in drei Tagemärschen (*tertiis castris*) nach Rigodulum (heute *Riol*, 4 km unterhalb Schweich, 15 km von Trier), welchen von Bergen und dem Moselfluss umschlossenen Ort Valentinus mit einer grossen Schaar Treverer besetzt hatte. Auch hatte er noch Gräben und Steinwälle zum Schutze aufgeführt. Doch diese Befestigungen hielten den römischen Feldherrn nicht ab, das Fussvolk zu durchbrechen und die Reiterei auf der Anhöhe sich aufstellen zu lassen. Beim Aufwärtssteigen verzog man einen Augenblick, bis die Wurfgeschosse der Feinde über die Köpfe wegflogen. Als es aber zum Handgemenge kam, wurden sie, wie von einem Bergsturze mitgerissen (*deturbati ruinae modo*), hinabgeworfen. Ein Theil der Reiterei umging die Feinde auf den weniger steilen Anhöhen und nahm die Vornehmsten, darunter den Anführer Valentinus gefangen. Am folgenden Tage zog Cerealis in Trier ein.“

Er bezog ein Lager auf der offenen Flur zwischen Pallien und Euren. Die Aufständischen erhoben sich wiederum; die Treverer waren mächtig an Reiterei und Fussvolk; erstere war die beste in ganz Gallien. Zum Theil von den Bergen, zum Theil zwischen der Strasse und der Mosel stürmten sie mitten in der Nacht so plötzlich heran, dass Cerealis in Trier die Nachricht erhielt, die Schlacht habe auf dem jenseitigen Ufer begonnen und seine Legionen seien unterlegen. Er fand in der That das Lager derselben durchbrochen, seine Reiterei zersprengt, die Moselbrücke bereits bis zur Mitte vom Feinde besetzt. Es gelang ihm, mit auserlesener Mannschaft sich der Brücke wieder zu bemächtigen und die Seinigen zu sammeln. Letzteres war schwierig, weil die feindlichen Haufen sich dazwischen gedrängt hatten und die Zelte sammt den Wagen im Wege standen, indem das Gefecht sich innerhalb des Walles fortsetzte. Die 21. Legion, welche sich auf freierem Raume als die anderen zusammengezogen hatte, entriss den Aufständischen den Sieg, welcher vielleicht der römischen Herrschaft in diesen Gegenden ein Ende gemacht haben würde. Sie wichen zurück und Cerealis zerstörte ihr Lager, welches auf den Höhen um Biewer sich bis zur Kyll erstreckt haben soll.

Ob damals die heutige Brücke schon gestanden hat, ist zweifelhaft. Schmidt und Leonardi behaupten, dass ein so grössartiger Bau aus der Blüthezeit der römischen Herrschaft, also aus Constantins Zeit, herrühren müsse, während 70 n. Chr. eine Brücke aus Holz und vielleicht an anderer Stelle, etwa am Krahnenthor, gestanden haben mag. Für diese Lage spricht die Vereinigung der Trier-Kölner Römerstrasse, welche am Neuen Wege herunterkam, mit der Trier-Rheinseer Strasse. Erstere wurde von dem einen Theil der Aufständischen benutzt, während der andere durch die Palliener Schlucht herunterkam, um das Lager der römischen Legionen zu überrumpeln. Nach ihrer Vereinigung führten beide Strassen auf die Brücke zu, welche gegenüber der scharfen, von der heutigen Kunststrasse gebildeten Krümmung gelegen zu haben scheint. 1869 sind Spuren einer nach der Mosel führenden Römerstrasse gefunden worden. 1808 wurde an der Krümmung ein römischer Begräbnissplatz gefunden, dessen Leichen theilweise aus jener Schlacht, theilweise von dem vicus Voclannionum hergerührt haben mögen.

Die alte Pfahlbrücke ist im Laufe der Völkerwanderungen durch Brand

zerstört worden. Die heutige Brücke ruht auf 9 Pfeilern, von denen 2 auf dem Lande, 7 im Wasser stehen. Der äusserste Pfeiler am linken Ufer besteht aus grossen Quadern von blauen Kalksteinen, welche, ohne Mörtel auf einander gelegt, mit eisernen Klammern verbunden sind. Die anderen bestehen aus grossen Blöcken basaltischer Lava. Die Bogen sind nicht römisch, sondern vom Kurfürsten Franz Ludwig 1729 wieder aufgebaut, nachdem die Franzosen sie 1689 zerstört hatten. Der letzte Bogen am linken Ufer, an welchem sich eine Zugbrücke befand, ist erst 1803 von der französischen Regierung ausgeführt. Die Gipfel der Pfeiler waren im Alterthum mit Bildsäulen verziert; die Geländer-Mauern waren mit Schiessscharten versehen. Auf dem Landpfeiler links stand ein Thor; auf dem zweiten Wasserpfeiler von dort war ein Thurm errichtet (vgl. Brower I. 97 pontis Mosellae facies meridionalis). Auf dem ersten Wasserpfeiler vom rechten Ufer erhob sich das äussere, auf dem Landpfeiler das innere Brückenthor. Zwischen den beiden Thürmen war ein Gefängniss, die „Schup“ genannt, „da etwan missthätige in das Wasser gestossen und auch sunst böse Fisch als Hering, Böcking, Stockfisch hinabgeworfen wurden.“ Im Alterthum hiess das Thor porta inclyta, Prachtthor, weil es mit Sternen aus Goldmosaik verziert war und ein Leuchtfeuer trug, wodurch der Hafen bei Nacht erhellt war. Es ist um die Mitte des 13. Jahrhunderts verschwunden.

An der Moselseite der Stadt folgte nach Norden das neue *Krahnen thor*, welches gewöhnlich geschlossen war, bis es nach Niederreissung der Mauern 1848/49 gefallen ist. Die Thore sprangen gewöhnlich halbkreisförmig vor und dienten theilweise als Gefängnisse, wie z. B. der Wolfsturm auf der Stelle des heutigen Hauptzoll-Amtes. Seit 1493 hatten die Mauern Schiessscharten. Der neue Kraken stammt aus dem Jahre 1777.

Ebenso fiel das gewöhnlich vermauerte alte *Krahnen thor*, *cranen porten* oder *Sante Johans porten* genannt. Es folgten das *Irminenthor*, *oiren*, *oeren porten* oder *poterne*, das *Fischer- oder Moselthor*, ebenfalls geschlossen, und das *Mühlenthor*. Hinter diesem landeinwärts stand das *Martinsthor*.

An der Nordseite war ein kleines *Maarthor* und neben der *porta nigra* das Hauptthor *S. Simeon*. Es stammte aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Seit 1640 war ein äusseres Thor hinzugefügt; zwischen beiden führte eine Zugbrücke über den Stadtgraben. Vor dem Thore stand ein grosser vier-eckiger Thurm, welcher 1389 von Erzbischof Werner zur Vertheidigung aufgeführt, nach einem früheren Bürgermeister Ramsdunk genannt und 1689 von den Franzosen mit Pulver gesprengt worden ist, so dass nur die Hälfte übrig blieb. Letztere wurde 1746 zur Ausbesserung der östlich davon stehenden, schadhaft gewordenen Mauer verbraucht.

Die Nord-Ost-Ecke der Stadtmauer heisst am Schellenthurm. An der Schellenmauer, zwischen ihm und der Windstrasse, befindet sich das *Kürenthor*, *coritzia*, *kyritzia*, *kuritzia porta*. Das Dorf selbst heisst in mittelalterlichen Urkunden *curveza*, *curvese*, *curvatia*. Das Thor wird bei der Belagerung durch Franz v. Sickingen besonders erwähnt. In dem heute noch vorspringenden Thurme ist der vermauerte Thorbogen zu erkennen.

Das wichtigste Thor auf der Ostfront war das *Musthor*. Es hat verschiedene Namen getragen: *Muselpport*, *Muselpforte*, *porta Musilis*. Das Feld

davor hiess muselun, moselun, musileun. Einige leiten den Namen von maut, Zoll her. Andere bezeichnen es als Mus- oder Gemüsethor.

3. Henn berichtet im Gegensatz zu Masenius, dass die Belagerten nach Verbauen der Breschen entschlossen gewesen seien, die Franzosen kräftig zu empfangen. Von Uebergabe sei weder bei den Bürgern noch bei der Besatzung die Rede gewesen. Da habe sich ohne Wissen beider D. D. (soll wohl heissen Dominus Decanus, der Domdechant oder Statthalter) in das Lager der Franzosen begeben, gegen 5 Uhr Sprecher derselben in die Stadt eingeführt und so dieselbe zum grossen Unwillen der Bürger und der Besatzung ad arbitrium des Königs übergeben.

4. Die Geisseln waren der proprinceps, Statthalter des Fürsten, Lothar Braun, der Rathsherr von Anethan, der Domscholast v. Horst und Warsberg. Sie wurden nach Metz gebracht und dort bis 1676 in Haft behalten. „O gallica fides!“ ist ein bei Henn häufig wiederkehrender Ausdruck.

5. Die Franzosen geben selbst als Verlust 30 Offiziere und 200 Mann an. Andere sagen, es seien wohl 800 M. gefallen.

6. Masenius schreibt: „Gubernabat suprema in milites civesque auctoritate urbem Petrus comes de Vignory, ferocia sua belgica jam ante gubernationem celebratus et plerisque suorum etiam ut metuendus, ita ingratus, qui desipere illum prae furore in pluribus, insanumque palam etiam jactabant.“

7. Die Karthause von S. Alban lag am West-Fusse der Anhöhe von Heiligkreuz.

8. Die Schanze im Süden lag halbwegs zwischen der Stadt und dem Altbach etwa dort, wo der Gerberweg in die Saarstrasse einmündet. Diejenige im Norden lag am Vereinigungspunkte der Maximin- und Römerstrasse.

9. Der General Johann Carl Marquis von *Louigny* und Landos, ad interim Gouverneur von Luxemburg, trat 1676 aus spanischen Diensten als commandirender General-Lieutenant in diejenigen des Herzogs Ernst August über.

10. *Pallien* hiess vicus Voclannionum. Es ist der einzige Vorort, dessen römischer Name bekannt ist.

11. *Niederkirch* bestand aus einigen Hofhäusern, welche der Dompropst Graf von Walderdorf 1779 ankaupte und niederreissen liess, um die Villa Monaise zu erbauen, welche den früheren Namen ganz verdrängt hat.

12. Die Stelle bei Feyen, an welcher die Brücke geschlagen wurde, hiess ad undas. Der Volksmund machte daraus: „Hund“, wie die Gebäude noch heute heissen. In der Rückübersetzung hiessen sie ad canem.

13. Sichert erwähnt als besonderes Contingent die *Wolfenbüttel'schen* Truppen. Ebenso verzeichnet der Schlacht-Plan im Theatrum Europaeum dieselben als zwischen den Lüneburgern und Osnabrückern stehend. Von den 1674 vorhandenen Regimentern wird aber keines in den Berichten über die Schlacht an der Conzer Brücke namentlich angeführt. Nur ein Bericht erwähnt das Regiment Holstein-Ploen. Es ist daher wohl anzunehmen, dass dieselben zum Theil in die lüneburgischen Regimenter eingereiht worden sind, was bei den Regimentern Linstow, Lobach, Reuss und Wilcken erwiesen ist.

14. Die *Deutschherren* hatten eine Comthurei in Trier am alten Martinsthor. Die künstlerisch bemerkenswerthe Kirche, welche im Vorhofe an Stelle des heutigen Magazins stand, ist während der Säkularisation ver-

schwunden. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde der Bau des im Proviant-Amt noch jetzt bestehenden Deutschherren-Hauses ausgeführt. 1785 verlegte der Comthur v. Zweifel in Folge von Streitigkeiten mit dem Statthalter seinen Wohnsitz nach Beckingen.

15. Berkkenmeyer erzählt: „Mit den Mönchen im Kloster S. Matthias bin ich sehr familiär geworden und ist einer von denselben anno 1683 bey dem frantzösischen Ambassadeur in Zell Prediger gewesen und mich von darab grüssen lassen. Sie verehrten mir aus ihrem Garten, was ich nur verlangete. Der Garten wurde ihnen durch Salvagardien verwahret, dass nicht das geringste darinnen verwüstet worden. Sie hörten allen meinen Predigten und Bethstunden zu, weil die eine Svadron unseres Regiments nahe vor dem Kloster-Thore stund, und nach Endigung des Gottesdienstes conferirten sie mit mir, fragten mich: ob es bey allen Lutteranen also bey Verrichtung des Gottesdienstes herginge? Ob wir so fleissig beteten und unsere Zuhörer zum Gebeth und gottseligen Leben ermahnten? Sie wehren von ihren Superioren weith eines anderen berichtet u. s. w.“

16. Bruzen de la Martinière dürfte wohl Recht haben, wenn er schreibt: „On a communément attribué la victoire de Conz au Duc de Lorraine; l'auteur de la vie de ce prince lui en donne tout l'honneur; il parait pourtant par les Annales des Provinces-unies par Basnage, mieux instruit qu'il lui, ce qui regarde ce Prince, qu'il ne se trouva point à l'action et qu'il n'avait aucune autorité dans l'armée de l'empire, commandée par les Princes de Lunebourg, qui sûrement n'étaient ni d'humeur ni du caractère à en céder le commandement à un autre, surtout le jour d'une action et qui l'invitèrent simplement d'en venir prendre sa part.“ Auch vor dem Gefecht bei Türkheim am 5. Januar 1675 wurde der Herzog von Lothringen vom Grossen Kurfürsten um seinen Rath gefragt. Der kühne Flankenmarsch von Turenne am Hange des Hohlandsbergs auf Türkheim (vgl. Rocholl, der Grosse Kurfürst von Brandenburg im Elsass 1674—1675) erinnert an denjenigen von Grana über den Liescher Berg auf Tawern.

17. Herzog *Georg Wilhelm* war morganatisch mit Eleonore d'Esmier d'Olbreuse aus einem altadeligen Geschlechte Frankreichs vermählt. Sie wurde in Celle Madame de Harbourg genannt und vom Kaiser zur Reichsgräfin v. Wilhelmsburg gemacht. Nachher zur Fürstin erhoben, wurde sie Herzogin von Braunschweig-Lüneburg.

18. *Ernst August* wurde nach dem Tode des zweiten Bruders *Johann Friedrich* 1679 Regent von Hannover. Er war ein ausgezeichnete Fürst, der mit lebhafter Vorliebe für die Wissenschaften und mit treuer reichspatriotischer Gesinnung die grösste Sorgfalt für das Wohl seiner Unterthanen verband. Unter ihm wurde Hannover ein kräftiges Glied des deutschen Reichs. Durch seine Verheirathung mit der Prinzessin Sophie Charlotte von der Pfalz hatte er seinen Nachkommen die Aussicht auf den Thron von Grossbritannien eröffnet. 1692 verlieh ihm der Kaiser die Kurwürde. Sein Hof war glänzend und geistig angeregt. „Wenn man sie absonderlich nimmt und wenn ich einen jeden nach seinem Wesen beschreiben darf, so halte ich den Wolfenbüttelchen Hof vor den ernsthafteren, Celle vor den lustigsten, Hannover vor den regulirtesten, Osnabrück vor den galantesten, aber alle seyend schön und prächtig.“

19. *Georg Ludwig* zeichnete sich als Führer aller welfischen Truppen 1683 beim Entsatz von Wien und in Ungarn aus. 1689 war er bei Bonn und Trier, 1698 folgte er seinem Vater, 1705 seinem Oheim in der Regierung. Durch die Verheirathung mit der einzigen Tochter des letzteren hatte er die Vereinigung von Celle und Hannover vorbereitet. 1714 wurde er als Georg I. König von England.

20. *Chauvet* wurde zu Anfang 1675 ausser der Reihe zum General-Lieutenant befördert und erhielt am 26. August desselben Jahres ein Patent dieser Charge. 1694 verliess er den Celle'schen Dienst und trat als Feldmarschall in die Dienste des Kurfürsten von Sachsen, verblieb aber nur kurze Zeit in demselben. Er ist zu Celle 1696 als Pensionnär gestorben.

21. Es ist nicht bekannt, wann und wo *Grana* geboren ist. Sein Vater Franz, der 1651 gestorben ist, hinterliess 4 Söhne, von denen der älteste, Leopold, unvermählt geblieben, die beiden folgenden in jugendlichem Alter gestorben sind. Der Vater war Ritter des Goldenen Vlieses. Der jüngste Sohn Otto Heinrich Marchese de Savona Caretto e Grana, Graf von Millesimo, ist zweimal verhehelicht gewesen. Aus erster Ehe stammte eine Tochter: Marie Henriette (geb. 1671, gest. 1744), welche sich am 12. Februar 1684 mit Philipp Carl Franz, Herzog von Arenberg und Arschot (geb. 10. Mai 1663, gest. 25. August 1691), verheirathet hat. Als Wittve lebte sie zu Drogenbusch bei Brüssel.

Am 14. Mai 1683 hat Grana sich mit Marie Theresia, Prinzessin von Arenberg und Arschot, wieder verhehelicht, welche nach seinem Tode eine zweite Ehe mit Ludwig Ernst von Egmond, Fürst von Gavre, eingegangen ist. Sie war die Tochter von Carl Eugen, Herzog von Arenberg.

Grana wurde am 17. September 1675 zum Feldmarschall-Lieutenant, am 2. Dezember 1683 zum Feldmarschall ernannt. Seit 1669 war er Inhaber eines 1809 aufgelösten Infanterie-Regiments. Ausserdem war er spanischer General-Capitain und seit dem 2. April 1682 Gouverneur der Niederburgundischen Lande zu Brüssel. Die Relations véritables, ein gleichzeitiges Journal, berichten über seinen Einzug daselbst.

Grana war Ritter des Goldenen Vlieses, scheint dasselbe aber nicht vom Kaiser erhalten zu haben, da sein Name in der Kanzlei des Ordens zu Wien sich nicht vorfindet, sondern vom Könige von Spanien, der ihn in dem Patent seiner Ernennung zum Gouverneur der Niederlande (papiers du conseil d'état, conservés aux archives du Royaume) „son cousin“ nennt. Auch bezeichnen ihn die Relations véritables als chevalier de l'ordre de la toison d'or.

Grana ist am 19. Juni 1685 zu Brüssel gestorben und in der Kapuziner-Kirche zu Enghien beigesetzt.

22. Der Prinz von *Fürstenberg* wurde am 14. Februar 1674 zu Köln, als er von einem Besuche bei der Gräfin de la Mark kam, in einem wenig belebten Stadttheile von 10 Offizieren und 40 Mann überfallen, wobei drei seiner Diener getödtet wurden, während von den Grana'schen ein Lieutenant auf dem Platze blieb und ein Oberst-Lieutenant eine tödtliche Wunde erhielt. Fürstenberg wurde nach Bonn gebracht, und obwohl der König von Frankreich sich darüber beschwerte, dass er als Gesandter nicht berücksichtigt worden sei,

worüber ein grosser Schriftwechsel geführt wurde, geleitete ihn Grana am 10. März mit 60 Pferden nach Wien.

23. Das Stammhaus *Crequi* oder *Crequy* ist ein Kirchdorf im Departement Pas de Calais.

24. Die Musterrollen der *Osnabrück'schen* Kompagnien, „wie stark sich selbige allhier im Lager von Trier sowohl an gesunder als an kranker und gequetschter Mannschaft effective befinden“, weisen grosse Verschiedenheiten in der Stärke von 45—120 Mann, im Durchschnitt 70 Mann auf, welche gewöhnlich in 3 Corporalschaften eingetheilt sind. Es werden etwa 30 Tode angegeben. Bei der Leib-Kompagnie des Rittmeisters von Berg heisst es: „3 Gemeine am 11. August geblieben, ihre Weiber sind aber noch present.“ Bei einzelnen Kompagnien sind bis zu 10 Mann ausgerissen.

25. Die Stärke-Angaben über das *französische Heer* weichen sehr von einander ab. Sie schwanken zwischen 8—20000 Mann. Es ist auffallend, dass in den deutschen Schriften geringere Angaben gemacht werden, während die französischen von 15—18000 Mann berichten. Gerade diese hätten doch eher Veranlassung, die Niederlage durch eine geringere Zahl von Truppen zu entschuldigen. Eine Durchschnitts-Berechnung führt ebenfalls zur Zahl 15000, wie sie auch General von Melvill, ein Mitkämpfer auf deutscher Seite, anführt. Die im K. K. Kriegs-Archiv zu Wien befindliche Liste de l'armée du Maréchal de Crequi trägt keine Unterschrift, ist daher nicht als zuverlässig anzusehen. Sie erwähnt 8 Bataillone mit 4000 Mann und 35 Eskadrons mit 3500 Mann, also im Ganzen 7500 Mann, ohne 8 Regimenter aufzuführen, welche in den Verlustlisten ausdrücklich genannt werden. Anscheinend übergeht sie das für Crequi bestimmte Hülf-Corps, welches ihm Sourdís und de la Trousse aus den Niederlanden nach der Eroberung von Dinant zugeführt haben. Dagegen schreibt Herzog Georg Wilhelm am 29. Juli bez. 8. August 1675: „Wir haben Zeitung, dass der Marschall Crequi bei Zierck (Sierck) mit 7000 Mann stehe, womit er vermuthlich den secours der Stadt tentiren wird. So wird auch berichtet, dass ein corps von 8000 Mann aus Maestricht und den herumliegenden Garnisonen herausgezogen.“ Also auch hiernach würde sich die Gesamtstärke auf 15000 Mann belaufen. In einem Schreiben an sein Ministerium vom 1./11. August 1675 spricht der Herzog allerdings nur von 10000 Man.

26. Bei *Conz*, wo sich die Saar in die Mosel ergiesst, stehen Reste eines Bauwerks, welches für einen Sommer-Palast Constantins gehalten wird. Brower sah noch die ganze Façade eines auf römische Weise aus Ziegeln erbauten Palasts mit Arkaden und Nischen für Bildsäulen. Schon zu römischer Zeit führte eine steinerne Brücke an derselben Stelle, wo die heutige steht, über die Saar. Einzelne grosse, die Spuren von Eisenklammern tragende Sandstein-Quadern sind in die 1784 wiederhergestellte Brücke eingemauert. Die Meisten verlegen den Ort Concionacum, von welchem Kaiser Valentinian I. verschiedene Verordnungen erlassen hat, nach Conz, während Wiltheim es in Conteren im Luxemburgischen, wo verschiedene Antiken gefunden sind, sucht. In Chroniken des 12. Jahrhunderts heisst die Brücke pons Conctus, das Dorf Concha oder Conchum, dessen Ableitung von Concionacum Wiltheim bestreitet.

27. Masenius berichtet, dass Bovilliers die Kirche der h. Helena zu

Euren nicht verschönt habe. „*Hoc sacrilegum multis visum est.*“ Auch fügt er eine Nachricht hinzu, welche von keinem anderen Schriftsteller erwähnt wird, dass Bovilliers Kähne auf Wagen nach Igel habe fahren lassen, um Crequi das Schlagen einer Schiffbrücke zu erleichtern; dieselben seien jedoch von kaiserlichen Feldwachen, welche an der Mosel versteckt lagen, zurückgetrieben worden.

28. Es ist wahrscheinlich, dass der Herzog von Lothringen, welcher in der Gegend bekannt war, auf die Ueberschreitbarkeit der Saar hingewiesen hatte und deshalb dem Vorschlage des Generals Grana sogleich geneigt war. Dagegen werfen die französischen Schriftsteller dem Marschall Crequi geographische Unkenntniss vor, dass er entweder die Furten nicht gekannt oder sich über die Ueberschreitbarkeit der Saar nicht vergewissert habe. „*Mais il s'embarrassa peu de savoir qu'aux deux côtés du pont il y avait des gués pour la cavalerie.*“

29. Feuquières und andere französische Militair-Schriftsteller heben Crequi's Fehlern gegenüber hervor: „*la judicieuse disposition des ennemis pour se procurer cet évènement heureux*“ und die „*diligence extrême*“, mit welcher sie vorrückten, nachdem sie den Fluss überschritten hatten. „*Ils jugèrent si bien du temps, qu'il leur faudrait pour passer la Saare sur trois colonnes et pour être en bataille entre la rivière et le camp, qu'ils y furent effectivement et battirent M. le Maréchal de Crequi sans qu'il pût jamais se mettre en bataille.*“ Dagegen sagt General v. Melvill: „*Nous avons déjà passé la rivière, mais avec tant de précipitation et si peu d'ordre que chacun prenait la place qu'il voulait choisir, avant que le Général l'eût commandé. Je fus le premier de l'infanterie, qui passais avec mon régiment.*“

Das Theatrum Europaeum enthält einen Plan der Schlacht, welcher in perspectivischer Darstellung nur einen ungefähren Anhalt zu bieten vermag, ohne auf Zuverlässigkeit Anspruch zu machen. Von den 14 Geschützen der Verbündeten verzeichnet der Plan eins auf dem rechten Flügel in der Ebene, 9 in den Lücken zwischen dem ersten und zweiten Treffen, 5 in Reserve. Da in den Berichten weder über die Aufstellung dieser, noch über diejenige der französischen Geschütze nähere Angaben gemacht werden, so sind sie in dem angeschlossenen Plane fortgelassen und nur die kleinen Geschütze auf den Höhen, welche besonders erwähnt werden, eingezeichnet worden. Die in „*Vida e imperio de Leopoldo primero*“ enthaltene Darstellung der Schlacht ist ein Phantasie-Gebilde.

30. Grana scheint dem General Granvillier ein besonderes Vertrauen entgegengetragen zu haben: „*Je priais M. de Granvillier de se mettre à la tête des cinq bataillons*“; und weiterhin sagt er: „*Cependant M. de Granvillier avait bien de la besogne dans le bois avec l'infanterie ennemie et je peux dire que pour agir toute la journée je ne pouvais jamais avoir un meilleur second.*“

31. Nach Berkkenmeier waren es „schöne Artillerie-Pferde, um Commiss aus den Schiffen in das Lager zu fahren. Sie mussten bei uns anlanden und kam das Brod uns woll zu passe“.

32. Als Frankreich sich 1635 am dreissigjährigen Kriege betheiligte, brachte der Herzog von Sachsen-Weimar, welcher Richelieu seine Dienste

angeboten hatte, 16 alte Regimenter mit. Dieselben blieben nach dem Tode ihres Führers in französischen Diensten. Als sie nach dem Friedensschluss aufgelöst worden waren, wurde am 16. Februar 1659 aus einigen Resten das Regiment Royal étranger gebildet. Die Benennung verlor allmählig ihre Bedeutung, da dasselbe sich in Frankreich rekrutierte und in der Pikardie Garnison erhielt. 1664 machte es den ersten Feldzug in Deutschland mit. Es bildete den Stamm zu dem 7. régiment de cuirassiers, welches 1870 zur 3. Reserve-Cavallerie-Division der Rhein-Armee gehörte und bei Mars-la-Tour die bekannten Angriffe auf die Deutschen mitmachte, um die Artillerie des 6. Corps zu entlasten. Vgl. Historique du 7. régiment de cuirassiers (1659—1886) par Juzancourt. Paris et Nancy 1887.

33. Melvill schreibt: „Je tins pourtant bon à mon poste le plus qu'il me fut possible; mais ayant été abandonné par mon régiment, je reçus dix-huit blessures et, étant tombé, les troupes me passèrent sur le corps en poursuivant les fuyards. En effet les Français, ayant mis en fuite notre cavalerie et mon bataillon en même temps, crurent n'avoir plus rien à faire et s'amusèrent à poursuivre les fuyards sans prendre garde, qu'ils pouvaient être pris par derrière.“ Die Herzogin Sophie schreibt am 5. September: „Melvill a 16 blessures, 8 à la teste et pourtant n'en mourra pas, il a une bonne complexion Ecosaise, n'ayant point eu de fièvre.“ Am 19. September schreibt dieselbe: „Le Colonel Melvill se promène desja dans sa tente, je crois que les Ecossois ne sont pas descendus d'Adam mais du serpent; quant mesme on les coupe en saise pièces, comme on a fait à Melvill, ils se remettent d'abord ensemble.“ Das Regiment v. Melvill war ein „ohnmondirtes“. In der Nacht nach der Schlacht bei Enzheim am 4. Oktober 1674 entkleideten die Soldaten desselben die Todten, gleichviel ob von der Infanterie oder Cavallerie, so dass der Herzog Georg Wilhelm am anderen Tage über den Anblick sehr erstaunt gewesen sein soll.

34. Berkkenmeier berichtet als Augenzeuge, dass er zwei Eskadrons bis an die Saar habe zurückgehen sehen. Die beiden Offiziere, welche sie führten, waren von einem anderen Regiment; da sie ihm in den Winterquartieren viel Gutes erwiesen, wolle er ihre Namen nicht nennen. Er habe ihnen aber beweglich zugesprochen, sie möchten sich setzen und den Feind, der aus einer starken Eskadron bestand, männlich wieder zurücktreiben, was auch nachher glücklich geschah. Beide Offiziere haben aber später bei anderer Gelegenheit sich der Art vergangen, dass sie cassirt worden sind.

Nach dem Theatrum Europaeum sollen einige Eskadrons sogar bis über die Saar zurückgegangen sein, was sonst aber nicht erwiesen ist.

35. Das Leib-Regiment zu Ross führte der Oberst Levin Adam v. Hake mit hervorragender Tapferkeit. Herzog Ernst August schreibt von ihm: „Hake a aussi fait le mieux du monde avec son régiment.“ Er erhielt mehrere Kugeln auf das Bruststück seines Panzers, welche jedoch nicht durchschlugen, sondern nur tiefe Beulen hervorriefen. Der Panzer wird im Archive der Familie zu Ohr bei Emmenthal in Hannover aufbewahrt. Der Oberst v. Hake war Osnabrück'scher Geheimrath und Gesandter und starb 1676.

36. Nach dieser Angabe müssen die beiderseitigen Stellungen nahe an den Rändern der beiden Terrassen genommen worden sein, denn die Höhen-

linie der mittleren Terrasse ist 500 m von derjenigen der nördlichen Terrasse entfernt. Aber auch für die Verbündeten ist eine bis an den Rand vorgeschobene Stellung wahrscheinlich, da sonst nicht Platz genug für die Aufstellung von zwei Linien gewesen wäre, die Grana ausdrücklich erwähnt: „en deux lignes autant que le terrain le permettait sur notre éminence.“ Die Breite der nördlichen Terrasse beträgt 150 m, die Länge 500 m, so dass die Truppen sehr eng gestanden haben müssen, als das Gros herankam.

37. Wahrscheinlich sahen die Dragoner nur die feindliche Infanterie auf der mittleren Terrasse, deren Flügel sie umfassen wollten, und begannen deshalb, von der steilen Höhe herabzusteigen.

38. Die „Gesta“ sagen: „sub animoso Tribuno Barone de Eltern.“

39. Ich vermute, dass dies das Bataillon des Oberst v. Verken gewesen ist, von welchem Herzog Ernst August schreibt: „Ferquen avec son petit régiment que l'on avait fort méprisé selon le dire du duc de Holstein a fort bien fait. Mais je n'ay sçu le voir, parcequ'il étoit éloigné du lieu, où je me suis trouvé.“ Wäre es in der Mitte oder auf dem linken Flügel geblieben, so hätte der Herzog es sehen können. Dagegen sagt er ausdrücklich: „le régiment d'Offelen nous a donné la victoire.“ Die Angabe einiger Berichte, dass ein Bataillon Uffeln nach dem rechten Flügel geschickt worden sei, lässt sich daraus erklären, dass General von Uffeln die Osnabrück'sche Infanterie, also beide Bataillone, befehligte.

40. Die angeführten Stellen sind dem Verwirrten Europa von Valckenier-Müllern entnommen, in welchem es heisst: „Wie es ferner mit der Feld-Schlacht ablief, wollen wir kürzlich Theils auss der Frantzösischen Relation von einem Lieutenant der Leibwachen des Königs, so selbst gegenwärtig gewesen, anführen, denn ob dieselbe grosse Zeichen eines partheyischen Gemüths von sich giebet, so stellet sie doch fest, dass die Bundesgenossen einen vollkommenen und grossen Sieg erhalten haben und Theils auss dem Deutschen Bericht nehmen.“

41. Es war eine eigenthümliche Begegnung, da La Trousse und Grana bei Gelegenheit des Congresses zu Köln monatelang zusammengewesen und sich in Freundschaft zugethan waren. Madame de Sévigné erwähnt den Vorfall in einem Briefe vom 19. August 1675: „M. de la Trousse est trouvé; admirez son bonheur dans cette affaire. Après avoir fait des merveilles à la tête de ce bataillon, il est enveloppé de deux escadrons et si bien enveloppé qu'on ne sait ceque tout cela est devenu; tout d'un coup il se trouve, qu'il est prisonnier. De qui? Du Marquis de Grana, qu'il a vu pendant six mois à Cologne et qui s'était lié d'amitié avec lui. Vous pouvez penser comme il sera traité; il a aussi une jolie petite blessure et pourra fort bien faire ses vendanges à la Trousse.“

42. Ueber den *Feldgottesdienst* berichtet Berkkenmeyer: „Nach dem Treffen setzten wir uns zwischen des Feindes Lager und Hauptquartier und war Alles Freuden voll; unser gnädigster Herzog war fleissig, dass Gott sollte gedanket werden vor die Victorie. Es war niemand von Feldpredigern alldar als ich, mir wurde auch anbefohlen, solch Dankfest vor der gantzen Armee dem allerhöchsten Gott zu dienen mit einer kurtzen Aufmunterungs-sermon. Ex. Exod. 15. v. 1. 2. habe ich dieselbe gehalten und mit einem

Dankgebet, so nach erhaltener Victorie wird gebraucht, beschlossen; vorhero wurde gesungen: „was Lobes soln wir Dir, o Vater, singen“ etc. und beschlossen mit: „Sey Lob und Ehr mit hohem Preis.“ Es wohnet diesem Gottesdienst über 9000 von hohen und gemeinen bey. Ihre Durchl. von Zell wie auch von Osnabrück und deren jungen Printzen, der Herr Hertzog von Holstein-Ploen als Feldmarschall, auch der alte Hertzog von Lothringen führten die Reg. selber an und erzeigten sich über die Maassen tapffer, dass also dieser Tag war ein Tag voller Ehre und Freuden, daran dem gantzen Römischen Reich ein sehr grosses gelegen und dahero billig, dem höchsten Gott dafür zu danken. Wie ich folgenden Tags wieder zur Bagacie kam, fragten mich die andern Feldprediger, wie es abgegangen; weil noch keiner von der Victorie etwas wusste, gab ich ihnen zur Antwort: Sie sollten sich jeder bey seinem Regiment haben finden lassen, so hätten sie's auch erfahren und gesehen; ich woll ihnen nichts erzählen. Der Frau General-Majorin aber und andere fürnehme Offizier-Frauen erzählte ich Alles und dass ihre Männer gottlob noch frisch und gesund, dahero viel mich mit Geschenken beehrten und hernacher manche Wohlthat erzeigten.“

43. Die Zahl der *gefangenen Franzosen* wechselt in den Angaben zwischen 500 und 3000. Ein Verzeichniss der Vornehmsten findet sich in der Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1850 S. 350, im *Theatrum Europaeum* und bei Valckenier.

44. Die Angaben über die Zahl der *gefallenen Franzosen* wechseln zwischen 2000 und 6000. Nach der Ueberlieferung sollen die Bewohner von Cönen lange Zeit mit der Bestattung der Todten zu thun gehabt haben. Verlustlisten der Franzosen finden sich im *Theatrum Europaeum* und bei Valckenier.

45. Ueber die *Verluste der Verbündeten* an Offizieren geben uns fast nur die Briefe der Herzöge und der Herzogin Sophie einigen Anhalt. Aus ihnen geht hervor, dass Oberst Hindersen (ist wohl derselbe wie Hinrichson) und Brandstein (anfangs vermisst) tödtlich, Vogt, Ranzo, Molte, Haxthausen, Melvill schwer, Weise, Bragelonne leicht verwundet waren. Die ersten Beiden sind gestorben. Auch fiel der Rittmeister Dietrich von Hake, welcher im Regiment seines älteren Bruders eine Kompagnie führte, im Alter von 22 Jahren. Anfangs am Kopfe durch eine Kugel verwundet, achtete er nicht darauf, bis ihm eine zweite Kugel den Kopf durchbohrte, so dass er todt vom Pferde stürzte. Seine Leiche ist nach Ohr gebracht und im dortigen Erbbegräbniss beigesetzt worden.

Malte-Brün zählt in seinem *précis de la géographie universelle* VII. 233. auch die *Igeler Säule* zu den Verwundeten. Er schreibt: „On sait même que c'est un boulet du canon français qui abattit la tête de cet aigle en 1675 pendant le combat où le maréchal de Crequi fut battu dans la plaine de Trèves.“ Nun ist aber diese Verstümmelung bereits zu Brower's Zeit (gest. 1617) vorhanden gewesen, wie die Zeichnung zu seinen Annalen bekundet.

46. „On assure que le Marquis de Louvois ayant appris ce qui était passé à Consarbrück, en fut si étourdi que pensant sérieusement aux moyens de réparer cette perte, il appuya sa main contre la tête et que la force de l'application lui fit blanchir les cheveux en l'endroit où sa main était appliquée.“

47. Eine Chronik vom Kloster S. Johann erzählt: „Den 11. Augusti an einem Sonntagh Nachmittags umb 2 Uhr entstunden unter den Franzosen verwunderlicher Jubel, zugleich auch Forcht. Die Ursach dieses war, dass man aufm Gangolfsthurm ein grosses Gefecht bei Conz ersehen, also hoffend glücklichen succurs, so die Unsrigen ausschlagen theten. Worauf wir alle mit gesamt zum Gebett geloffen, alle kerzen auf den altaren angezündt und zu Gott und allen seinen Heiligen umb Victori, unsere Feinde zu überwinden, inständigst geruffen.“

48. Die Regierung zu *Celle* antwortete dem Herzoge Georg Wilhelm von Lüneburg auf dessen Mittheilung vom Siege am 8./19. August 1675: „Die Freude, welche die gute Botschaft vom Siege von E. Dchl. wider den Marschall de Crequi erhaltene Victori undt dass der höchste Gott E. Dchl. hohe fürstliche Person in den Gefahren so väterlich bewahret hatte, in E. Durchl. Landen erweckte, ist nicht voll zu beschreiben.“

Die Herzogin Sophie schrieb am 23. August 1675 an den Kurfürsten Carl Ludwig von der Pfalz über die Feier zu *Osnabrück*: „Victori, victori, victori! Que dites vous asteure des braves descendants d'Arminius? N'ont ils pas bien fait leur devoir et exécuté vos ordres? Nous avons fait icy une grande réjouissance. Dimanche passé (18. August) jay tretté les riches et les pauvres, les mondains et les ecclésiastiques, fait couler du vin et de la bière dans la basse cour au clair des feus de joye; les bourgemaitres en ont fait mestre par tous les remparts; toutes les tours de la ville estoient remplies de lumière et de musique; toute la milice et les bourgeois en armes ont donné des salves et on déchargea les canons au son de toutes les cloches. Il ne s'est jamais veu une plus grande joye de ce que ceux d'Osnabrück ont si bien fait leur devoir parmy lesquels chacun a quelque ami ou parent.“

Der Jubel, welchen die Kunde von dem Siege bei Conz in Osnabrück, Wolfenbüttel und Celle hervorrief, fand nur am Hofe Johann Friedrichs in Hannover keinen Anklang. Das Volk aber bewahrte das Andenken an den Sieg in Liedern, welche von dem Humor und der gesunden Derbheit der Niedersachsen Zeugniss ablegen. So bringt Baring: Ehn platdütsch Leed von der grüliken Schlacht, darinnen mit Godes Hülpe de sträfe Dütschen de hochmödigen Frantzosen heffet überwunnen bie Trier im Jahre 1675 den 11. Tag des Austmohndes, üppesettet von einem ohlen ehrliken Dütschen, to singen nach der Weise: Henneke-Knecht wat wultu dohn? Die ersten Strophen lauten:

Düc Krequi hör, wat wultu dohn?
Wultu verwerffen dat grote lohn?
En guht Frantzose bliefen?
So musste hen na Trier gahn,
De Dütschen darweg drifen.

Der Frantzmänn sprack ehñ trotzig Wort:

„De Dütschen will ick jagen fort

Canali, ick wil dick faten!“

Och! setestu beim Grütte-Pott

Et mochte dick wol baten u. s. w.

Hiernach folgt eine lateinische Uebersetzung:

Dux de Crequi quid nunc ages?

Si fortis Heros permanes

In hoc feroci bello

Ad Treviros volo properes,

Hostem ut fuges duello u. s. w.

Endlich schliesst sich diesem ein Gedicht in dem höheren Tone jener Zeit an, in welchem es heisst:

Die Helden von dem Welfen Stamm

Sind noch von Teutscher Art,

Der Adler, der das wol vernam,

Hat sich damit gepaart.

Er sucht und fand ein Löwen-Hertz

Und Pferdes Hurtigkeit;

Es ist kein Kinderspiel und Schertz,

Wenn sie gehn an den Streit u. s. w.

Die Kgl. öffentliche Bibliothek zu Hannover besitzt eine Reihe von Schriften, welche theils in Prosa, theils in Poesie unter dem Titel: Wohlverdienter, Triumphirender Lorbeerkrantz, Wiederholtes Lüneburgisches Dankopfer u. a. den Sieg bei Conz und die Einnahme von Trier feiern.

Zur Erinnerung an den Sieg wurde auch eine *Medaille* geprägt, welche bei Rehtmeyer III. 1679 abgebildet ist. Sie zeigt auf der einen Seite das Brustbild des Herzogs Georg Wilhelm, auf der anderen Seite einen von zwei Leoparden gezogenen Triumphwagen, in welchem der Herzog mit dem Scepter in der Hand sitzt. Links von ihm marschirt eine Menge von Soldaten mit Piken und Musketen. Oben steht die hellerscheinende Sonne mit der Ueberschrift: Fortitudinis Praemium Immortalitatis. Die Unterschrift lautet:

Hunc Tibi Dux partum Gallorum clade triumphum

Testatur manibus Crequius Ipse datis.

49. Nach v. d. Decken sprang *Crequi*, durch feindliche Kürassiere verfolgt, vom Pferde und verbarg sich in dichtem Gehölz. Zufällig hatten mehrere Offiziere seiner Armee, unter diesen drei von seinem Stabe, der Intendant, Schatzmeister und General-Commissar, diesen nämlichen Wald zum Schlupfwinkel gewählt und trafen daselbst unvermuthet mit ihrem General zusammen. Crequi hatte keine Armee mehr zur Verfügung, aber der romantische Geist, der ihn beherrschte, liess ihn an einem Tage, der gewöhnliche Seelen zur Verzweiflung gebracht haben würde, nur auf Mittel denken, die erlittene Schande wieder gut zu machen. Nach Trier wollte er sich werfen, um sich unter den Trümmern der Stadt zu begraben. Keiner der Offiziere und Leute, die sich in jenem Walde versammelt haben, wollte diesen abenteuerlichen Plan mit ihm theilen. Alle schlichen sich in der Dunkelheit von ihm weg und suchten sich vor der Gefangenschaft zu retten, was wenigen gelang. Nur die drei genannten Offiziere seines Stabes glaubten ihrem Feldherrn in der Noth getreu bleiben zu müssen und willigten ein, ihm nach Trier zu folgen. Die französische Besatzung dieser Stadt sah mit Bewunderung den Oberbefehlshaber in ihrer Mitte, aber er brachte nichts mit sich als seinen Degen und seinen durch kein Missgeschick zu entkräftigenden Muth.

50. Von *Bovilliers* Ende wird folgendes erzählt: Bereits ein Jahr vorher soll ihm Nachts, während er über die Vertheidigung der Stadt nachdachte, ein Gespenst in erkennbarer Gestalt erschienen sein und ihm erklärt haben: „*Quid te affligis de Treviris? Urbs capietur et tu occideris*“, wodurch er sehr erschreckt worden sei. Kurz vor seinem Tode soll ihm dasselbe durch ein anderes Gespenst angekündigt worden sein, so nämlich, dass er drei Nächte hinter einander seinen Namen habe rufen hören. Darauf bereitete er sich zur Generalbeichte vor und war Willens, zu den Jesuiten zu gehen, um dieselbe abzulegen. Am 18. August begab er sich von seiner Wohnung (im *Ladnerschen* Hause am Eingange der Palaststrasse) durch die Brodstrasse nach der Jesuitenkirche. Im Hause zum Quast (*Götschelhaus*) in der Brodstrasse sah er ein Fräulein *Neuneck* am Fenster sitzen, der er vorerst noch einen guten Morgen sagen wollte. Nach dem Besuche fand er die Jesuitenkirche bereits geschlossen und ging deshalb tiefsinnig nach Hause, liess sich sein Pferd, einen Schimmel, satteln und ritt nach dem Bollwerk am Schellenthurm, wo er noch von dem Posten mit dem Hindeuten auf die feindliche Batterie am *Franzenskuppchen* gewarnt wurde. „*Exploitant mihi, inquit per ludibrium, in posteriora.*“ Im selben Augenblick traf ihn eine vom Constabler *Antoni* abgefeuerte Stückkugel über dem Sattel, riss ihn völlig entzwei und tödtete zugleich sein Pferd.

Herzog *Georg Wilhelm* schreibt in einem Briefe über *Bovilliers*: „er soll ein gar habiler *Kerl* gewesen sein.“

51. Nach einigen Berichten soll *Crequi* auch Rückgabe der in der Schlacht an der *Conzer Brücke* genommenen Geschütze und Fahnen, sowie Freilassung aller Gefangenen verlangt haben, was kaum glaublich erscheint.

52. Man sieht noch heute die Kugelspuren an dem nordöstlichen Flügel des Katastergebäudes, welches sich an den *Petrus-Flügel* anschliesst.

53. *Berkkenmeyer* erzählt: „Unter die Handgranaten hat ein verwegener Geselle eine brennende Lunte geworfen, die gingen in einem Knall los, dass die Erde erschütterte und zerquetschten nicht allein viel von dehren einmarschirenden Spaniern, sondern auch deren Franzosen selber, welche über das *Rondeel* durch den Graben Feld ein liefen, die nicht beschädigt wurden, als wenn ein Schwarm vom *Bienenstock* ziehet; ich hielt vor dem *Thore* und meinte mit hineinzukommen, um zu sehen, was darinnen passirte, es verjagte sich aber mein Pferd an dem Geprassel und Knal der angesteckten vielen Handgranaten, dass es mit mir Feld ein ging und ichs kaum wieder zum Stande bringen kunte.“

Ein anderer Augenzeuge berichtet: „Ich hielt zu Pferde bei dem Rande des Grabens und habe niemals etwas abscheulicheres gesehen und bedünkte mich, als sehe ich die Hölle und die Teufel, indem ich dieser armen Leute, so auss dieser *Brunst* kamen, ansichtig wurde, worinnen auch sehr viel Franzosen verdorben.“

Dass *Crequi*, wie v. d. *Decken* berichtet, selbst eine brennende Handgranate in ein Reserve-Magazin geworfen und während der Entzündung durch eine Thür, welche in den trocknen Stadtgraben führte, habe flüchten wollen, ist Fabel.

54. „Wir sahen den *Grauschimmel* eines Offiziers am Hochaltar ange-

bunden und auf demselben Futter fressen, der in der folgenden Nacht crepirt und Tags darauf den Hunden vorgeworfen ist. Wir haben den Fussboden allenthalben zerstoßen und mit Pferdemist besudelt gesehen. Solches verüben am Heiligthum die Soldaten des allerchristlichsten Königs; wenn wir als Lutheraner solches verübt hätten, würde man uns Antichristen nennen.“ So sprachen die Lüneburgischen Soldaten.

55. Herzog Ernst August liess, als er Kurfürst geworden, die Darstellung der Einnahme von Trier und besonders des Augenblicks, in welchem Crequi dem herzoglichen Brüderpaar als Gefangener zu Pferde vorgeführt wird, in eine prächtige haute-lice Tapete wirken, welche bis 1803 den Rittersaal in Hannover geschmückt hat, bei der französischen Besetzung aber verschwunden ist.

56. Bei der Belagerung von Trier sind auf Seite der Verbündeten Oberst v. Verken, Oberst-Lieutenant Hitzfeld, Major Witt gefallen. Oberst Malortie war tödtlich getroffen. An Verwundeten werden ausser den Generälen v. Chauvet, Louvigny, Prinz von Vaudemont und Oberst Autel noch der Oberst v. d. Borch, die Oberst-Lieutenants Gayl und Wrede, die Majors Linstow und Schmiedburg erwähnt.

Die Herzogin Sophie schreibt am 5. September 1675 an den Kurfürsten Carl Ludwig: „Mon fils me mande: es gehett langsam her, bald felt es hier, bald felt es ther. Il est à cheval casi jour et nuit avec E. A. et ce qui est fâcheux encore, c'est que la desenterie est dans l'armée.“

57. Vor seiner Abführung schrieb *Crequi* die folgenden an den Marquis de Givry gerichteten Worte in seine Schreibtafel: „Jamais infamie ne fut plus complete que celle de mes troupes. Il y a plus de quatre jours qu'elles ont mis bas les armes. J'en suis fait prisonnier et dépouillé. Il faut avertir M. de Louvois. Je ne sais ce que je deviendrai, mais je vous le manderai dans peu. Les ennemis marcheront bientôt, mais je ne sais où. Faites savoir de mes nouvelles chez moi et aimez celui qui vous aime.“ *Crequi* blieb nicht lange in Coblenz. Im November wurde er auf sein Wort entlassen. Nach Sichart hätte Ludwig XIV. dem Herzoge von Lüneburg ein Lösegeld von 50000 Fr. anbieten lassen, worauf er den Marschall ohne dasselbe und ohne weiteren Vorbehalt nach Frankreich geschickt habe, „er wisse ebenso gut als der König von Frankreich die Tapferkeit und das Unglück zu achten.“ Sehr unwahrscheinlich ist, was v. d. Decken behauptet, dass sich die verbündeten Feldherrn gestritten hätten, wem der Gefangene gehöre und wem das Lösegeld gebühre. Grana habe ihn als Gefangenen des Kaisers, die Anderen wegen des Lösegeldes beansprucht. Nach dem *Theatrum Europaeum* wurde er gegen die Trierischen Geisseln, die man zu Metz gefangen, losgelassen. Das Wahrscheinlichste ist wohl, was auch französische Berichte besagen, dass er auf sein Wort entlassen sei mit dem Versprechen, er wolle sich in Paris wegen seiner „Rantzion“ vergleichen.

Crequi eilte über Trier, wo ihn der Kurfürst im Palast bewirthen liess, nach Paris. Sein König belobte ihn, durch die belle défense wieder versöhnt, und löste ihn mit 10000 Thalern vom Herzoge von Holstein los. Am mildesten urtheilte Condé, als er sich bei ihm aus der Gefangenschaft

zurückmeldete, indem er zu ihm sagte: „Damit Sie einer der grössten Feldherrn Europas würden, fehlte Ihnen nichts, als einmal geschlagen zu werden.“

Crequi hat sich später noch mehrfach ausgezeichnet, so 1677—78 im Elsass und am Ober-Rheine. 1679 trieb er den General Sparr über die Weser zurück und nöthigte den Grossen Kurfürsten zum Frieden von S. Germain en Laye. Keine Hand rührte sich für den Brandenburger. Schweren Herzens opferte er das durch vierjährige Kämpfe ruhmvoll Erstrittene. Sein Wunsch und Gebet: „Exoriare aliquis nostris ex ossibus ultor“ ist, Gott sei Dank, in Erfüllung gegangen!

Die Belagerung und Eroberung von Luxemburg 1684 war der letzte Lorbeer, den sich Crequi errang. Von dort erschien er noch einmal vor Trier, um die Stadt zur Schleifung der von ihm selbst angelegten Aussenwerke und zur Zuschüttung der Wallgräben zu zwingen. Erstere wurde zugestanden und war theilweise bereits erfolgt. Zu letzterer konnte man sich ohne Wissen des Kurfürsten nicht verstehen. Mit dieser Botschaft wurden seitens der Stadt der Schultheiss Damian Heinrich v. Anethan und die Rathsherrn Anethan und Reulandt Crequi entgegengeschickt. Er empfing sie am 15. Juni unter den Nussbäumen am Zewener Thurm, machte ihnen Vorwürfe, dass die Stadt ihn nicht schon zur Eroberung von Luxemburg beglückwünscht habe, und stellte die Forderung, binnen zwei Stunden sei ihm ein Thor der Stadt zu öffnen, welches er so lange mit 200 Mann besetzen werde, bis die Zerstörungs-Arbeiten beendet wären, für welche letztere die Kosten aus der Königlichen Kasse bestritten werden sollten. Die Abgesandten erklärten, sie könnten ohne des Kurfürsten Willen nichts thun, auch werde der kurfürstliche Commandant ohne Befehl sich nicht dazu verstehen. Crequi blieb jedoch auf seiner Forderung bestehen und verlangte binnen zwei Stunden Antwort. Seine Armee lagerte auf der Eurener und Ehranger Flur; bei Medard wurde eine Brücke geschlagen.

Auf der Steip (damals Stadthaus, heute Roth's Haus) wurde berathschlagt; man verlangte noch fernere zwei Stunden Bedenkzeit und beschloss, sich zu fügen. Nur der Commandant Hiltgen weigerte sich, aber was wollte er mit seinen zwei Kompagnien gegen Crequi machen? Während die Stadt das äussere Brückenthor Crequi übergab, schloss Hiltgen das innere. Er musste sich jedoch fügen, als Crequi Grenadiere und Geschütze vorführte. Crequi besetzte das Brückenthor und blieb vom 15. Juni bis 12. Juli in der Stadt, um die Schleifung der Aussenwerke und die Zuschüttung der Gräben zu beaufsichtigen. Die drei alten Thürme auf der Moselbrücke, an der Mühle von S. Martin und am Simeons-Thor wurden zerstört. Crequi verliess darauf die Stadt. Der Kurfürst klagte wieder beim Reichstage und dem Fürsten-Collegium, aber vergeblich, wie früher, trotz warmen Eintretens des Kurfürsten von Brandenburg. (Vgl. „Votum Trevirense in Collegio Principum concernens vastationem munitionum urbis Trevericae“ und „Friderici Wilhelmi Electoris Brandenburgensis ad suum in aula Regis Galliae residentem instructio ratione violentiae urbi Trevirensi illatae“ bei Hontheim III. 810.)

Crequi starb 1687 zu Metz im Alter von 64 Jahren und hinterliess den Ruhm eines grossen Feldherrn, ohne je eine Schlacht gewonnen zu haben. Dagegen waren seine Märsche Meisterstücke der Taktik, denn er kam mit

selbigen dem Feinde überall zuvor, schnitt ihm gemeiniglich alle Subsistenzmittel ab und vereitelte immer dessen Vorhaben. Er war tapfer, hielt gute Mannszucht, liebte den Krieg und war nach der Schlacht an der Conzer Brücke sehr vorsichtig. Feuquières sagt: „De cette malheureuse journée notre Général a pourtant tiré dans la suite un avantage considérable pour sa gloire puisqu'elle lui a fait prendre la présomption, qui causa son malheur, et ce grand Capitaine a jusqu'à la mort continuellement mérité des éloges par sa conduite à la guerre, toujours mesurée et circonspecte dans les mouvements hardis mais judicieux, qu'il a fait devant ses ennemis; de sorte que ce sera toujours avec justice qu'il sera regardé comme un des grands hommes du siècle, que le malheur de cette journée a corrigé et rendu capable de réflexions qu'il avait un peu trop présomptueusement négligé de faire.“

Mit einem Wort, sagt Cahill, er war ein würdiger Lehrling des grossen Turenne.

Während der Mordbrennereien in der Pfalz, Baden und anderen Reichsgebieten am Rhein 1688/89 war Trier bereits ein ähnliches Geschick von Louvois zugebracht. Die Verbrennung war auf den 19. September 1688 Nachmittags 4 Uhr festgesetzt. Der König war jedoch — man weiss nicht, aus welchem Grunde — dagegen und verhinderte die Ausführung. Im April 1689 berief der französische Stadt-Commandant den ersten Bürgermeister zu sich und theilte ihm mit, dass auf Königlichen Befehl die Moselbrücke und die Stadtmauern zerstört werden müssten. Die Bogen der ersten wurden gesprengt und die Mauern theilweise niedrigerissen. Letztere wurden durch Pallisaden ersetzt, bis 1719 die Wiederherstellung der Mauern beschlossen und 1723 vollendet wurde. Der Aufbau der Brücke wurde 1716 begonnen.

1705 sammelten sich Bundestruppen unter Marlborough an der Conzer Brücke. Am 3. Juni brachen sie gegen die bei Sierck stehenden Franzosen auf, kehrten aber am 17. bereits zurück. 1792 lagerten Kaiserliche Truppen bei Conz und begannen Schanzarbeiten. Im Dezember kam es zu Gefechten mit den Franzosen bei Pellingen, Wawern, Könen und Tawern.

58. Von *Allenbach*, einem Dorfe 5 km nordöstl. vom Erbeskopf, dem höchsten Punkte des Hochwalds, wurde die Leiche des Herzogs Carl IV. von Lothringen nach Berncastel geleitet, in der dortigen Kapuzinerkirche niedergestellt, dann die Mosel abwärts nach Ehrenbreitstein gebracht, woselbst sie in der Lauretanischen Kapelle des Kapuzinerklosters 40 Jahre beigesetzt blieb, bis sie 1717 nach der Karthause Bosserviller, einer Stiftung des Herzogs, übergeführt wurde.

59. Das Raths-Protokoll der Stadt Trier berichtet: „Anno 1675 den 7. September ist diese lang von den Franzosen bedrängte und fast ganz opprimirte Stadt Trier durch die Kaiserlichen und anderer Fürsten und Potentaten conjungirte Truppen nach ausgestandener vierwöchiger Belagerung mit gar schlechtem Accord übergangen, indem die alliirten Völker über die Presch eingedrungen und das Accord verachtet, die Franzosen theils niedergemacht, theils gefangen, auch fast die halbe Stadt ausgeplündert. Der Allerhöchste bewahre diese Stadt vor dergleichen Unfällen; dann der graussame Verlauf der Postorität unglaublich fallen wird.“

Im Raths-Protokoll vom 9. September heisst es: „Alles geht noch in

grosser Confusion gleichfalls über und unter; die Bürgerschaft, wie kundig, sey gerade verderbt; der Soldat aber wäre gern mit Essen und Trinken verpflegt nach der höchsten Vermöglichkeit und würden dabey noch täglich grosse insolenzen verübet; man müsse daher bey der Generalität um gemessene Ordonnance anhalten.“

Ein anderer Bericht vom 9. September 1675 sagt: „Dem Allerhöchsten sey Lob und Dank, dass wir allhier aus der zweijährigen Babilonischen, ja mehr als Teufflicher Gefängniß der Frantzosen erlediget. Der Bürger und Einwohner dieser Stadt geschöpfte Freud dieser Erlösung ist unbeschreiblich und leben die gute Leuthe bey ihrem grossen Elend sehr getrost, dass sie endlich aus dem frantzösischen Joch kommen.“

Die Herzogin Sophie schreibt am 16. September 1675 an den Kurfürsten Karl Ludwig: „Quelle infamie les Lorrains ont faite à la garnison de Traive contre la capitulation et le droit des gens! On en a veu sortir plus de deux mille hors de la ville avec leurs femmes et enfants comme on l'en peint la résurrection tous nus et c'est avec paine que E. A. et G. G. ont empêché qu'on ne les ait assommé tous. Ils les ont accompagné eux mesmes plus d'une demy heure de chemin et puis les ont laissé à la conduite de leur gens pour leur sauver la vie, les malades et les blessés ils ont fait mettre dans l'hospital pour y estre guéris avec mille autres, qu'on renvoiera par eau à Metz. Crequi est cause de tout ce désordre de n'avoir pas voulu prendre la peine de capituler pour ses pauvres gens et qu'il a voulu qu'ils se devoient défendre avec luy dans l'église ce qui les a fait quitter leurs postes et jeter les armes avant que la capitulation fut signée. Le Duc de Lorraine a trouvé de quoi rire et l'on dit qu'il a aidé à piller luy mesme.“

Am 26. September schreibt sie: „Je crois que tous ceux qui ont esté à Traive sçavent bien que le désordre qui s'est fait est un ouvrage de la main du vieux Duc de Lorraine.“

Berkkenmeyer erzählt: „Sie hatten accord frey mit all dem ihrigen abzuziehen, die übrigen waren schon über die Moselbrücke aufmarschiret. Disen letzten aber gings sehr elend, den sie wurden von der marodie und gemeinem Gesindlein stieger nakend ausgezogen und all des ihrigen beraubet und also nakend, auch Frauenspersonen, wie sie vom Mutterleib gebahren, darunter auch eine schwangere Frau, die keine Zeit mehr zur Geburt, den sie waren wie eine Heerde Vieh den Berg hinauf zu Ihr. Durchlaucht gebracht, welcher doch diese Barbarien im geringsten nicht gefallen, sondern beklagt, es wehre allzu grob gemacht, doch factum infectum fieri nequit.“

Die Verpflegung der Truppen in Trier verursachte grosse Schwierigkeiten. Grana und der Prinz von Vaudemont liessen den Magistrat wissen, dass sie von Seiten der Stadt begrüsst zu werden erwarteten und fügten ziemlich deutlich hinzu, dass sie auf ein Geschenk in Wein rechneten. Dies setzte die Väter der Stadt in nicht geringe Verlegenheit, weil der Wein-Vorrath während der Belagerung zu Ende gegangen war. Da die Stadt jedoch dem General Grana für den Sieg an der Conzer Brücke wirklich zu Dank verpflichtet war und sie sich ihn als Gouverneur von Luxemburg zum guten Nachbarn halten wollte, so beschlossen die Stadtverordneten nach längerem Berathen auf den Vorschlag des Domherrn von Walderdorf, ihn und den Prinzen mit einem

vorzüglichen Fuder 1674er zu beschenken, doch solle dies nur im tiefsten Geheimniss geschehen, um nicht die anderen Generäle zu ähnlichen Forderungen anzureizen. Der regierende Bürgermeister Anethan bekam den Auftrag, den Wein aufzubringen.

60. Pufendorf sagt XIII. 100: „Expugnata post Augusta Treverorum et capto Gallici exercitus Duce Crecquo ut tunc facile in Galliam penetrari potuisse videretur, ni scaeva consilia tam illustrium victoriarum fructum corrupissent.“

61. Im October zog der Kurfürst wieder in Trier ein. Zur Danksagung für die endliche Befreiung der Stadt bestimmte er, dass alljährlich am Feste Mariä Geburt am 8. September eine feierliche Prozession vom Dom nach S. Matthias abgehalten werden solle. Besonders grossartig ist dieselbe am Säkulartage 1775 gewesen. Mit dem Einrücken der Franzosen am 9. August 1794 hat die Prozession aufgehört.

62. Vgl. „Sermo funebris Caroli Caspari Archiepiscopi dictus in Ecclesia Metropolitana Trev. in die sepulturae ejus 2. Juli 1676.“ Thema: „Beati mortui qui in Domino moriuntur, opera enim illorum sequuntur illos.“ Apoc. 14. v. 13. Gehalten von P. Adamo Pinel d. J. bei Hontheim, Historia Treverensis III. 771. Auszug daraus, das Verhalten des Kurfürsten dem Kaiser und dem Reich gegenüber betreffend, in Anlage XVI.

Sein Grab befindet sich vor dem Messchor und der Orgel, dicht vor der grossen Marmor-Wanne. Ein prachtvolles Mausoleum hat das Grab geziert, ist aber zu Anfang unseres Jahrhunderts zerstört worden.

63. Bei Gondorf an der unteren Mosel befindet sich die Stamburg Leyen (Fels, Stein), welche 1560 durch Kurfürst Johann v. d. Leyen erbaut worden ist. Ein starker Eckthurm wird durch die gewaltige Warte noch überragt. Das Haus Leyen besass eines der wichtigsten Archive für die Landesgeschichte. Aus den Stürmen des dreissigjährigen Krieges glücklich gerettet, ist es leider in der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch eine Ueberschwemmung, welche den Eckthurm umriss, zum grössten Theil verloren gegangen. Das Geschlecht der v. d. Leyen führte als Wappen einen silbernen Pfahl in blauem Schilde.



Anlagen.

Mémoire du Roy à l'Abbé de Gravell, Envoyé par Sa Majesté avec la Anl. I.
depesche en datte du Camp de Mاسترخت le 20 Juin 1673.

Le Roy ayant assez fait cognoistre par toute Sa conduite depuis les derniers mouvemens, qui se sont excités en Allemagne, combien Ses intentions estoient sincères pour conserver et pour restablir le repos de l'Empire. Sa Majesté a encore confirmé par les effects les declarations qu'elle avoit rendues publiques depuis long temps de ne vouloir rien retenir de ceque Ses armes auroient occupé dans les Terres de Mr. l'Electeur de Brandebourg. Mais bien qu'après l'accommodement quelle vient de conclurre avecq ce Prince, Elle en este bien aise de retirer Son armée hors de l'Empire, Elle en este retenue par la Vene des préparatifs qui se faisoient à Vienne pour faire avancer un puissant corps de troupes sur le Rhein. Elle a voulu toutefois autant qu'il pouvoit dépendre d'Elle, arrester ce dessein de l'Empereur, en faissant cesser le pretexte qu'il pouvoit tirer de l'armée que Sa Majesté se trouvoit obligée de maintenir en Allemagne pour observer les mouvemens. Ce fut dans ce dessein qu'elle fit tesmoigner par Son Ministre à la Diette de Ratisbonne qu'elle ne demandoit que la parole de l'Empereur de ne point donner secours aux Hollandois et de ne point attaquer les Alliez de Sa Majesté ou Sa Majesté mesme pour rappeler Ses troupes hors de l'Empire pour veu toutefois que le d^t Empire luy demeurast garant de cette parole. Ce fut dans cette mesme veüe que pour apporter plus de facilité à la pacification de l'Allemagne, Elle a fait déclarer depuis par Son ministre à la Diette qu'en cas que l'Empereur differast, ou fit difficulte de donner cette parole, Elle se contenteroit que les Principaux des Electeurs et Princes qui ont leurs députés à la Diette Luy promissent de s'opposer à l'Empereur en cas qu'il voulut faire marcher son armée vers le Rhein et renouveler en cette sorte le trouble que Sa Majesté auroit voulu faire cesser en Allemagne. Mais parceque Sa Majesté desir de prendre les voyes les plus promptes et les plus faciles pour rendre tout à fait la tranquillité à l'Empire et qu'elle serait bien aise de soulager au plus tost les Terres du d^t Empire du ce jour que Son armée se trouve obligée d'y faire par nécessité, Elle a bien voulu encore embrasser un moyen plus court pour s'assurer contre ce que l'Empereur pourroit entreprendre contre Elle ou contre les Alliez. Pour cela ayant fait consideration que l'on differeroit peustestre trop long temps à Vienne à Luy donner la parole qu'elle a demandée, et qu'il faudroit aussy beaucoup de temps pour concerter une garantie dans La Diette, Elle a cru qu'il seroit plus aisé qu'un moindre nombre des Princes bien intentionnez pour le repos de l'Empire, amys et alliez de Sa Majesté unissent ensemble pour Luy donner parole qu'ils s'opposeroient à l'Empereur s'il se mettoit en estat de faire avancer son armée en deca de la Boheme ou contre Sa Majesté et Ses Alliez, ou en faveur des Estats, et que sur cette seureté Sa Majesté retireroit aussitost apres ses armes au deca du Rhein.

Les Princes que Sa Majesté croiroit les mieux intentionnez pour prendre une resolution si favorable pour leur Patrie et les plus capables de l'appuyer outre le Roy de Suède, seroient M. l'Electeur de Mayence, M. l'Electeur de Cologne, M. l'Electeur de Baviere, M. l'Electeur de Brandebourg, M. le Duc de Hanover, M. l'Evesque de Munster et M. le Duc de Neubourg. La bonne disposition, que Sa Majesté cognoist en tous ces Princes pour le bien et le repos de l'Empire fera que Sa Majesté se reposera volontiers sur eux de la parole qu'ils luy donneront de s'opposer à ce que l'Empereur voudroit entreprendre contre la tranquillité publique, et aussitost que Sa Majesté aura receu cette assurance des d^{ts} Princes, Elle promet de retirer Son armée sans aucun retardement au deca du Rhein. C'est ce qu'Elle ordonne au l'Abbé de Gravell d'enteposer en Son nom à M. l'Electeur de Mayence comme une preuve indubitable des sincères intentions de Sa Majesté rien ne peut respondre plus fortement aux plaintes si peu equitables que les Ennemys de Sa Majesté nourrissent avecq tant d'artifice dans l'Empire au sujet de la marche de M. de Turenne vers la Veteraine. Comme Elle a esté causée par les justes esgards que Sa Majesté a deul avoir sur les desseins si publiques de l'Empereur. Elle peut estre destournée hors de l'Allemagne, lorsque Sa Majesté ne se verra plus obligée d'y veiller par Elle mesme, et que les Princes cy dessus nommez voudront contribuer avecq Elle à assurer la tranquillité de l'Empire à cett heure principalement que l'accommodement avecq M. l'Electeur de Brandebourg n'y laisse plus aucun sujet de diffiance et de guerre, ainsy comme le Roy ne demande aux Princes qu'une chose entièrement conforme aux traitez de Westphalie et si adventageuse pour leur propre interest, Sa Majesté le doit promettre que le d^t Abbé de Gravell portera aisement M. l'Electeur de Mayence à entrer dans la liaison qu'elle propose et à luy donner avec d'autant plus de promptitude la parole qu'elle luy demande, et qui luy aura esté donnée par les Princes sur d^{ts} qu'elle sera suivy aussytost de la retraite des troupes de Sa Majesté. Vue si mesme l'Empereur sans vouloir donner une parole plus generale offroit seulement comme par une suspension d'armes pour ce qui regarde l'Empire de ne point faire sortir ses troupes de ses pays hereditaires, durant tout le cours de cette année Sa Majesté, pour donner une plus grande preuve de Son affection pour le repos de l'Empire, veut bien s'engager en ce cas de faire repasser le Rhein à Ses troupes. Fait au camp devant Mastricht le 18^{eme} Juin 1673.

Louis.

Anl. II. **Schreiben des Kurfürsten von Trier, in welchem er bei Sr. M. dem Kaiser Leopold über den Einfall der Franzosen Klage führt.**

Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster Kayser und Herr etc.

Euer Keyserlichen Majestät gebe hiermit klagend unterthänigst zu vernehmen, welcher Gestalt die Frantzösische Thätlichkeiten in Meinem Ertz-Stift sich je länger je mehr verärgern, indeme als jüngsthin der Marquis de la Trousse ein Stadtlein, Mayen genannt, einige Zeit bloquirt gehalten,

also dass niemand weder ein- noch auskommen können, selbiges auch folgend formaliter belagert und denn mit Approchen und Minen hart zugesetzt, obwohl die Belagerte sich tapffer dagegen gewehret, also dass bevorab da auch einiger Succurs hineingebracht, sie so leicht sich dessen nicht würden bemächtigt haben, dennoch ich, um fernern besorgendem Unheil vorzukommen und sothaner Belagerung neben anderen Extremitäten zu remediiren, endlich geschehen lassen, dass mit obgemeldetem Marquis auff die Summa der eylftausend Reichsthaler, welche er von dreyen Aemptern als Münster, Mayen und Bergpfleg prärendirt und woraus er schon einige tausend erpresset, möchte accordirt und der Rest von gemeldeter Summe ihm nachgetragen werden, wie aber ich den hierüber aufgesetzten Accord von ihme Marquis signiren oder sonsten einen Schein wegen des Empfangs dieser Gelder haben, er aber weder ein noch das andere, mithin ich auch die Zahlung nicht thun lassen wollen, seynd die Frantzosen in meine Ertz-Stiftische Dörffer eingefallen, darum verschiedene an der Mosel und dem Land in Brand gesteckt und vielen andern, wann sie die Brand-Schatzung nicht sogleich mit Geld, so sie pro lubitu forderten, lösen oder abkauffen würden, ein gleichmässiges angedrohet, ja sogar vor meiner hiesigen Stadt ein Dorf eingäschert, dergleichen thätliche Feindseligkeiten nun förders immer mehr und mehr zu befahren haben und was auch meiner Haupt-Stadt Trier zugemuthet und angedrohet worden, giebt der Einschluss (Anlage III) mit mehrerm zu vernehmen.

Mit weitem Specialitäten will ich für dissmal ferner nicht molest sein, dann mit einem Wort in meinem unschuldigen Ertz-Stift so gehauset und verfahren wird, als wenn ihnen dasselbe Preiss gegeben und es mit der Cron Frankreich in offener Feindschaft stünde, da doch bisshero mich immer in einer aufrichtigen Neutralität conserviret und dahero die geringste befügte Ursach hierzu nicht gegeben, sie zwar auch verschiedentlich mir ein anderes zu sinceriren, ein widriges aber im Werck erweisen lassen, also dass bey dessen Verfolg und ausbleibender Hülff mir und meinem Ertz-Stift die äusserste Ruin und Desolation ohnvermeidentlich vorstehet, mithin auch alle die Mittel zur Bestreitung meiner eigenen Defension und Unterhaltung der auff den Beinen habender Mannschaft zumahlen entgegen.

Wie aber Eure Keyserliche Majestät und das Reich hoffentlich nicht zugeben werden, dass ein so vornehmes Churfürstenthum auf solche Weiss ohne sein Verschulden gegen den so hart erhaltenen Reichs-Frieden von auswärtiger Macht, so dessen gleichwohl ein vornehmer compaciscens und also mit daran gebunden ist, solle üben Haufen geworffen und vernichtet werden. Also will auch nicht zweifeln, es werden Eure Keyserliche Majestät mit dem Reich solche Entschliessung fassen und nachdrücklich würcken lassen, wie selbige zu dessen Rettung sofort das Reich von dergleichen ebenmässig zu präserviren und darinnen Ruhe und Frieden zu erhalten, wird anreichig und nöthig seyn.

Zu dero beharrlichen Keyserlichen Hulden, Schutz und Protection mich und mein Ertz-Stift unterthänigst befehle.

Geben in meiner Vestung Ehrenbreitstein, den 27. August 1673.

Euer Keyserlichen Majestät

Allerunterthänigst-gehorsambster Caplan

Carl Caspar Churfürst.

Anl. III.

**Beylag zu dem Kur-Trierischen Schreiben an S. M. den Kaiser
de dato 27. August 1673.**

Ew. Churfürstl. Gnaden unterhalte hierbey in aller Eil gehorsamlich, was Gestalt nachdem die dieser Orts einquartierte Frantzösische Truppen unterm Commando der Generals de Fourille, Bisy, Claud la Fallier avec la moitié de la maison des Königs vorgestern aufgebrochen und sich der Hoffnung anderwärts zu begeben, zusammengezogen, Gestern vor allhiesiger Stadt ringsherum geruckt und umb 7 Uhren Nachmittags St. Claud den Obristen Croonder und beyde Bürgermeister an S. Simeons-Pfort zu sich erfordert, welchen als herzugetreten dieses mit kurtzen Worten vorgetragen und zu verstehen gegeben, dass vorgemeldete Trouppen auf Königl. Ordre sich allein zu diesem End allhier einfinden thäten, den Spaniern, welche ihren advisen nach die Stadt Trier mit 5000 M. besetzen solten, den Einzug zu verhindern, im übrigen wolten sie gute ordre halten, den Bürgern und Einwohnern den Auss- und Eingang frey und sicher gestatten und das geringste nicht verhindern, hergegen verhoffe er auch, es werde ihnen alle Nothdurfft auss der Stadt umb Geld gefolgt werden.

Unter diesem Discurs hat mehrgedachter St. Claud sich ferner verlauten lassen, dass ihr Absehen hiebey wol zu verstehen sey und könte man dieses Orts dem gemeinen Wesen zum besten nichts zuträglicheres eingehen, als sie in der Güte auff- und anzunehmen, widrigenfalls würde es jedoch geschehen müssen, zumahlen da schon etliche tausend Fussknecht mit Stücken im marche begriffen.

Trier, 25. August 1673.

Anl. IV.

Schreiben Sr. M. des Kaisers, durch welches Er den Kurfürsten von Trier auffordert, in der Treue gegen das Reich zu verharren, und ihm Hülfe zusagt.

Hochwürdiger lieber Neve und Churfürst!

Ich habe aus Euer Liebden mir wohlbehändigtem Schreiben de dato Ehrenbreitstein den 27. August nächsthin mit mehrerm höchst bedauerlich vernommen, was Gestalt die Frantzösische Thätlichkeit sich in dero Ertz-Stift Trier je länger je mehr verärgern, indeme unterschiedliche darzu gehörige Oerter nicht allein allschon in Brand gesteckt, sondern auch wegen anderer, da die abgeforderte Brandschatzungen nicht allsogleich erfolgen solten, ein ebenmässiges angedrohet und was sogar dero Hauptstadt Trier zugemuthet worden; da doch Eure Liebden der Krohn Franckreich hierzu die geringste Ursach nicht gegeben, sondern biss dato in auffrechter Neutralität verblieben: und dahero auff die zum öffteren beschehene sincerationes viel ein anders und bessers verhoffet hätten.

Gleichwie ich nun vorderst mit deroselben wegen besagtes Ihres Ertz-Stifts betrübten Zustands ein hertzliches Mitleid trage und nichts lieberes hätte wünschen mögen, als dass man dieses alles bei annoch währendem Reichs-Tag auff die von Euer Liebden daselbst anwesenden Gesandten überreichte

memorialia der Gebühr nach reifflich zu Gemüth gezogen und darüber einen solchen zulänglichen Schluss veranlasset hätte, wodurch denen Beschwerden würcklich remediirt: auch denen so hoch bedrängten Churfürsten und Ständen des Reichs mittelst behertzter rechtschaffener Zusammensetzung beygesprungen und ohnverzügliche Assistenz geleistet werden könnte.

So hat es jedoch, wie Euer Liebden hinterbracht worden seyn wird, fast wenig verfangen, indeme bloss und allein auff einiges allem Vermuthen nach wenig fruchtendes Dehortations-Schreiben an des König in Franckreich Ld. geschlossen worden. Ich meines Orts ermangle zwar nicht laut Copeylichen Einschlusses denen Ständen zu Regensburg durch meine Keyserlichen commissarios daselbst nicht allein den auss solchen Frantzösischen je länger je mehr zunehmenden gefährlichen Beginnen besorgenden gänzlichen Untergang dess Vatterlands zumahlen die gegen Euer Liebden in dero Ertz-Stift verübende feindliche attentata anderweit beweglich vorzustellen und sie zu ermahnen, sich mit ihrem Oberhaupt zu Mannschafft und behertzter Gegenwehr gegen so unbilligen fremden Gewalt unverlängt zu vereinigen, sondern ihnen benebens per dictaturam publicam zu hinterbringen, was ich vermög mitkommenden gedruckten Exemplars an die in der Krohn Franckreich Kriegs-Diensten und Bestallungen sich befindende Stände und Unterthanen dess Reichs für advocatoria abgehen zu lassen der Nothdurfft erachtet habe.

Lebe aber anbey der festen Zuversicht, Euer Liebden werden sich durch diese widrige Begebnisse von mir und denen übrigen getreuen Mit-Ständen dess Reichs keineswegs separiren, sondern vielmehr in dero bekannten Treu zu ihrem unsterblichen Ruhm noch ferner standhaftig verharren: und weilen meine Armada sich nunmehr auf des Reichs-Boden würcklich befindet, sich von mir allmöglichster Assistenz getrösten und versichert halten. Dero ich benebens mit etc.

Znaimb, den 17. September 1673.

Votum des Fürstlich Brandenburg-Culmbachischen Gesandten, abgegeben im Fürstenrath wegen der von Kur-Trier so oft und inständig begehrten Hilfeleistung. (Auszug.)

Anl. V.

Der Römischen Kayserlichen Majestät allergnädigste Erinnerung kann man disseits gar wohl secundiren, dass nemlich Ihre Churfürstl. Gnaden zu Trier mit dem blossen Schreiben nicht geholffen, sondern dass mit ohnverlänger, würcklicher, hertzhafter Zusammensetzung deroselben als einem so getreuen Mit-Glied des Reichs an die Hand gegangen werden möchte. Wobey man denn gleich Seiner Fürstl. Durchlaucht Meynung über jetzige Coniuncturen und derentwegen eingelangte Kayserliche Resolutiones zu eröffnen nicht unterlassen hat.

Gleichwie nun mein gnädigster Herr jederzeit seine Consilia auf die Veststellung des Heil. Röm. Reichs Securität und Unterhaltung des so theuer erworbenen Friedens gerichtet; Also haben Seine Fürstl. Durchl. die bishero an des Reichs Gräntzen und in dem Reich selbst entstandene Motus sich stracks Anfangs zu Gemüth gezogen und mehrmalen in diesem Hochlöblichen

Collegio dero Sorgfalt und Eyfer beyzeiten vorgebauet und dass das damahls in der Asche glimmende Feuer gedämpft werden möchte, erinnern und vorstellen lassen, zu welchem Ende Sie sich noch weiteres neben Dero höchstgeehrten Oberhaupt und anderen getreuen Mit-Gliedern des Reichs denen gravirten zu ihrer billigen Satisfaction zu verheiffen anerbotten; Wie und welcher Gestalt aber sothane gute Intention auf alle Weiss und Wege trainiret und gehindert worden so gar, dass man es nicht einmahl zur Proposition und Umfrage kommen lassen wollen; solches werden alle Protocolla mehrers bezeugen, woraus ja nichts anders zu schliessen, als dass man sich hierdurch mit Fleiss in neuen Krieg und Blutstürzungen, die leyder zu verschiedener Chur-Fürsten und Stände äussersten Ruin schon ausgeschlagen, verwickeln wolle; Welches denen, so hieran Ursach, zu ihrer schweren Verantwortung gegen Gott, Kayserl. Majest. das Reich und die werthe Posterität überlassen wird.

Nächst deme halten Seine Fürstl. Durchl. zwar dafür, dass allen denenjenigen, die um das bereits in voller Flamme stehende Kriegsfeuer zu löschen und einen beständigen sicheren Universal-Frieden zu restabliren (welcher wenn er ungekränkt geblieben, anjetzo der Restablirung nicht bedörfte) unzureichende Mittel vorzuschlagen sich bemühen schuldigster Dank gebühre, wollen auch ihres Orts alles genau beytragen, was man von einem getreuen Fürsten des Reichs verlangt, alleind seyn sie dabey der beständigen Meynung, dass dem Werck nicht sowohl mit der Güte als mit einmüthiger rechtschaffener Zusammensetzung der Waffen zu helfen, welches sich, wenn denen Momentis rerum et circumstantium die Larve, in welche sie verstecket, abgezogen, dieselbe nicht unpassionirt angesehen mit aufrichtiger unverfälschter Intention beobachtet und durch unpartheyischen Verstand dijudicirt, sattsam an Tag legen wird, massen dann ohne dem einem jeden raisonnablen, die in denen jüngsten per dictaturam publicam communicirten Kayserlichen Commissariens-decreten enthaltenen motiven, so Ihre Kayserliche Majestät zu Ergreifung der Waffen und Absckickung dero Völcker ins Reich veranlasset, ein genugsames Licht geben, welche rationes auch Ihre Fürstliche Durchlaucht allerdings für praegnant und sufficient erkennen. Ihre Kayserliche Majestät haben das wahre Zeugniß, dass Sie ein Friedliebender Herr und eyffriger Beförderer und Erhalter allgemeiner Ruhe und Sicherheit Zeit während Ihrer gantzen Kayserlichen Regierung gewesen und noch sind, welche auch bey dem neulichst in Holland entstandenen Krieg sich angelegen seyn lassen, die Securität und den Ruhestand des Reichs nicht in hazard zu setzen, dahero Sie sich still und intra terminos gehalten und mit deme, was Ihre Gott die einmüthige Kayserliche Wahl und natürliche Succession gegeben, vergnügt und ihre Lande nicht um das geringste zu erweitern gesucht, benebens der Hoffnung gelebet, es würden andere desgleichen thun. Nachdem malen Sie aber sothane gute Hoffnung verfehlet und sehen müssen, dass die Fremde nicht allein ausser den terminis vindicandae injuriae, wie Anfangs der praetext gewesen, intra fines Hollandiae geblieben und dadurch die in dem den 20. 30. Augusti dictirten Kayserlichen Commissariens-Decret benahmte und zu dem Reich behörige Lande, Städte und Vestungen occupirt, mit Gewalt eingenommen, geplündert, verbrandt, die Mauren und Wälle geschleiffet und versprenget, die Unterthanen verjaget, todt geschossen, benebens auch verschiedene vornehme Chur-Fürsten

und Stände des Reichs mit Einquartierung, Contributionen, Durchzügen und vielfältigen Pressuren und allerhand Exactionen belästiget und vergewaltiget, ja gantze Reichs-Craisse ruiniret und inutil gemacht worden, dergleichen de praesenti dem gantzen Fränckischen Craiss wie von Würtzburg mehrere Vorstellung beschehen, ohngeachtet der Absckickung und aller eingewendeter Bitten widerfähret, so können Sr. Fürstliche Durchl. nicht anders sagen, als dass Ihre Kayserl. Maj. in Erinnerung ihres Ampts denen bedrängten Churfürsten und Ständen Ihre Kayserliche Hand zu bieten und ihnen hinwiederum zu dem Ihrigen auch des zugefügten Schadens Ersetzung zu verhelffen necessitirt seynd, worzu Sie Krafft des bekannten Articuli 13 der Wahl-Capitulation eydlich obligirt.

Sonsten seynd auch Ihre Fürstl. Durchl. der Meynung, dass erstlich die Hülffleistung an Churfürsten und Stände und die Conservation des Holländischen Staats keine separata, sondern gar wohl beysammen stehen können, dann es einmahl gewiss bleibet, dass das Reich und kein Potentat aus Subjugirung gedachten Holländischen Estats etwas gutes zu hoffen, daher auch Ihre Kayserl. Majest. und, die sich mit Ihro conjugiren, nicht unbillig darauff reflectiren und selbigen assistenz leisten mögen und dann dass niemand wie jüngsthin von dem vortreflichen Schwedisch-Bremischen Herrn Abgesandten wohl angeführet worden, gut heissen könne und werde, dass als Ihre Kayserl. Majest. und Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg dero Völcker zurück und in Ihre Erb-Lande gezogen, dennoch die Frantzösische Armee denen vorher beschehenen contestationen zuwider nicht allein im Reich stehen geblieben, sondern auch weiters und gar in das mediterraneum eingedrungen, da man hergegen wann gedachter Frantzösische Völcker Abführung von dess Reichs-Boden erfolgt benebens das von Kayserl. Majest. verlangte, von Seiten Franckreichs mehrmalen verschlagene armistitium universale beliebt worden wäre, noch Ursach hätte haben können, die Schickung der Kayserl. Völcker in das Reich zu difficultiren.

Gleichwie aber keines von beiden geschehen, also halten Seine Fürstliche Durchl. dafür, dass Ihro Kayserl. Maj. gar nichts ungleiches, dass sie hierinnen zu viel gethan zu imputiren, vielmehr aber würde es Ihrer Kayserl. Maj. höchsten Respect und Authorität verkleinerlich sein, deroselben anjetzo zuzumuthen, Ihre Völcker zurückzuziehen und den cursum armorum zu sistiren, biss man sehe, ob ex parte Franckreich die dislogirung der Armee beliebt werden möchte, in effectu würde es ebenso viel seyn; Wer Herr im Hauss, der gehe hinaus. Wann einer in einem fremden Hause Ungelegenheiten machte und der Hauss-Vatter hiesse ihn hinausgehen, er aber excipirte, der Hauss-Vatter solle zu voran fort- und hinausgehen oder gar daraus bleiben, würde es der Hauss-Vatter thun; oder würde er ihm nicht die Thür weisen, wenn er sie nicht finden könnte oder wolte? Gleicher Gestalt möchte sich in gegenwärtigem Fall verhalten, Kays. Maj. solten Ihre Völcker zurückziehen aus dem Reich und gleichsam aus dem Hauss ziehen und zusehen, obs dem anderen beliebte, dass er auch nicht aus dem Hauss und nur von des Reichs Boden, sondern nur trans Rhenum verbleibe (gleich als ob dieses die aequinoctial-Linie wäre, so beyde Reiche von einander scheidete) unterdessen aber ihn nach Gefallen hausen lassen, gestalt man auch das Ansinnen wegen der von Ihrer Kays. Maj. erfordernten, aber contra genuinum tenorem

instrumenti pacis lauffenden declaration, welche in effectu nichts anderes begreift, als dass Kays. Maj. keinem von fremder Gewalt bedrängten Stände des Reichs nicht zu Hülfe kommen sollte, den Kayser und Reich für schimpflich, unbillig und höchst schädlich erachtet; Inmittelst aber gleichwohl geschehen lassen kan, dass einige Stände, denen es beliebig Ihre Kön. Maj. in Franckreich zu beyden vorgeschlagenen Mitteln disponiren, welches Sie gar längsten nach ihrem selbst eigenen Gefallen thun können. Wann nun dieses geschehen und gewisse Versicherung abhanden, alsdann könnte man etwan mit besserm Nutzen davon reden, allein auff solche ungewisse contestationes hat unlängst einer gesagt, dass der Kopf und Fuss nicht zu tadeln, das Hertz aber sey nicht viel werth, solcher Gestalt wenn das Wort con-testa-tio-nes in drey Theile getheilet und die erste Silbe mit denen letzten dreyen conjungirt werde, so seyen es schöne conciones ad persuadendum apposite mediata, welche hrevi temporis momento alle Höfe durchlauffen, wenn man sie aber anatomire und ihnen ins Hertz greiffen wolle, so finde sich eine testa, das ist ein leerer Hafe und sey nichts dahinter (welches alles man jedoch mit geziemendem Respect angeführet haben will). Niemand kann verneinen, dass von Zeit sothaner sincerationen und effecten der Zustand innerlich mutirt worden, ja gar von selbst ein contrarius effectus zu verspühren gewesen, indem alle, auff die man sich nur den geringsten Verdacht eingebildet, gewalthätiger Weiss übereinander Hauffen geworffen; Wie davon ein solcher Eingangs Hohermeldte Ihre Churfürstl. Gnaden zu Trier, Churfürstl. Durchleuchtigkeit zu Brandenburg, des Herrn Herzogs zu Lothringen Fürstliche Durchl., die zehen vereinigte Städte in Elsass und darzu quod maximum stante arbitrio die Stadt Strassburg, auch andere Stände mehr, mit feindlichem Einfallen, Plündern, Morden, Sängen, Brennen, Schinden und Rauben, demoliren und noch so fort beim Fränckischen Craiss continuirenden gewalthätigen proceduren innen werden, derenthalben auch gedachter Craiss der gesammten Churfürsten und Stände Hülffe und Rettung verlanget und dieselbe darum instantissime imploriret. Anbey will man viam leniorem oder den Weg der Güte gar nicht ausschlagen, wenn es nur mit Kayserl. Maj. und des Reichs respect und reputation geschehen kan, sintemalen injurias accipere et gratias agere keine maxime für hohe Potentaten ist, Ihre Kayserl. Maj. sogar so höchst erlaucht, dass Sie dasjenige was sie durch Göttliche Mittel haben könnten, mit dem Degen nicht suchen, massen sie dann auch an Schicken und Schreiben nichts erwinden lassen: Nachdem aber dieses nichts verfangen, sondern man sich vielmehr der getragenen patientia abusirt, hergegen der Stände des Reichs Missverständniß und Uneinigkeit praevalirt, so seynd Ihre Kayserl. Maj. ja nicht zu verdenken, dass Sie den anderen Weg ergreifen, der nothleidenden Stände bewegliches Bitten erhöret und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchet, quod enim est, quod contra vim sine vi fieri possit? Ohne ist es zwar nicht, dass die applicatio remedii zu dieser Krankheit manchem Stände sehr schwer fället, allein man pflegt zu sagen: Desperatis morbis desperata adhibenda sunt remedia; man kan auch nicht länger Friede halten als der Nachbar will, Justum autem est bellum quibus necessarium est et pia arma quibus nulla nisi in armis relinquitur spes.

Wann denn Allerhöchst gerühmte Kays. Maj. dieses alles jüngsthin Churfürsten und Ständen mit mehrerm beweglich repraesentiren lassen, als hält man diesseits dafür, dass dieselbe umb so viel weniger Ihrer Kayserl. Maj. und Churfürstlichen Gnaden zu Trier ans Handen gehen können, als sie nicht allein durch das Band der Reichs-Constitutionen, welche zur Gnüge bekandt und zu allegiren unnöthig, sondern auch natürliche Rechte, quae ad omnem nos astringunt charitatem et ut alteri faciat quod sibi fieri quisque vult, zu aller immer möglichster assistenz gehalten, qui enim non defendit, nec obsistit si potest injuria, tam est in vitio quam si parentes aut Patriam aut socios deserat; immo qui haec dum mutare potest, tolerat, patitur peccare peccantem et vires subministrat audaciae. In mehrer Erwägung, dass dasjenige, was anjetzo so vornehmen Chur- und Fürsten begegnet, bey einer anderen occurrentz mit vielleicht ex alio praetextu ebenfalls auch die übrige getreue Mitglieder des Reichs die sich jetzige Zeit noch sicher und ausser Gefahr zu seyn einbilden, betreffen kann, welche doch für sich und ohne des gesamten Reichs assistenz durch ihre eigene Kräfte solchen feindlichen invasionen nicht zu resistiren vermögen,

Wie hoch nun des Römischen Reichs höchsten Authorität und allen Ständen en particulier daran gelegen, von dergleichen Vergewaltigung befreyet und nicht der exteriorum arbitrio beständig exponirt zu leben, so wenig können Seiner Durchleuchtigkeit Meynung nach Churfürsten und Stände von ihrem höchsten Oberhaupt sich separiren, sondern müssen vielmehr causam pro communi agnosciren, damit sie nicht für desertores patriae, propriaeque libertatis neglectores gehalten werden.

Welches wohl weitläufiger zu deduciren wäre, man will aber davon abstrahiren, angesehen es alles bereits in gedachten Kayserlichen resolutionen enthalten und ausgeführet; In mittelst ist man dieses wohlmeynend, ohne einige affecten und aus recht Patriotischer intention, die einig und allein auf conservirung der Ehre und reputation des geliebten Vatterlandes Teutscher Nation und der von denen glorwürdigsten Vorfahren, durch ihre Tapferkeit erworbenen und erhaltenen Freyheit anzielet und gebührender veneration eines jeden hohen Potentaten, um sich von dem unempfindlichen Stillschweigen zu befreyen gnädigst befiehlt. Bedauert schliesslich u. s. w.

Memorial des Frantzösischen Residenten Gravel, welches er der Versammlung zu Regensburg auff des Churfürsten von Trier gethane Klagen über die Frantzösische Gewalt überliefert.

Anl. VI.

Des H. Reichs Churfürsten und Ständen, Hochwürdigste, Hochfürtrefflichste und Hochansehnlichste Herrn Gesandten, Räte und Abgeordnete: Meine geehrteste Herrn.

Demnach Seine Allerchristlichste Königl. Majest. mein allergnädigster Herr von allen den Memorialen, welche an seiten S. C. G. von Trier dieser löblichen Versammlung seyn übergeben worden, Nachricht erhalten und daraus die allzuviel gesuchte Ueberhäuffung der Klagen ersehen, so haben sie allergnädigst mir Befehl gegeben, in seinem Namen allhier die hochdringende

und gerechte Ursachen zu erklären, durch welche S. M. bewogen worden, einen Theil seines Heers in das Trierische Erzbissthum zu schicken und der Ueberwindung, die wider ihn selbst und seinen Feinden allda zum besten angefasst worden, vorzukommen. Man hält zwar für unnöthig, allhier aufs neue dasjenige zu wiederholen, so albereit vielfältig sowohl auf diesem Reichstag als an mehr andern Orten wegen der Königlichen aufrichtigen Meinung zu Erhaltung des Friedens in Teutschland und zu Abwendung aller Unruhe, in welcher es nun noch mehr geschehen wird, schon lang in S. Königl. Majestät Nahmen vorgestellt worden. Es ist einem jeden bekannt, was für Erklärungen auf K. M. Befehl seynd eingebracht worden, wieviel fäste Betäurungen und Königl. Bemittlungen seynd nicht vorgeschlagen, dass er sein Kriegs-Volck nicht in Teutschland senden und die er wider seinen Willen und gezwungen darein gesandt, zurückrufen wolte, wofern nur dem Römischen Kayser zu verhüten beliebt hätte, dass Franckreichs Feinden keine Hülfe gethan worden und dass zu Wegräumung aller Hindernisse und Schwärigkeiten höchstgedachte S. K. Maj. sich hätte wollen mit der Versicherung oder Guarantirung etlicher der Reichs-Chur-Fürsten vergnügen lassen, dass S. K. M. zum Besten der Königlichen Feinde nichts vorhätte (gleich wie sie für sich folgens der Westfälischen Friedens-Handlung gehalten seyend) oder so er anders tähte, gedachte Chur-Fürsten sich dagegen stellen und seinem Heer keinen Pass zustehen solten, damit selbiges sowohl gegen meinen König als seine Bundesgenossen unter was Schein oder praetext es geschehen können, nicht möchte angeführet werden. Und ist derhalben leichtlich zu verstehen gewesen, dass alle solche Erklärungen, Bezeugungen und Anbietungen für unrechtmässig gehalten, ja von S. Kayserl. Maj. nicht einmahl in Gedanken gezogen oder geachtet, sondern vielmehr veracht und dabey all die Dienste, die etliche Reichs-Fürsten sehr grossmüthig und mit niemals genug gepriesenem Anfang dargegen angewendet haben, verworfen worden, dadurch sie Kays. Maj. zur Genehmhaltung dessen disponiren und zugleich das Reich durch einen so leichten und vortheilhaften Weg und durch so gewisse Mittel von dem Krieg befreyen wolten, darein es nun enig und allein zu ausheimischer Völcker Nutzen und guten gerahen.

Dannhero ist in keinerley Weise und Weg der Billigkeit mein Aller-Christlichster König zu verdencken, dass er in Ansehung dessen wider ihn und seine Bundesgenossen augenscheinlich zugerüsteten Kriegs dabey bedacht gewesen, sowohl dem Anfang als Fortgang der Anschläge seiner Feinde mit Gegen-Anschlägen zu begegnen, Macht gegen Macht, Muht gegen Muht zu setzen und nicht nachzulassen, was hierzu dienlich scheinen möchte; zugleich auch auf tägliche Mittel zu dencken, durch welche er solchem vorkommen und entgegen gehen könnte: Soll also Niemand Wunder nehmen, dass S. Kön. M. aus diesen Ursachen schuldig gewesen und noch ist, so viel bei ihr stehet, zu verhindern, dass nicht das Kayserliche oder ein ander Kriegs-Heer dero Feinden zum besten, die Oerter und Pässe im Ertz-Bisthum Trier einnehme, wozu bereits so gute Ordnung angestellt ward, wie solches aus demjenigen, was S. Churf. Gn. wegen Wiedereinführung der Keyserlichen Besatzung in die Stadt Coblentz und Ehrenbreitstein unterm praetext, als ob sie ihm umb Geld dienten vorgehabt, deutlich erhellet. Gleichwie uns nun wegen erst gedachter S. Churf. Gn.

wohl bewusst ist, dass dieselbe zu solcher Zeit, als sie solche Meinung fasste, gantz keine Nothwendigkeit darzu gezwungen, sondern von S. Kön. M. vielmehr vielfältig versichert worden, sie wolten bey selbiger in beständiger und ungebrochener Freundschaft verharren, dagegen aber gemeldter Churfürst gantz streitige Sachen wider solche Königliche Erklärung vorgenommen: So hat höchstgedachte S. Kön. Maj. nicht anders thun können, dan dass sie etliche Regimenter, die allein an der Mosel und in der Nachbarschaft von Thionville bleiben solten, in dieses Ertz-Bissthum abschickte, weil selbige nicht mehr an dem Vornehmen der Kayserlichen Waffen zweifelte, die damahls in Böhmen versammelt worden und gegen Franckreich und dessen Bundesgenossen solten gebraucht werden, worvon die Vollziehung nun am Tage ist nach denen lang vorher verfasten und von altem her vereinigten Anschlägen. Hieraus ist leichtlich zu schliessen, solche Kriegs Macht sey nicht aufgebrochen, umb höchstgedachtem Churfürsten zu helfen, sondern die Plätze, die ihm zugehören, einzunehmen, damit Franckreichs Feinden mit geringer Mühe könnte beygesprungen, dessen Bundesgenossen Schaden zugefügt und dieselbe mit wenig Gefahr unterdrückt werden, Gestalt dan selbiges nicht zu unterlassen und dass man solches auf Kayserlicher Seite annoch sucht und unlängst ist erkläret worden; ja selbst die declaration, welche im Nahmen S. Kayserl. M. auf diesem Reichstag zu justificirung des ins Reich unternommenen Kriegszugs und Bekräftigung des so lang wegen der Völcker festgehaltenen Vornehmens so gegen S. Kön. Maj. und deren Bundesgenossen solten gebraucht werden, ist gepubliciret worden, ist ein genugsames Zeichen der unvermeidlichen Nothwendigkeit, durch welche dieselbe angetrieben wird auf alle beste Weise und Wege, die der Krieg an die Hand giebet sowohl dero als ihrer Bundesgenosse Sicherheit zu betrachten. So ward auch S. Kön. M. aus anderen Ursachen, die nicht von geringerm Ansehen und Nachdruck waren, zu dergleichen Resolution gezwungen, weil sie gewisse Nachricht erhielt, welcher gestalt die Kron Spanien sich auch zurüstete und vorhabend wäre, den Krieg anzukündigen und den Frieden mit Fleiss und zugleich mit dem Kayser zu brechen, damit sie sich mit den Holländern vereinigen möchten. S. Maj. war ferner berichtet, dass die Spanier bey sothanigen Sachen etliche Regimenter von ihren Völckern ins Herzogthum Luxemburg gesand mit Befehl, Trier einzunehmen, welches auch, wo man ihnen nicht vier und zwanzig Stunden were zuvorgekommen, solte glücklich angegangen seyn. Derohalben den von S. M. gefasten Anschlag ihnen vorzukommen die Gelegenheit und Bequemlichkeit des Orts in so verwirten Sachen genugsam vertheidigt; dieweil sie anders den Spanischen Soldaten, um sich mit den Holländ- und Kayserlichen zu conjugiren, solten Thür und Thor geöffnet, den Königlichen Völckern durch Hülffe der beyden Oerter Coblenz und Ehrenbreitstein den Pass verleget und seiner Bundesgenossen Länder eine unvermeidliche Verwüstung zugefügt haben; doch dessen ungeachtet so bleiben höchst gedachte S. Kön. M. dennoch bey der Meinung, welche sie gefasset haben, nemlich die durch Krieg oder Nothwendigkeit eingenommene Oerter des Reichs nicht zu behalten: sondern stehen beständig auff ihrem Vornehmen, alle dieselben durch einen beschlossenen billichen Frieden, worzu sie gern helfen wollen, falls dessen Feinde gleiche Meinung und Zuneigung haben, wieder einzuräumen.

Derohalben darff man an der Grossmüthigkeit und Gutwilligkeit, welche S. Maj. allbereit in dem mit Seiner Churfürstl. Durchlaucht von Brandenburg eingegangenen Frieden durch wieder Einräumung aller seiner eroberten Plätze bezeuget hat, nicht zweifeln, wollen auch noch allferner ihre tragende Gemüthsneigung gegen das Römische Reich und wie viel ihr an der Erhaltung dessen, was dem Römischen Reiche zustehet, gelegen sey, klärlich zu beweisen nicht unterlassen. Was die Excessen, welche vom Churfürsten von Trier den Königlichen Soldaten zugemessen werden, belanget, ist gewiss, dass selbige von Seiner Maj. gar nicht für gut gehalten, sondern zum eussersten verboten worden, darum auch etliche Kriegs-Obristen, weil sie in diesem Fall auff den Königlichen Befehl keine Achtung gegeben haben oder davon abgewichen seyn, von ihren Aemptern entsetzt worden und des Königs Ungnade mit schwerer Straffe erfahren haben: So ist auch einem jeden bekannt, dass man die Soldaten allezeit nicht so einzäunen oder in so genauer Zucht halten kan, dass die Länder, in welchen sie sich aufhalten, nicht solten einige Unbilligkeit, Beschwernissen und Schaden zu leiden haben; doch soll man all solches Unheil nicht dem Allerchristlichsten Könige, welcher gantz keine Sorge, selbiges vom Römischen Reich abzuwenden, nachgelassen hat, sondern andern durch deren Antreibung allein aller Vertrag zu einem freundlichen Vergleich auch nach dem Westphälischen Frieden verworffen ist, mit Recht zumessen.

S. Majestät hat mir zugleich befohlen, ich solte dieser höchstlöblichen Versamlung die bewegenden Ursachen vor Augen stellen, warum Sie die Befestigung der beyden Städte Colmar und Schlettstadt abwerffèn und wehrlos machen lassen, welches die Nothwendigkeit also erfordert und dieselbe sich anders grosser Gefahr solte unterworfen haben, wo dieselbe in den Stand gelassen würden, in welchem des Kayzers Vornehmen um Franckreichs Feinden beförderlich seyn können; die weil Seine Majestät vernommen, dass sie bereit gewesen, Kayserliche Besatzung einzunehmen, welches auch eine der vornehmsten Ursachen war, dass die Brücke zu Strassburg zu gleichem Zweck von der Brisachischen Besatzung ist verbrant worden. Ferner ist S. Majestät, als sie von Mastricht nach Lotheringen reisen wolte, berichtet worden, es sey in dem neuesten Tractat so mit dem Syndico oder Pensionario von Amsterdam zu Wien geschlossen worden unter andern Artikeln (von welchem an seinem Ort soll gesprochen werden) auch dieses begriffen; dass der Hertzog von Lotheringen mit seinen Völckern und die, welche der Kayser in Schwaben und Brisgau hätte, solte Elsass anfassen durch Reinfelden Besatzung in Colmar und Schlettstadt bringen und von dannen ins Hertzogthum Burgundien einbrechen. Welche Ursachen die Nothwendigkeit der Demolirung genugsam bekräftigen; Weswegen dan S. Maj. vorgenommen, eine grössere Besatzung in diese zwo Städte zu legen und sich für ihrem gegenstrebenden Sinn vorzusehen, den sie allezeit bewiesen haben ohne Wahrnehmung ihrer Pflicht, zu welcher sie sich zu Unterhalt des Münsterischen Friedens obligiret befinden, krafft dessen sie den König für ihren höchsten Schutzherrn zu erkennen verbunden seynd. So kunte es auch etlichermassen gedachten Städten weniger beschwerlich fallen, wan sie von der Last einer solchen Besatzung frey bleiben, die nicht als in starcker Macht hätte müssen hineingelassen werden, da nun hergegen ihre Sicherheit ungekräncket und

ihre Privilegien unzerstört unter des Königs protection bleiben. Im Uebrigen Vortrefliche und Hochgeehrte Herrn wird ein jeder so der Sachen billiger Schiedsman, indem er die Anschläge so zeithero sowohl auf des Kayzers als Seiner Kön. Maj. Seite vorgenommen worden, wohl überwegen wird, zuzumessen sey und welcher Theil wider den Westphälischen und den im November 1671 eingegangenen Tractat gehandelt habe; Von welchen Sachen die Wahrheit in der Antwort des Aller-Christlichsten Königs, meines gnädigsten Herrns, auff das Decret, so im Nahmen Seiner Keyserlichen Majestät dieser löblichen Versammlung ist überreicht worden, weiter soll bewiesen werden.

Gegeben zu Regensburg, den 18. September 1673.

Euer Hochwürdigkeiten zu allem Dienst bereitwilligster
 Robbert de Gravell,
 Des Aller-Christlichsten Königs Gevollmächtigter.

**Antwort des wegen des Burgundischen Crayses Königlich Spanischen Anl. VII.
 Abgesandten auf des Königlichen Frantzösischen Gevollmächtigten jüngst
 eingegebenes Memorial.**

Hochwürdigste etc.

Nachdem man neulich das auff diesem Reichstag den 16. Septembris von des Aller-Christlichsten Königs Ministro überreichte Memorial absonderlich aber dasjenige, was wegen der eroberten Stadt Trier von dem Spanischen Kriegs-Volck darinnen gemeldet war, durchlesen, ist mir aus special-Befehl auferlegt worden, dieser höchst ansehnlichen Reichs-Versammlung mit wenigem und aus keiner anderen Meynung als dass die Wahrheit, wie es eigentlich ergangen, an Tag kommen möge, vorzutragen.

Die Worte in selbigem Memorial lauteten also: „Ferner ist Seine Majestät berichtet worden, dass die Spanier bey jetzigem Zustand etliche Regimenter ihres Volcks in das Hertzogthum Luxemburg geschicket mit ordie, die Stadt Trier einzunehmen, welches ihnen auch, da man ihnen nicht vier und zwanzig Stunde zuvorgekommen wäre, vielleicht glücklich genug wäre von staten gegangen“

Ob nun daher (wenn schon dieses sich also verhielte) dem Frantzösischen Volck einige Ursach, die Stadt Trier wegzunehmen, habe können gegeben werden, wird hierdurch allen denen so unpartheyisch seind, zu urtheilen anheimgegeben: Sintemahlen bekant, dass zur selbigen Zeit in der Provintz oder Hertzogthum Luxemburg keine anderen Regimenter gestanden, als welche man um auf die schier unauffhörliche Durchzüge, Verheerungen und andere gefährliche Begünnen so die Frantzösische Truppen allenthalben in meines gnädigsten Königs Gebieth und Landen genommen und gebraucht, ein wachendes Aug zu haben auch zu Friedens-Zeit (wenn dasselbige doch ein Friede soll genannt werden) zur wahren Versicherung in den Besetzungen zu halten von nöthen gehabt. Auch gesetzt, es seyn einige Völcker zur Besetzung Trier in Anzug gewesen, so wird niemand läugnen können, dass

meinem König solches vielfältig und aus vestem Grund Rechts wegen unterschiedlicher Ursachen (welche vorzutragen hierher nicht gehöret) gar wohl erlaubt gewesen und dieses meistens in Ansehung des Burgundischen Crayses als eines Reichs-Standes und Mitgliedes und der in dem Westphälischen Friedensschluss von allen und jeden Reichs-Ständen gegen einander versprochenen Garantie welche zu leisten und die auff diesem Reichstage von denen Burgundischen Abgesandten anstatt einer gewissen Crayss-Summa, angebotene Zahl Völcker zu schicken Ihre Königl. Majestät in Spanien nicht an sich hätte verwinden lassen, wann nach den heilsamen Constitutionen des Reichs die benachbarten Crayse einem so vornehmen Reichs-Glied zu Hülff zu kommen, sich nicht gesäumet hätten; dergleichen Hülfe und Garantie sie auch, da sie hätten angegriffen werden, Krafft besagten Friedens-Schlusses zu gewarten würden gehabt haben.

Solcher Gestalt nun, wann gleich die Spanischen Völcker der Stadt Trier wider die feindliche Troupen zu Hülffe wären geschickt worden, so hätte doch daher keine rechtmässige Ursach genommen werden können, die Stadt Trier durch die Frantzösische Waffen mit Kriegs-Macht anzugreifen oder denen Burgundischen Crayss-Völckern in Eroberung der Stadt vorzukommen. Weil nun besagter Frantzösischer Minister selbst zugestehet, dass die Frantzösische Völcker solcher Eroberung zuvorkommen seyn, so kan er auch zugleich nicht verneinen, dass dieselben des Frieden-Bruchs schuldig seyen, sintemahlen sie zu derselben als zu einer im Reich gelegenen Stadt kein Recht gehabt und bekennet also, dass sie mit solcher Zuvorkommung dasjenige verhindert, was mein König als ein Stand des Reichs zu einer andern Hülffe vermög des Friedensschlusses von Rechts wegen hätte thun können, es sey dann, dass wir dafür halten wollen, man seye die Garantie Krafft dieses Friedensschlusses keinem Stand als nur demjenigen schuldig, welcher dem Allerchristlichsten König zugethan ist, welcher so ungeheimer Meynung die paciscirende niemahls gewesen, noch haben sein können.

Wie nichtig aber und von allem Schein Rechts entfernt die Ursach dieser Eroberung seye, welche denen Spanischen Völckern beygemessen werden will, erhellet überflüssig aus dem, dass die Eroberung der Stadt Trier von Seiten Franckreichs schon längst beschlossen gewesen; zu welchem Ende dann die Frantzösische Soldaten den Flecken Pfalz gegen der Stadt überlegen, Saarburg an der Saar wie auch die Contzer-Brück gleichfalls an der Saar eingenommen und besetzt, auch was sie über den Fluss erobert, niedergelassen (obschon diese zwey letztlich benannte im Königlichen Gebieth nemlich im Hertzogthum Luxemburg gelegen) und dass man sich also keiner Annäherung der Stadt weder von einigen Spanier, viel weniger von denen Burgundischen Crayss-Völckern zu befürchten gehabt, als welche auff allen Seiten schon vorlängst mit Wachen und Frantzösischer Besatzung umgeben war, ob auch schon die unschuldige Stadt den Durchmarsch weder zu Land noch zu Wasser niemahls verhindert, noch auch ins künftigt zu verhindern sich erbotten, wann nur dem Allerchristlichsten König gefallen hätte, aus Liebe zum Frieden den Durchzug über die Mosel, soweit sie bey der Provinz Luxemburg vorbeifleusst, zu verstatten.

Weil nun dieses sich also verhält, so habe ich dieses wenige ohne

Falsch und aus keiner andern Meynung diesem des Heil. Römischen Reichs hochrühmlichen Convent und zwar weiter nicht als in gedachtem Memorial vom Spanischen Kriegs-Volck Meldung geschieht, vorzutragen nicht undienlich zu seyn erachtet zu dem Ende, damit männiglich kund würde, mit was vergeblichem Vorwand der Verfasser gedachten Memorials seines Königs Kriegs-Volck wegen Eroberung gedachter Stadt entschuldigen und selbige den Spanischen aufbürden will wie dieses alle aufrichtige und von partheylichen Affecten freye Gemüther leichtlich sehen und der Billigkeit gemäss davon urtheilen werden.

**Schreiben des Kurfürsten von Trier an den Reichstag zu Regensburg, Anl. VIII.
von welchem er Hülfe gegen die Schäden des Krieges verlangt.**

Carl Caspar von Gottes Gnaden, Ertzbischoff zu Trier und Churfürst, Administrator zu Prüm etc. Unsere Gunst, gnädigen Gruss und geneigten Willen zuvor. Würdige, wohlgebohrne, edle, veste, ehrsame und hochgelehrte liebe besondere. Den Herren und auch uns ist aus denen durch dasige unsere Gesandtschaft zum öfteren bey dem gegenwärtigen löblichen Reichs-Convent angebrachten hochgemässigten Klagen, auch aus der Reichs-Notorietät selbst kund und wissend gemacht worden, auf was unfriedmässige, hochverderbliche unverschuldete weisse von denen Königlichen Frantzösischen Waffen unser aus aller kriegs-implicanz in einer aufrechten Reichs-Neutralität bis daher erhaltenes Ertz-stift Trier, und also ohne befugte darzu gegebene ursach, im vorigen und diesem lauffenden jahre überzogen, verschiedene Dorffschaften darin in brandt gesteckt, grausame geld-exactiones darauss erhoben, fort städte und schlösser, ja unsere haupt- und residenz-stadt Trier selbst überwältiget, dieselbe mit einer überaus schweren Guarnison beleget, und nicht nnr zu deren Verpflegung, sondern auch monatlich an selbige anfangs 11000 Reichsthaler, nunmehr aber in 41000 Reichsthaler abzurichten gezwungen, da doch keine 600 Bürger darinn sich befinden, und nächst dem gedachte stadt vorher die Glocken mit 8666 Reichsthalern zu redimiren genöthiget, und dabey unsern Landt-Hoffmeister und Landt-Commenthur daselbst mit zwei Thum-Capitularen und zweyen von unsern Hoff- und Cammer-Räthen als Geisel nach Metz in die Citadell geführet, und hingesetzt worden, wobey es dann zur Zeit nicht verblieben, sondern es hat der in obgedachter stadt Trier anwesende Königliche Frantzösische Intendant ins gantze Ober-Ertz-stift eine solche hohe übermässige Quantität von allerhand fruchten und fourage nach Trier in kurtz-bestimmter Zeit zu liefern sub poena militaris executionis ausgeschrieben, so nicht möglich bezubringen. Darüber anjetzo bey vorscheinendet impossibilität sothane execution im Lande zu dessen äusserster Desolation zu bewürcken, auch ferners der Stadt Saarbürg die Mauren abzureissen und selbige einem Dorffe gleich zu machen angefangen wird, andere viele thätlichkeiten zu geschweigen, welche bis dahin verübet und forderst mit selbiger gewalt verübet zu werden zu besorgen stehen. Nun kommen uns dieselbe umb so empfindlicher und schwerlicher vor, als wir uns dafür und an dem clypeo des so theuer erworbenen Reichs-friedens, und darin zu schutz- und rettung aller

dagegen beschwerten Reichs-Stände so wohl versehenen Garantie, und nicht weniger unter vorerwehnter Neutralität den bis hiehin, und des einzigen so hoch privilegirten uns erlaubten jus defensivi, mit nichten aber einer Offensive gebraucht, auch der von ihre Königlichen Majestät selbst darüber gegebenen sincerationen, und bey dasigem löblichen Reichs-Convent durch ihren plenipotentiarium beschehenen öffentlichen contestationen, erfolgich dahero auch desto sicherer gehalten, weilen ihre Königlichen Majestät von Franckreich selbst nicht verborgen, welcher gestalt das hochlöbliche Reich die unbefugsamkeit dieser gewaltthätigen überziehung, und so fort selbige anders nicht, als eine offene contraventionem pacis hochvernünftig anzusehen, durch einen gemeinen Reichsschluss beliebt, sie vermittelt eines gesamt-schreibens von Reichs wegen an dergleichen proceduren abzunehmen, und dahin zu belangen, dass wir dessen forderst befreyet, dero Völcker aus unserm land abgeführt, unsere Stadt deoccupiret, und des erlittenen Schadens halber billigmässige satisfaction angeschaffet werden möchte. Gleichwie aber auf sothanen Reichs-schluss so wenig eine reflexion genommen worden, als vielmehr vorerwähnte thät- und feindseligkeiten in grosser mensur gefolget, mithin Churfürsten und Stände von selbst leicht, ihrer hocherleuchteten Begabniss nach, abnehmen und schliessen können, was die berührtermassen per conclusum vor gut angesehene schriftliche Belangung bey ihrer Königlichen Majestät von Franckreich fruchten und wie wenig unseren unter der schweren last schier erstickendem bedrängtem Ertzstift darmit oder auch mit denen von etlichen in vorschlag bringenden armistitio, wann wir und andere gedruckte Reichs-Stände mit vorher erlangter behöriger indemnisation, in vorigen standt restituiret, auch andere praestanda prästiret, geholfen seyn würden. Also haben wir aus äusserster noth angetrieben, nicht umhin gekont, die Herren und euch hierunter absonderlich zu belangen, wie hiermit geschieht, sie wollen diesen unseren Ertz-stiftischen erbärmlichen statum und die daraus dem gemeinen Reichs-wohlwesen, so hierunter so mercklich involviret und mit angegriffen wird, weiter uns inevitable zu besorgen stehende gefährliche sequelen zu vernünftigem Gemüth ziehen und darauf es dahin zu befördern helfen: Weilen dasjenige, was von obgedachtem Königlich Frantzösischen plenipotentiaro Mr. Gravell daselbst gegen unsere obgedachten klagen eingebracht worden, seines Königs und Herrns an uns verübte, unfriedmässige, gewaltthätige actiones so wenig justificiret als vielmehr ins offene legt, dass es seiner Majestät um ihre convenienz ex ratione status sive jure congrui hauptsächlich und allein zu thun gewesen, übrige ungleiche assertiones auch vorhin von uns schon zum theil abgelehnet und ferners widerlegt werden sollen, damit solche anderwärts rigorose, dem Reichsfrieden und darin versprochener Garantie gemässere entschliessung gefasset und bewürcket werden möge, welche da wichtig und mächtig seyn könne, nicht nur uns und unser Ertzstift, sondern auch andere gravirte Reichsglieder, und also fort das gesamte Reich von der bevorstehenden oppression und gewalt mit mehrerm nachdruck zu retten und zu beschützen, die offendenten zur behöriger restitution und satisfaction zu vermögen, und darauf den bereits hart bekränckten Reichs-frieden empor und wieder beständig herbey zu bringen. In welcher gantz- und tröstlichen zuversicht wir den Herrn und euch, gegen die wir es sonsten auch samt und sonders dancknehmig zu erkennen geneigt

seyen zu gnaden und allem guten, mit geneigtem willen, jederzeit wohl beygethan verbleiben.

Geben in unserer Vestung Ehrenbreitstein, den 10. Octobris 1673.

Schreiben des Kurfürsten von Brandenburg an den Kurfürsten von Trier. *) Anl. IX.

Hochwürdigster, besonders lieber Freund und Herr Bruder!

Gegenwertighen Major den von Canowski habe Ich zu Ew. Liebden schicken wollen, umb sich zuvorderst der Gesundheit und des Zustandes zu erkundigen und dann auch, weil es geschehen könthe, dass man zur Besiegung dero Stadt Trier eine operation gegen der Mosel vornehmen möchte, alles in der Gegend daherumb, insonderheit die passagen durch den Westerwald und über den Hundesrück in augenschein zu nehmen, auch fleissig nachzuforschen, wie die Armée Ihren Marsch am füglichsten dahin nehmen, was vor Lebensmittel daherumb und in was vor postur der Feind stehe. Wann ihn nun Ew. Ld. in dieser ihm aufgetragenen commission sonderlich wohl an Hand gehen können, also ersuche Ich dieselbe freundbrüderl. ihm daher allen beförderlichen willen zu erweisen, ihm guthe leuthe, so des Landes kundig, zuzugeben, und mir Ihre gedanken darüber entweder durch denselben mündlich oder auch vermittels dero freundbrüderl. schreibens zu liefern. Weil solches Ew. Ld. interesse am meisthen betrifft, also versehe ich mich aller Wilffähigkeit darunther. Im Uebrigen werden Ew. Ld. schon vernommen haben, was massen die Schweden in meine Lande gefallen, und dieselben ganz verheeret, umb mich von der guthen parthey und meinen Allyrten abziehen. Ich werde mich aber darahn nicht kehren, sondern bey der guthen Sache beständigst verbleiben, und alles dabey zusetzen, hoffe dass der gerechte Gott und meine Allyrten mich nicht verlassen werden und verbleiben

Ew. Ld.

dienstwilliger freundt und Bruder

Friedrich Wilhelm Churfürst.

Geben Schweinfurth, den $\frac{21. \text{ Febr.}}{3. \text{ März}}$ 1675.

Schreiben des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg an S. M. den Kaiser. **) Anl. X.

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster und Unüberwindlichster
Römischer Kaiser.

Euer Kays. Maj. sein Meine allerunterthänigsten treuehorsambste
Dienste bestes Fleisses und Vermögens zuvor.

Allergnädigster Kayser und Herr!

Euer Kays. Maj. mag Ich allerunterthänigst nicht vorhalten, dass nachdem Ich den Marsch meiner Trouppen nach der Stadt Trier Euer Kays. Maj.

*) Die in den Archiven zu Berlin und Coblenz vorhandenen Briefe der beiden Fürsten sind in einem besonders herzlichen Tone geschrieben.

**) Das Schreiben des Herzogs Ernst August von Braunschweig, Bischofs zu Osnabrück, an den Kaiser lautet fast wörtlich ebenso.

allergnädigstem Verlangen nach gerichtet, selbige nebst anderen conjungirten Truppen infestirt und zu beschliessen den Anfang machen wollte, der Mare-schall de Crequy eine ansehnliche armée zum succurs gedachter Stadt ange-führet und sich ohnferne selbiger, und allwo die Saare in die Mosel flieset, an einem gar Vortheilhaftigen Orth vorgestern postiret, worauf Ich nebst denen Allyrten sofort entschlossen, dem Feinde unter Augen zu gehen und denselben, wo immer möglich, zum combat zu bringen, gestalt Ich mich nebst den conjungirten gegen Ihn auf jenseit bedeuteten Flusses gefolget und dann die mesure wohl und glücklich ferner dahin genommen, dass heute Mittag umb 11 Uhr mit der cavallerie durch mehr besagten Strohm im Gesichte des Feindes gefolget, die infanterie aber über die vorhin occupirte sogenannte Kontzer Brücke marchiren lassen mit dem festen Vorsatz, den Feind sogar in seinem Lager mit Vortheil anzugreifen. Als er nun auff uns in voller Bataille ankommen, ist es darauff zum Haupttreffen mit so stattlichem und gar rarem success gerathen, dass der Feindt nach dreystündigem scharffen Gefecht und Blutvergiessen in déroute und folglich zur Flucht gebracht, inmassen Er mit Verlierung vieler Estandarten und Fahnen, all sein grobes Geschütz und baggage im Stich gelassen, auch viele Vornehme officiers, so theilss todt, theilss verwundet und gefangen, eingebüset; Undt also über besagten Mareschall de Crequy und seine untergehabte armée eine völlige und ohnlängbare victoria erhalten worden. Ich erfreue mich umb so viel mehr darüber, dass Ich darunter zu Vermehrung Euer Kays. May. Glorie, wie ich dann deroselben darzu Allerunterthänigst gratulire, cooperirt habe; Undt schicke hiermit den Hochwohlgebohrnen, Meinen Obristen zu Ross und lieben getreuen Georgen, Grafen und Edlen Herrn zur Lippe ab, umb Euer Kays. May., wann Sie Ihm Audienz zu verleyen, allergnädigst geruhen werden, von dem Treffen umständlichere relation mündlich zu erstatten; gestalten auch der marquis de Grana, als welcher dass seinige tapffer mit hiebey getragen, zweifelsfrey zu referiren nicht ermangeln wird. Dieser Sieg wird hoffentlich mit ferner göttlicher Hülfe die Uebergabe der Stadt Trier bald nach sich ziehen; sintemahl Ich nicht allein solches, sondern mithin weiter bey Herzen wünsche, dass Ich Euer Kays. May., dem Reich und der gemeinen Sach viele erspriessliche Dienste leisten möge. Womit Ich mich bey Euer Kays. May. Beharrender Ihre Kays. Gnaden gehorsambst empfehle, geben auf der Wahl-statt, den 11. Augusti 1675.

Euer Kays. May.

allerunterthänigster, treugehorsambster Fürst des Reichs
Georg Wilhelm Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Anl. XI. Schreiben des Herzogs Johann Adolf von Holstein an S. M. den Kaiser.

Der Anfang lautet wörtlich wie im vorigen Schreiben. Am Schluss heisst es „hierbei abermahls angestrebt werde, damit nach der verhoffenden Eroberung Triers sich mit der allyrten Waff die Saar hinauf wende und mittelst correspondance mit dem Herrn General-Lieutenant (Montecuccoli)

einhellig dahin trachte, die noch übrigen französischen und Tourennischen Truppen einzuschliessen, auch vollends zu dissipiren und zu nichts mache. Es bleibt auch dahingestellt, ob nicht zugleich an den alten Hertzog zu Lothringen ein Dankschreiben, weil sich seine Truppen so wohl gehalten, abgeben werden möchte, ungeachtet derselbe in Person sich mit bei dem Treffen befunden hatte.

In Feindes Lager bey der Kuntzerbrug 11. Augusti
stili veteris a. 1675.

**Schreiben des Herzogs Ernst August von Braunschweig an seine
Gemahlin, die Herzogin Sophie.**

Anl. XII.

Du champ de bataille l'onzième d'oust 1675.

C'est pour vous dire que nous avons aujourd'huy la plus entière victoire du monde. Nous avons défait M. de Crequi à platte couture, passé une rivière à ses yeux en l'attaquant dans son camp, d'où il estoit pourtant sorti et on a agi avec bien de la vigueur. Tous mes gens ont fait des merveilles et j'ose dire que le régiment d'Offelen, nous a donné la victoire. Son viel colonel-lieutenant Hulsen et Hammerstein ont fait des merveilles. Hacke a aussi fait le mieux du monde avec son régiment; mais son frère a esté tué, Vogt est fort blessé de trois ou quatre coups, Ranzo fort blessé aussi. Mais ce qui est encor plus fâcheux c'est que Hindersen a esté blessé de manière qu'il aura de la peine à en échapper. Weihe est blessé dans la cuisse. Bragelonne se porte bien et mes gardes qui faisoient un escadron avec ceux de mon frère, ont fait des merveilles. Ma compagnie des gardes dragons a fort pâti et le pauvre Brandstein ne s'est pas retrouvé. On s'çait qu'il a esté fort blessé, mais comme son corps ne se trouve pas, l'on ne sçait, s'il est mort ou si on l'a emporté. Molte est blessé mortellement, le colonel Offen qui n'avait que deux escadrons avec luy, a fort bien fait et se porte bien. Ferquen avec son petit régiment que l'on avait fort méprisé selon le dire du duc de Holstein, a fort bien fait. Mais je n'ay sçu le voir, parcequ'il estoit éloigné du lieu, où je me suis trouvé. Beauregard a très-bien fait, Malortie et Melville aussi, mais le dernier a eu son escadron renversé. Haxthausen a esté abandonné de ses gens, il est fort blessé à la jambe. Votre Benjamin (c'est ainsi que M. le Duc appelloit son fils aîné) ne m'a pas quitté d'un pas, et je puis dire qu'il est digne fils de sa mère. Cependant nous avons essuyé assez bonne quantité de coups de mousquet. Enfin jamais victoire a esté plus entière. Nous avons pris tout le bagage, grande quantité d'étendarts et de drapeaux et hormis M. de Crequi tous les généraux, leurs canons; et sommes dans leur camp où nous campons présentement. De mes domestiques je n'ay perdu qu'un palefrenier et un cheval qui sont sautés par un tonneau de poudre des ennemis où le feu s'estoit mis. Borg a esté au bagage avec son régiment et un escadron d'Offen et un de Hitzfeld qui estoit posté avec les deux autres de manière qu'ils n'ont pu faire grande chose.

Ceci est bien glorieux et je suis sûr qu'à l'avenir on estimera un peu les troupes d'Osnabrück. Mein sohn Johannes (c'est Bouche) se porte bien, mais son meilleur cheval a esté tué sous luy. Enfin je suis le plus content du monde de mes gens et j'ay vu que tous les guerriers ne sont pas des héros etc.

Anl. XIII **Schreiben Sr. M. des Kaisers an den Herzog Ernst August von Braunschweig, Bischof von Osnabrück.**

Es ist mir gerühmet worden mit was standhaftigem valor und Tapferkeit Ew. Ld. sich bei jüngstem mit dem französischen Feldmarschall Crequi vorgenommenen blutigen Treffen und darauf erhaltenen ansehnlichen Victoria eingefunden und derselben bis zu Ende beigewohnt haben. Wie nun hieraus Ew. Ld. angebohrne Grossmüthigkeit zu verspüren und von deroselben zu dess gemeinen Wesens Besten und zur Erhaltung der Teutschen Freiheit noch mehr andere erspriessliche actiones zu verhoffen; also gewährt mir solches zu sonderlichem Gefallen, deroselben zu unsterblichem Lob und Ruhm, nicht zweifelnd, Ew. Ld. werden noch forthin also continuiren und die erhaltene victori prosequiren helfen, auch noch künftigt dem gemeinen Reichswesen noch weiter ansehnliche Dienste zu leisten, nicht unterlassen und verbleibe Ew. Ld. mit kaiserlichen Gnaden und allem guten Willen wol beygethan.

Geben in meiner Stadt Wien, den 23. August 1675.

Ew. Ld.

gutwilliger
Leopold.

Anl. XIV. **Schreiben des Herzogs Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg an S. M. den Kaiser.**

Allerdurchlauchtigster, Grossmächtigster und unüberwindlichster
Römischer Kaiser.

Euer Kays. May. sein Meine allerunterthänigsten, treuegehorsambste
Dienste bestes Fleisses und Vermögens zuvor.

Allergnädigster Kayser und Herr!

Euer Kays. May. berichte hiermit allerunterthänigst, dass die Stadt Trier, nachdem die Belagerung mit allem Ernst und mit Eifer fortgesetzt, die contrescarpe nebst einem ansehnlichen Bollwerk und anderen Aussenwerken am verwichenen Sonntage mit nicht gemeinem valor erobert und nachgehends alles zum Sturm fertig worden, nunmehr durch Gottes Gnad und Beistand zur Uebergabe gebracht, gestalten selbige gleich jetzo von dem Feinde evacuirt und hinwieder von Euer Kays. May. Allyrten und mithin unseren Völkern besetzt worden, wie dass auch der Maréchal de Crequi welcher wie E. K. M. nicht ohnwissend sein wird, nach jüngst verlornen Schlacht hineinkommen, sich gefangen geben müssen. Die puncta der zugestandenen capitulation werde E. K. M. ab den Anschluss undt nach etwa sonst darbey in einem

undt anderen hauptsächlich ergangen, Ueberbringer von dieses dem Obristen, lieben und getreuen Christian August von Haxthausen Ihro referiren zu lassen allergnädigst belieben, wir wünschen mithin aus allerunterthänigstem, devotesten Herzen, dass wie E. K. M. undt den leicht Viele andere erspriessliche Dienste allergehorsamst erweisen können und ersuche dieselben allerunterthänigst, sie wollen dero Allergnädigste Erklärung auf Vorher an die unter I dieses der Winterquartiere halber gebrachten dehmüthigstes Verlangen besagten unsern abgeschickten mit geben Allergnädigst gewähre. Zu Euer Kays. May. Huld und Gnaden empfehlen wir Uns benebend allerunterthänigst.

Geben im Feldlager vor Trier, 6. Septembris Anno 1675.

E. K. Mayestät

allerunterthänigster und treueghorsamster Fürst des Reichs
Georg Wilhelm Hertzog von Braunschweig und Lüneburg.

Schreiben des Herzogs Johann Adolf von Holstein an S. M. den Kaiser. Anl. XV.

Allerdurchlauchtigster, unüberwindlichster Römischer Kayser,
Allergnädigster Kayser und Herr!

E. Kays. Majestät habe in aller Unterthänigkeit berichten sollen, dass der Allerhöchste Gott uns abermals einen so herrlichen und gantzen Sieg verliehen. Vergangenen Sonntag an dem 1. Sept. nahmen wir umb zwey Uhr Nachmittag dem Feinde die contreescarpe den Degen in der Handt weg undt brachten ein solch schrecken durch die tapferkeit unserer infanterie (die ingesamlt sich so hertzhafft undt männlich erzeigt, dass ich dergleichen mein Lebtag nicht gesehen). Der Crequi ist gezwungen worden uns Trier auff discretion zu übergeben; er, alle trésoriers, intendanten und commissarien bleiben prisonniers de guerre, die Uebrigen haben zu Fuss und zu Pferde dass Obergewehr niederlegen und zu Fuss abmarschiren sollen, die Furcht ist aber so gross gewesen, dass alle Feinde auss der Stadt in Unsern Händen über die Mauern gelauffen und also wenig abmarschiren nöthig ist. Gott segne E. K. M. gerechte Waffen und gebe mir das Glück einmahl bey E. K. M. auch mein avancement zu meritiren können, ich bin in tiefster Demuth

Im Feldlager vor Trier,
den 6. September 1675.

Euer Kaiserlichen Majestät
allerunterthänigster, treueghorsamster
Fürst undt Vasal
Herzog Adolf von Holstein.

Auszug aus der am 2. Juli 1676 von P. Adamo Pinel gehaltenen Leichenrede, das Verhalten des Kurfürsten Carl Caspar von Trier Sr. M. dem Kaiser und dem Reich gegenüber betreffend. Anl. XVI.

Erstlich die schuldige Devotion, Treue und Respect gegen die Röm. Kayserl. Majestät als das höchste und gnädigste Oberhaupt, so der gantzen lieben Christenheit in weltlicher Regierung von Gott vorgesetzt; sodann eine

beständige, mühesame Sorgfalt für das heilige Römische Reich, unser geliebtes Vatterland Teutscher Nation Conservation und Wohlfahrt; endlich eine unverdrossene, natürliche Wachsamkeit auff das Heyl und Wohlwesen ihres von Gott anvertrauten Ertzstifts, der werthen lieben Unterthanen und Landsassen.

Und zwar ist am Tag und ganz Reichskündig (gleich obschon erwähnt) die grosse Treue gegen das Römische Reich und bezeugte schuldige Observanz, womit Ihre Ertzbischöfliche und Churfürstliche Hoheit ihrer Kayserlichen Majestät immerdar, auch bei denen gefährlichsten Conjunctionen und Begebenheiten unaussetzlich beygehalten haben. Dieser Wahrheiten geben genugsam Zeugniß unterschiedliche Reichs-Conventen, Wahltage und andere hochwichtige deliberationes, bei welchen Carolus Casparus Trierischer Ertzbischoff und Churfürst sich mit hocherleuchtem Verstand eingefunden und man etwan von einem oder anderen dieses oder jenes vorgeschlagen und auff die Bahn gebracht, so der Freyheit, Wohlfahrt und Würdigkeit des heiligen Römischen Reichs zuwider oder von weitem möchte nachtheilig gehalten werden, da konnte Carolus Casparus a Petra keineswegs weder durch angemassete, unbillige Betrohungen, noch durch andere ihm zuwidergehende suffragia von seinem lobwürdigsten Eyfer abgeführt werden. Diese Petra, dieser Felsen hat bey jetzt wüthendem, grausamen, ungestümmen und erschrecklichen Sturmwinden des angeblassenen, unnöthigen Kriegs ohne einige Bewegung oder auch Lenkung aufrichtig und unerschrocken dem heiligen Römischen Reich und dem gantzen lieben Teutschland ja auch wohl schier allen anderen Chur- und Fürsten zum Besten unbeweglich gestanden, dass mit der Wahrheit von dieser petra kann gesagt werden jener Spruch aus dem Buch Numerorum c. 24: „Robustum est habitaculum tuum“ stark unüberwindlich ist Deine Wohnung; und von der gantzen Teutschlands Wohlfahrt dasjenige, so daselbstens folget: „In Petra enim prosuisti nidum tuum“ auff der Felsen hast Du Sicherheit, Wohlfahrt und Ruhe gefunden.

„Deserat Austriacum Germania tota Monarcham

Carolus Austriacae spes erit una domus.“

Et: „In Petris aquilae nidificare solent.“

Gelobt sey dan der gerechte, starke und unveränderliche Gott, welcher Ihre Ertzbischoff- oder Churfürstlichen Gnaden ein rechten, starken und in gutem unveränderlichem Geist mitgetheilt, krafft welches sie erstlich und an meisten ihrer Kayserlichen Majestät Leopoldo (welchem Gott der allmächtige langwierige, glückliche Regierung und Obsieg gegen dero Feinden verleihe) zum anderen dem gantzen heiligen Römischen Reich und lieben Teutschland hold, treu und liebeich gestanden, gelebt und gestorben, wie aber auch hingegen ihre Kayserliche Majestät unsern liebsten und in Gott ruhenden Vetter und Herrn in den schwehrsten Zuständen und Kriegs-Gefahren zu Handen gegangen, wie inniglich dieselbe ihnen geliebt, wie viel sie auff seine Treue und friedesamen beständigen guten Willen gebauet, auch wie höflich sie diesem Ertzstift wegen so treuer Dienstleistung hinwieder verobligiret seyn, wissen diejenigen, welchen bekannt, wie oft und mannigmal Ihre Kayserliche Majestät gar freundlich und mit allen Gnaden und Gunst angefüllte Handbrieflein selbst geschrieben und deroselben zu schicken, sie allergnädigst gewürdiget haben.

Truppenliste der Verbündeten in der Schlacht an der Conzer Brücke Anl. XVII.
am 11. August 1675.

Infanterie:

Lüneburger: 1 Bat. General-
Major v. Malortie
1 Bat. Miliz Oberst
v. Melvill
1 Bat. Miliz
Grubenhagen
Sa. 3 Bataillone.

Cavallerie:

1 Esk. Garde du Corps
Oberst v. Hinrichson
2 „ 1. Regiment
Oberst v. Haxthausen
2 „ 2. Regiment
Oberst v. Beauregard
2 „ 3. Regiment General-
Major v. Chauvet
2 „ 4. Regiment
Oberst Mellinger
2 „ 5. Regiment Dragoner
Oberst v. Franke
¹/₂ „ Garde-Dragoner
Oberst du Bocage

Sa. 11¹/₂ Eskadrons.

Osnabrücker: 1 Bat. Leib-Regim.
Oberst v. Uffeln
1 Bat.
Oberst v. Verken
Sa. 2 Bataillone.

2 Esk. Leib-Regiment zu Ross
Oberst v. Hake
2 „ Regiment Oberst von Offen
2 „ Regiment Oberst v. Hitzfeld
¹/₂ „ Leibgarde-Dragoner

Sa. 6¹/₂ Eskadrons.

Münsterer: 1 Bat. General-Maj.
v. Granvillier
1 „ Keyl.
Sa. 2 Bataillone.

Trierer: 2 Bat. Oberst
v. Eltern

Spanier: 1 „ Pio
1 „ Autel
Sa. 2 Bataillone.

Kaiserliche:

2 Esk. Harrant
2 „ v. Orsbeck
2 „ Berlo-Dragoner
2 „ Chavagnac-Dragoner

Sa. 8 Eskadrons.

Uebertrag: 11 Bataillone Uebertrag: 26 Esk.
Lothringer:

1	Esk.	Régiment	Leibgarde
1	"	"	Chevauxlegers
2	"	"	Thouvenin
2	"	"	Dupuys
2	"	"	Mercy
2	"	"	Duhoux
2	"	"	Mortal
2	"	"	Rosières
2	"	"	Lothr. Dragoner

Sa. 16 Eskadrons.

Sa. Sa. 11 Bataillone.

Sa. Sa. 42 Eskadrons.

Anl. XVIII. **Truppenliste der Franzosen in der Schlacht an der Conzer Brücke
am 11. August 1675.**

Infanterie:

2	Bat.	Régiment	Auvergne
1	"	"	Bourlemont
2	"	"	Couronne
1	"	"	Fréselière
2	"	"	des Gardes françaises
1	"	"	Grancy
1	"	"	Normandie
1	"	"	du Roy
1	"	"	Vermandois

Sa. 12 Bataillone.

Cavallerie:

2	Esk.	Auger
2	"	Beaupré
2	"	Berningan
3	"	Dauphin-Dragoner
2	"	Etrées
2	"	Givry
2	"	Guéminé
2	"	Haudicourt
2	"	Lairsière
2	"	Laumaria
3	"	Listenay-Dragoner
2	"	Royal Etranger
2	"	Sanry
2	"	Sessac
2	"	Sourdis
2	"	Streiff
2	"	Viéville

Sa. 36 Eskadrons.

Anl. XIX. **Truppenliste der Verbündeten bei Karthaus und Trier am 11. August 1675.**

An der Conzer Brücke:

Infanterie:

Kaiserliche:	1	Bat.	Starhenberg
	1	"	Waldeck

Sa. 2 Bataillone.

Cavallerie:

Uebertrag: 2 Bataillone

Bei Karthaus:

Infanterie:

Cavallerie:

Kaiserliche: 1 Bat. Markgr. v. Bad,

1 „ Kielmannsegg

Lüneburger: 1 „ Molesson

Sa. 3 Bataillone.

Bei Trier:

Lüneburger: 1 Bat. General-Major

v. Ende

1 Esk. Oberst Mellinger

1 „ „ v. Offen

Osnabrücker: 1 „ Obst. v. d. Borch

1 „ „ v. Hitzfeld

Münsterer: 1 „ Kalkar

Trierer: 1 „ Monets

Sa. 4 Bataillone.

Lothringer:

1 „ Leibgarde

Sa. Sa. 9 „

Sa. Sa. 4 Eskadrons



Benutzte Quellen.

Merian, Topographie des Erzstifts Mainz, Trier, Köln. Frankfurt 1646.

Antiquitatum et annalium Trevirensium libri XXV auctoribus Browero et Masenio. Leodii 1670.

Maximiana, enthaltend 3 Handschriften von Henn in der Trierer Stadt-Bibliothek:

1. Ephemerides Trevericae obsidionis per Gallos anno 1673 ab Augusto. Das Tagebuch schliesst mit August 1674 ab und erwähnt nur kurz einige Ereignisse bis März 1675.
2. Historia excidii monasterii J. Maximini.
3. Excidium S. Paulini mit dem Motto: Maledicti erunt qui contempserint te et condemnati erunt qui blasphemaverint te. Benedicti erunt qui aedificaverint te. (Eine Uebersetzung des letzteren hat Buschmann im Programm des K. Gymnasiums zu Trier 1880 veröffentlicht.)

Chronicon Bodendicense von Pastor Georg Berkkenmeyer (1665—79 Feldprediger beim v. Ende'schen Regiment) im Archiv der Pfarre zu Bodenteich. (Ein Auszug daraus ist im Vaterländischen Archiv für Niedersachsen 1838 abgedruckt.)

Die zum Andermal eröffnete französische geheime Rathsstube. 1675.

Die in Ursprung und Wachsthum prächtig und mächtig stehende Lilie oder des Königreichs Frankreich Anfang und Fortgang. Aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt. 1675.

Der beglückwünschte Doppelsieg des Allerdurchlauchtigsten und Unüberwindlichsten Römischen Kaisers wider den überwundenen König aus Frankreich. Nürnberg 1675. (Alle drei in der K. Hof- und Staats-Bibliothek München.)

Dritte und letzte Erzählung des nunmehr zu End gebrachten Sieghaften Treffens mit dem frantzösischen General Comte de Lorge unfern Strassburg. Beynebenst eines kurzgefassten, durch einen absonderlichen Currier eingelaufenen gewissen Berichts von der Belagerung der Stadt Trier und dem daselbst furgegangenen abermaligen sieghaften Treffen auf der Allirten Seiten. 6./16. August 1675. (K. Bibliothek Berlin.)

Extract Schreibens so ein expresser Courierer aus dem Lager vor Trier vom 27. Augusti anno 1675 den 31. ejusdem nach Braunschweig eingebracht. (K. öff. Bibliothek Hannover.)

Eigentliche Relation der Belagerung und Uebergabe der Stadt Trier, wie auch Capitulation und Ausszug der Frantzosen anno 1675. Bericht vom 7. September 1675. (Bibliothek zu Cassel.)

Extract-Schreiben aus Trier, den 9. Sept. 1675. Nachricht über die Einnahme von Trier und die Befreiung von den Franzosen durch die alliirten Truppen am 6. Sept., gedruckt Kurfürstenthum Trier, Stadt Trier (K. Staats-Archiv Coblenz).

Diarii Europaei 32. Theil. Frankfurt a./M. 1676.

Epitome annalium Trevirensium per Jacobum Masenium e Societate Jesu, nebst Anhang: Auctarium historiae a philohistore datum quo ultimam Trevericae urbis cladem paucis exponit. (Als Verfasser wird Nik. Reichmann bezeichnet.) Trier 1676.

Relation de ce qui s'est passé dans les armées du Roy en Allemagne et en Flandre depuis le commencement de l'année 1675 jusqu'en 1676 avec les particularités du combat de M. de Crequi et du siège de Trêve. Cologne 1676. (K. öff. Bibliothek Hannover.)

Das Verwirrte Europa 1. Band von Valckenier, Amsterdam 1677,

2. " " Müllern, " 1680.

Le Mercure Hollandois contenant les choses les plus remarquables de toute la Terre de l'an 1675 jusqu'à l'an 1676. A. Amsterdam 1678. (K. öff. Bibliothek Hannover.)

Relation autant curieuse comme aussi tout ensemble très succincte qui plus est tout à fait impartiale de divers événements de cette dernière guerre depuis l'an 1670 jusqu'à la fin de l'année 1678. A la ville franche 1679. (K. öff. Bibliothek Hannover.)

Nicht minder eigentliche als sehr kurtze und ganz unpartheyische Relation und Bericht unterschiedlicher in diesem letzten Krieg vorgegangener Begebenheiten von anno 1670 bis auf anno 1679. (Uebersetzung des vorigen. K. öff. Bibliothek Hannover.)

Theatri Europaei, XI. Theil Frankfurt a./M. 1682.

Rehtmeyer. Braunschweig-Lüneburgische Chronika III. 1688. (Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel.)

Samuelis de Pufendorf. De rebus gestis Friderici Wilhelmi Magni electoris Brandenburgici commentariorum libri 19. Berolini 1695.

Vida e imperio de Leopoldo primero tomo segundo en que se trata de los successos de l'año 1672 acta el de 1681. Milan 1696.

Mémoires de M. le chevalier de Melvill, Général-Major des Troupes de S. A. S. Monseigneur le Duc de Cell. Amsterdam 1704.

Histoire militaire du règne de Louis le Grand roy de France par le marquis de Quincy I. Paris 1726.

Basnage. Annales des provinces-unies II. A la Haye 1726.

Calmet. Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine III. Nancy 1728.

Pfeffinger. Historie des Braunschweig-Lüneburgischen Hauses. 1732. (Herzogliche Bibliothek zu Wolfenbüttel.)

Simon Lamoral le Pierre de Noeuville. Abrégé chronologique et historique de l'origine du progrès et de l'état actuel de toutes les troupes de France. III. Liège 1735.

Bruzen de la Martinière. Histoire de la vie et du règne de Louis. XIV. IV. A la Haye. 1740.

De la Hode. Histoire de la vie et du règne de Louis XIV. Frankfort et Basle 1742.

Baring. Beytrag zur Hannoverischen Kirchen- und Schul-Historie. Hannover 1748. (K. öff. Bibliothek Hannover.)

Hontheim, episcopus. Historia Trevirensis diplomatica et progmatica tomi tres 1750.

- Marquis de Feuquières, lieutenant général. Mémoires contenant ses maximes sur la guerre et l'application des exemples aux maximes. I. II. 1750.
- Ray de Saint-Génies, capitaine. Histoire militaire du règne de Louis le Grand. II. Paris 1755.
- F. v. Wissel. Geschichte der Errichtung sämmtlicher Kur-Braunschweig-Lüneburgischer Truppen. Ergänzt von G. v. Wissel, Chur-Hannöverscher Infanterie-Hauptmann. Zelle 1786.
- OCahill, Oberstlieutenant. Geschichte der grossen Heerführer neuerer Zeiten. Frankenthal 1788.
- Wytenbach. Versuch einer Geschichte von Trier. IV. Trier 1820.
- Lettres de Madame de Sévigné. III. Paris 1828.
- Gesta Trevirorum ed. Wytenbach et Müller. III. 1836.
- Graf v. d. Decken, hannoverscher General-Feldzeugmeister. Feldzüge des Herzogs Georg Wilhelm von Zelle am Rhein und an der Mosel in den Jahren 1674 und 75. Hannover 1838.
- Marx, Oberlieutenant. Der Herbstfeldzug Montecuccolis gegen Condé 1675 am Rhein und an der Mosel. 5. und 6. Heft von Schel's (später Streffleur's) Oesterreichischer Militairischer Zeitschrift. 1842.
- Quednow. Die Schlacht an der Conzer Brücke in der Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges. 72 Bd. 1848.
- Havemann. Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg. III. Göttingen 1857.
- Marx. Geschichte des Erzstifts Trier. Trier 1858.
- v. Stramberg. Denkwürdigkeiten und nützlicher Rheinischer Antiquarius. III Abth. 6. Bd. Coblenz 1859.
- v. Sichart, General-Lieutenant. Geschichte der Königlich Hannoverschen Armee. I. Hannover 1866.
- Gaillardin. Histoire du règne de Louis XIV. IV. Paris 1874.
- Marx. Die Ringmauern und Thore der Stadt Trier. Trier 1876.
- Leonardy. Geschichte des Trierischen Landes und Volkes. Trier 1877.
- Publikationen aus den K. Preussischen Staatsarchiven.
- „ IV. Bd. Memoiren der Herzogin Sophie, nachmals Kurfürstin von Hannover, herausgegeben von Dr. A. Köcher. Leipzig 1879.
- „ XXVI. Bd. Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und des Letzteren mit seiner Schwägerin, der Pfalzgräfin Anna, herausgegeben von E. Bodemann. Leipzig 1885.
- Flathe und Andere. Allgemeine Weltgeschichte. Berlin 1887.

